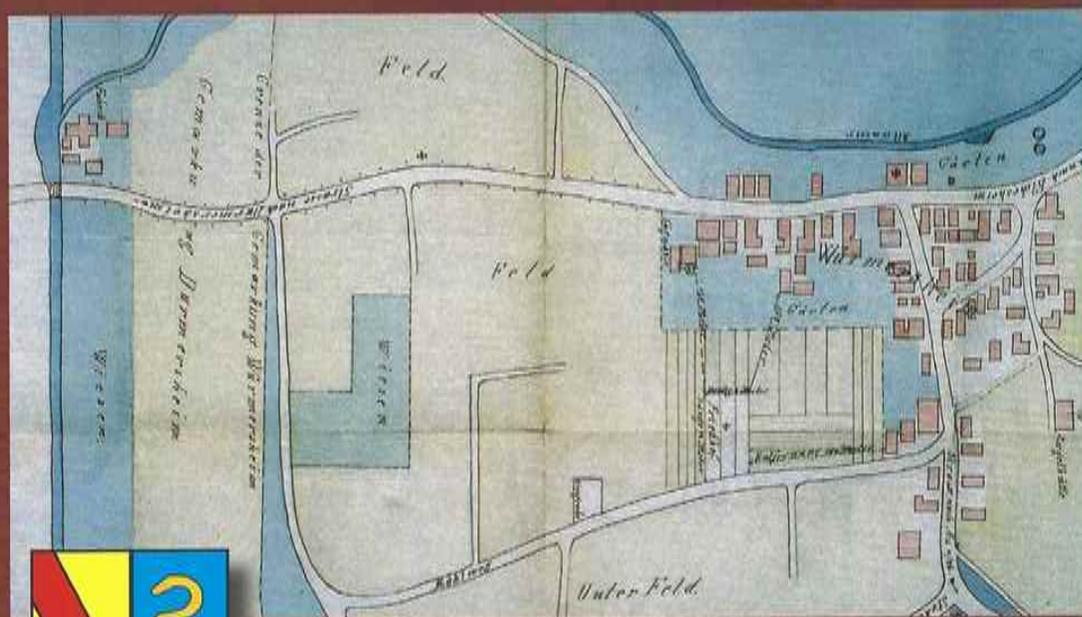


Johannes Werner

WÜRMERSHEIM

Ein badisches Dorf im Wandel der Zeit



JOHANNES WERNER

Würmersheim

Ein badisches Dorf im Wandel der Zeit

verlag regionalkultur

Zum Geleit

Liebe Würmersheimer Mitbürgerinnen und Mitbürger,

voll Stolz und mit großer Freude dürfen wir, Ortschaftsrat und Verwaltung, Ihnen die erste eigenständige Chronik von Würmersheim vorstellen.

Die Idee für die Chronik kam mir während der Vorbereitungen zu den Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich der ersten Erwähnung Würmersheims in der Urkunde des Kaisers Friedrich ‚Barbarossa‘ vom 8. Januar 1156. Sie hängt in Faksimile im Rathaus Würmersheim.

Ich freue mich, dass der Ortschaftsrat meiner Idee, für Würmersheim eine eigenständige Chronik zu verfassen, gefolgt ist und dass die Mittel für das Werk, soweit sie nicht durch Spenden aufgebracht wer-

den konnten, von der Gemeinde übernommen werden. Denjenigen, die mit ihrer Spende zum Gelingen des Werks beigetragen haben, darf ich besonderen Dank aussprechen. Sie finden ihre Namen in der mitveröffentlichten Spenderliste.

Mit diesem Werk ist es dem Autor Dr. Johannes Werner gelungen, in farbiger und anschaulicher Weise ohne belehrenden Zeigefinger und ohne trockene Zahlenkolonnen die Geschichte des Dorfes und seiner Einwohner dem Leser näherzubringen. Dr. Johannes Werner, seines Zeichens Lehrer am Gymnasium Durmersheim, ist schließlich kein Unbekannter. Neben zahlreichen anderen wissenschaftlichen Werken hat er auch die Biographie von Wilhelm Hausenstein verfasst. Daher freue ich mich, dass er sich nach einigem Zögern dann doch bereitgefunden hat, die Chronik von Würmersheim zu schreiben. Dafür und insbesondere dafür, dass das Werk in so kurzer Zeit, immerhin noch kurz nach den Jubiläumsfeierlichkeiten im Jahre 2006, erscheinen konnte, möchte ich ihm an dieser Stelle herzlich danken.



Mit der Chronik wollen wir besonders auch die Neubürgerinnen und Neubürger von Würmersheim, aber natürlich auch die Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Würmersheim und Durmersheim und darüber hinaus ansprechen. Vor ihren Augen wollen wir die Historie in Geschichten und Bildern sprechen lassen, um ihnen einen Eindruck vom Leben selbst und von den Lebensbedingungen in unserem Dorf über die Jahrhunderte hinweg zu vermitteln.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, liebe Leserinnen und Leser, viel Vergnügen bei der Lektüre der neuen Ortschronik von Würmersheim.

Ihr
Klaus Kuntz

Ortsvorsteher Würmersheim

Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

Heimat – das lange Zeit etwas stiefmütterlich behandelte Thema ist in den letzten Jahren wieder mehr und mehr in den Vordergrund gerückt. Mit diesem Heimatbuch erscheint ein Werk, das die Geschichte des Ortsteils Würmersheim aufarbeitet.

Als Bürgermeister der Gesamtgemeinde Durmersheim ist es mir eine große Freude, dem Heimatbuch von Würmersheim ein Grußwort mit auf den Weg zu geben.

In unserer schnelllebigen und immer komplexer werdenden Welt wird der Begriff „Heimat“ mit alten und neuen Inhalten und Zuordnungen belebt.

Die Geborgenheit und das Angenommenwerden im Heimatort, die Einbindung in gewohnte gesellschaftliche Strukturen und die Bedeutung eines überschaubaren Rahmens werden wieder mehr Zeichen von Lebensqualität.

Die Wurzeln unserer Heimat liegen immer in der Vergangenheit und vieles, was heute als selbstverständliche Gegebenheit betrachtet wird, ist Ergebnis Jahrzehnte, manchmal Jahrhunderte dauernder Entwicklungen.

Beim Lesen des Buches wird so einerseits die allmähliche historische Veränderung erkennbar, aber auch die erstaunliche Kontinuität, die sich im direkten Lebensumfeld des Menschen über die Jahrhunderte beobachten lässt.

Das Buch lädt ein, einen Blick in die Würmersheimer Geschichte zu werfen und die Lebensumstände der Bewohner mit Freud und Leid kennen zu lernen. Eine Fülle von interessanten Darstellungen holt längst Vergessenes aus dem Dunkel der Geschichte und bietet Einblick in das Leben der Würmersheimer von der ersten urkundlichen Erwähnung bis zur Gegenwart.



Ich wünsche uns, dass dieses Heimatbuch als interessantes historisches Lesebuch viele Freunde findet. Es möge zur weiteren Identifizierung der Würmersheimer Bürger mit ihrer Gemeinde beitragen und kommenden Generationen die Arbeit und das Werk der Vorfahren lebendig erhalten.

Herzlichst

Ihr
Andreas Augustin

Bürgermeister der Gemeinde Durmersheim

Inhaltsverzeichnis

Von den Anfängen bis 1973	13
Wie Würmersheim entstand	13
... und wie es wuchs	15
Wie die Würmersheimer hießen	19
... und wie man sie nannte	20
Wovon sie lebten	20
... und wie sie wohnten	44
Feld und Flur	53
Flora und Fauna	54
Was in Würmersheim von Mund zu Mund ging	56
Die Kirche	59
Die Schule	88
... und wie man weiterkam	92
Die Wirtshäuser	95
Die Vereine	97
Die kleine und die große Politik	100
Erinnerungen	111
Seit 1974	119
Der Anschluss	119
... an Durmersheim	120
Was sich änderte	120
Der Kindergarten	121
Die neue Schule	122

Die Vereine	123
Wie es weitergeht	130
Nachwort	131
Nachtrag: Baden und das Badische	132
Quellen- und Literaturverzeichnis	134
Ungedruckte Quellen	134
Gedruckte Quellen	134
Literatur	135
Abbildungsnachweise	140
Dank	141
Der Autor	142
Die Sponsoren	143

Anstelle eines Vorworts

Vor Allem muß [der Verfasser] das, öfter von ihm vernommene Vorurtheil zurückweisen, als ob es sich bei solchen Arbeiten nur um Oertliches handle. Daran ist so viel richtig, daß denselben, – wie auch jeder Lebenszeichnung eines Menschen, eines Volkes oder Landes, – ein bestimmtes Einzelnes zum Grunde liegt. Aber die Aufgabe der Geschichte ist es, dieses Einzelne nicht nur, – wie etwa der sorgfältige Maler ein Gesichtsbild, – bis auf die kleinsten Züge unterschieden und kennbar auszuführen; sondern dasselbe auch an das Allgemeine und Ganze anzuknüpfen, und damit zugleich den Antheil herauszuheben, welchen es von daher empfangen und dahin abgegeben hat.

Heinrich Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, I. Theil (1857)

Von den Anfängen bis 1973

Wie Würmersheim entstand ...

Unten, zwischen den Hochufern im Westen und im Osten, machte der Rhein, was er wollte. Er floss mal hier, mal da, nahm Land weg und gab es wieder her. Dort unten war eine Wildnis, unwegsam, sumpfig, oft neblig, und die römischen Legionäre, die auf den Hochufern von Süden nach Norden marschierten, mögen oft hinuntergeschaut und sich gefragt haben: ob dort auch Menschen lebten?

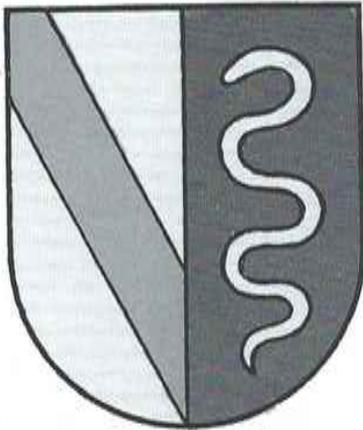
Vielleicht Fischer oder Jäger, die aber keine Spuren hinterließen. (Das Skelett und die römischen Münzen, die man am Ende des 19. Jahrhunderts am damaligen Ortsrand ausgrub, mögen einem Legionär gehört haben, der auf Abwege geraten war, oder der den nahegelegenen Übergang über den Rhein suchte und nicht fand.) Erst viel später, in den letzten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends, siedelten sich auch Bauern an, und im Jahre **1156** wurde ihre Siedlung unter dem Namen *Wirmersheim* erstmals erwähnt.

Also in jenem Jahr hat es das Dorf gegeben; erst so spät wird es erwähnt, oder doch schon so früh. Im Jahr davor war Friedrich Barbarossa zum Kaiser gekrönt und, vermutlich, Dschingis Khan geboren worden; und im Jahr danach wurde Richard Löwenherz geboren. Heinrich der Löwe bewirkte 1158 die Gründung von München, 1159 die Neugründung von Lübeck.

Wahrscheinlich war das Dorf von Durmersheim her gegründet worden, das an der alten Römerstraße auf dem Hochufer lag. Der **Name** selbst erinnert an dieses Durmersheim oder auch an Bickesheim, Bietigheim, Ötigheim, Elchesheim (um nur die nächsten Nachbarn zu nennen). Namen dieser Art gehen in der Regel auf die Franken zurück, die um 500 die Alemannen verdrängten; sie halten den Namen dessen fest, der als erster hier Heim, Haus und Hof besaß. In *Wirmersheim* wird es wohl ein Warinmar oder Werinher gewesen sein.

Immer wieder, und immer wieder anders, tauchte der Ort nun in den Akten auf: als *Wirmersheim* 1278 und 1388, als *Wirmensheim* 1291, als *Wirmersheim* 1335, als *Wirmersheim* 1454, als *Wirmersheim* 1459, als *Wuermersheim* 1468, als *Wuermersheim* 1683; und so heißt er heute noch, auf Hochdeutsch – und *Wirmersche* oder *Wermersche* im Dialekt.

Aus diesem Ortsnamen wurde dann auch das Ortswappen, als so genanntes „redendes“ oder „sprechendes“ **Wappen**, abgeleitet. Vorne zeigt das gespaltene Schild die badischen Farben, den roten Schrägbalken in Gold, und hinten einen steigenden goldenen Wurm in Blau. Im 16. Jahrhundert (1555 und 1593) wurde es erstmals gebraucht, im 19. kurzzeitig von einem anderen abgelöst, das einer geöffneten Schere ähnelte, im Jahre 1900 aber endgültig übernommen. Dennoch: mit Würmern hat Würmersheim gar nichts zu tun.



Das Ortswappen von Würmersheim

Jene erste Erwähnung findet sich 1156 in einer Urkunde des Klosters Maulbronn, das hier offenbar Güter besaß, die später an das Kloster Herrenalb, dann – wie auch die noch älteren Rechte des Klosters Weißenburg – an die Markgrafen von Baden und von ihnen an das Stift Ettlingen übergingen. Ihm gehörte 1468 hier ein großes Hofgut, das so genannte Freiensteinische Hofgut, das die Markgrafen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (und bis 1334) an den Edelknecht Johann von Freienstein oder Vriegenstein verpfändet hatten. Vor ihm, nämlich 1276, wird ein *Bruno de Würmersheim* erwähnt, der wahrscheinlich ein markgräflicher Ministeriale war; aber von der 1388 erwähnten *burg Würmersheim* fehlt jede sonstige Spur.

Überhaupt ist die Überlieferung lückenhaft und vieles lässt sich nur vermuten. Festeren Boden betritt der Geschichtsschreiber erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts, in welchem Würmersheim dauerhaft zur Markgrafschaft Baden überging, und nach deren Teilung im 16. Jahrhundert zur katholischen Linie, die erst in Baden-Baden, dann in Rastatt residierte. Die evangelische Linie saß anfangs in Pforzheim, dann in Durlach, später in Karlsruhe. Zunächst gehörte das Dorf zum Amt Kuppenheim, ab 1689 zum Oberamt Rastatt.

Der Strom bestimmte das Leben der Bewohner dieser Niederung, seine Hochwasser befruchteten die Wiesen, seine großen Überschwemmungen zerstörten Haus und Hof. Fischer und Jäger lebten von dem Strom, dessen zahlreiche schilfbewachsenen Arme viele Laichplätze boten und zahlreiche Brutstätten für Wassergeflügel. Der Goldwäscher fand hier seinen Unterhalt ebenso wie der Flößer und Schiffer, welche die Flöße und Lauertannen durch den stets wechselnden Talweg abwärts führten oder die Kähne in mühsamer Arbeit bergwärts schleppten. Strandungen sind in dem schwierigen Fahrwasser nicht selten gewesen und das Strandrecht, der Bergungslohn, spielte seine Rolle im Wirtschaftsleben der Niederung. Der Bauer schnitt in Ermangelung von Stroh das harte Gras der neugebildeten Inseln als Streu und brachte sein Vieh in Kähnen zu den älteren Inseln mit besserem Graswuchs zur Weide. Der Verkauf von Faschinenholz

für die Strombauten brachte vor allem den Gemeindewaldungen einen geringen Ertrag.

Die Gemarkungen der Dörfer lagen auf beiden Seiten des Talwegs. Was der Strom auf der einen Seite abschwemmte, landete er drüben wieder an und manchmal kamen Grenzsteine des linken Ufers nach Jahrhunderten wieder auf dem rechten Ufer zum Vorschein und umgekehrt. Es herrschte hier nicht das geruhsame Leben des Spreewalds, immer drohte Gefahr. Die Tätigkeit auf und um den Strom, seinen Ufern und Inseln brachte die Anwohner zusammen und die Angriffe des Stromes erforderten dauerndes Eintreten für einander. So sind die Bewohner der Niederung eine große Familie geworden; Heiraten herüber und hinüber waren an der Tagesordnung, und oft handelte es sich dabei um Angehörige derselben Gemeinde, deren Gemarkung von dem Strom einst auseinandergerissen worden war.

aus: Roman Heiligenthal (1936)

... und wie es wuchs

Im Jahre 1683, als zwei Jesuiten das Dorf für die Diözese Speyer visitierten, wohnten in Würmersheim 13 Familien; und die Anzahl der **Einwohner** änderte sich bis zum Ende der Napoleonischen Ära kaum.

1765:	ca. 125	1829:	269	1867:	313
1775:	ca. 140	1836:	286	1875:	346
1788:	ca. 150	1847:	276	1880:	356
1790:	ca. 145	1849:	331	1886:	319
1795:	ca. 130	1852:	314	1890:	418
1800:	ca. 160	1857:	295	1895:	446
1804:	155	1861:	313	1898:	ca. 400
1816:	166	1863:	311		

Aber dann ging es langsam voran. Und warum nur langsam, wenn auch stetig? Weil die Zugänge durch die Abgänge weitgehend ausgeglichen und aufgehoben wurden. Da war zum einen eine hohe **Sterblichkeit**, vor allem bei den Kindern; man bekam zwar viele, behielt aber nur wenige. Im ersten Lebensjahr starben

zwischen 1852 und 1861 von 141 Kindern 31,
 zwischen 1862 und 1871 von 153 Kindern 32,
 zwischen 1872 und 1881 von 178 Kindern 40,
 zwischen 1882 und 1891 von 157 Kindern 35 und
 zwischen 1892 und 1901 von 254 Kindern 45.

Sie starben, weil ihre Mütter durch die vielen Geburten und die schwere Arbeit geschwächt waren; und an den unhygienischen Zuständen und an den Krankheiten, gegen die es noch keine Mittel gab. Viele Kinder – aber auch Erwachsene – starben an dem so genannten Wechselfieber, der Malaria, von der man glaubte, dass sie von den Dünsten, die aus den Sümpfen aufstiegen, verursacht würde. (*Malaria* heißt wörtlich: schlechte Luft.)

Ueber den versumpften und von nassen Wiesen und Buschwaldungen durchzogenen Niederungen waren zumal in den Uebergangsjahreszeiten die Nebel eine häufige Erscheinung; wenn die periodischen Hochwasser zurücktraten und weite Flächen, die sich im Frühjahr mit Vegetation bedeckt hatten, nun der August- und Septembersonne ausgesetzt waren, wenn bei niedrigem Wasserstand im Spätsommer und Herbst auch die sumpfigen Flächen theilweise zu trocknen begannen, dann verbreiteten sich die durch die Verwesung der organischen Stoffe erzeugten Ausdünstungen über die Niederung und die anliegenden Orte; Wochen und Monate lang stund das Druckwasser in den Kellern; bei Ueberschwemmungen drang es auch vielfach in die Wohnräume ein; die Wintervorräthe gingen oft zu Grund und, wenn dann noch wegen drohendem Hochwasser die Futtergewächse vorzeitig eingeheimst, oder wenn sie überschwemmt worden, also unreif oder halbverfault waren, zeigten sich die üblen Folgen in der Menge und Güte des für die Landbevölkerung wichtigsten Nahrungsmittels – der Kuhmilch. Die Wohnungen waren fast alljährlich durchfeuchtet, an dem Holzwerk stellten sich im Sommer Pilzbildungen ein; viele Häuser waren ohne Keller und wo solche vorhanden, stunden sie zeitweise voll Wasser, und die oft verdorbenen, übel ausdünstenden Kartoffeln, Rüben u. dgl. mussten dicht bei den Wohnräumen, häufig in den Stuben und Kammern selbst aufbewahrt werden.

aus: Max Honsell (1885)

Erst durch die Korrektion und Rektifikation des Rheins und die durch sie bewirkte Entfeuchtung der Niederungen ging die Malaria deutlich zurück. Befriedigt berichtete der Amtsarzt in Rastatt im Jahre 1862:

Die Rhein- und Murgbauten, welche einen möglichst geraden Lauf und Tieferlegung des Flussbettes bezwecken, haben bis jetzt den grössten und vortheilhaftesten Einfluss in allgemeiner gesundheitlicher Beziehung und besonders auf Beseitigung der Miasmen. In früherer Zeit waren die Orte längs des Rheins durch Sümpfe und Altwasser im Früh- und im Spätjahr häufigen und anhaltenden Wechselfiebrn ausgesetzt, welche jedoch durch die Rheinkorrektion ebenso selten sind, wie in den Ortschaften längs des Gebirges.

aus: Max Honsell (1885)

Man wusste noch nicht, dass die Malaria nicht aus den Sümpfen selbst kam, sondern von einer Stechmücke namens *Anopheles*, die in ihnen lebte, übertragen wurde. Zugleich gelangten Erreger anderer Krankheiten (vor allem Kolibakterien) aus Ställen, Misthaufen, Sickergruben usw. ins hochstehende Grundwasser und von dort durch die Brunnen, die jeden Haushalt versorgten, zu den Menschen. Und nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen starben oft früh, oft (zu über einem Drittel) an der so genannten Lungenschwindsucht, der Tuberkulose, deren Erreger in der Milch von erkrankten Kühen steckte. Aber auch davon wusste man damals noch nichts.

Und da waren zum anderen die **Abwanderer**; der kleine Hof, das karge Feld konnten nur einen Nachkommen und dessen neue Familie ernähren. Wer aber seinen ganzen Mut zusammennahm, wanderte nicht nur ab, sondern gleich aus; und wohin? Zunächst nach Ungarn. Josef Heffinger war 1680 der erste, der dorthin ging. 1733 kam Adrian Haas, ein armer Maurer, nach (*Liederlich, nimmt kaum 20 Gulden mit*, sagen die Akten.). 1737 folgten Hans Adam Oberle, ein Knecht, 1749 Peter Krueg, 1772 Johann Oberle und Matthäus Kelmel, jeweils mit Frau und Kindern, 1789/90 Elisabeth Heck, 1790 Hans Martin Keller und Ambrosius Hainz mit seiner Familie, 1804 der verwitwete Michael Heck mit seinen beiden Töchtern. Margarete Eschler war 1797 nach Österreich gegangen. Eine Akte von 1819 verzeichnet das *Auswanderungs Gesuch des Georg Ell, Dionis Eichlers Witb [Witwe] und des Donat Gans von Würmersheim nach russisch Polen*.

Mit der Rechtschreibung hatten die damaligen Schreiber und haben die heutigen Leser übrigens ihre liebe Not. Der besagte Donat Gans, zum Beispiel, erscheint in einer neueren Darstellung der Auswanderung durchweg als Gaus und

war doch wohl eher ein *Ganz*; und Würmersheim, *Wurmshaim* und Durmersheim gingen und gehen nur zu oft ineinander über.

Und 24 Würmersheimer zogen, in jenem 19. Jahrhundert, nach Amerika ... oder vermutlich nach Amerika, denn die meisten machten sich ungesehen davon, ohne lange um die erforderliche Erlaubnis zu bitten. Den Bäcker Emil Weiler (geb. 11. September 1856) zog es 1873 in die Staaten; ihm folgten 1880 der Küfer Bernhard Weißbecher (geb. 6. Juli 1857) und der Landwirt Roman Schorpp (geb. 7. März 1850). Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten fanden sie zwar keine Sicherheit, aber eben eine Möglichkeit, die sie zu Hause vergeblich suchten.

Nun ist die Scheidestunde da, Adje!
Wir ziehen nach Amerika, Adje!
Die Wagen sind schon vor der Thür,
Mit Weib und Kindern ziehen wir.
Adje, Adje, Adje!

Ihr, die ihr seid mit uns verwandt,
Gebt uns zum letzten Mal die Hand!
Wir sehen euch jetzt nimmermehr;
Doch Freunde, weinet nicht so sehr!
Adje, Adje, Adje!

[...]

Die Heimat fesselt zwar das Herz,
Doch ziehen viele anderwärts.
Dem einen glückt's, wo er entstand,
Dem andern in dem fremden Land.
Adje, Adje, Adje!

aus: *Samuel Friedrich Sauter (1902)*

Und dann, im 20. Jahrhundert, wuchs die Bevölkerung schneller an – trotz des doppelten Verlusts, den auch die Würmersheimer in den Weltkriegen erlitten. Im Ersten Weltkrieg blieben 32, im Zweiten 43 (36 gefallen, sieben vermisst). Bei einer Bombardierung am 25. März 1945 kamen fünf Menschen ums Leben. In der Nacht vom 3. auf den 4. September 1939 hatten sogar alle Würmersheimer ihre Heimat verlassen müssen, die in Reichweite der französischen Artillerie lag.

Man fürchtete das Schlimmste, nachdem Frankreich und England am 3. September Deutschland wegen des zwei Tage zuvor erfolgten Überfalls auf Polen den Krieg erklärt hatten. Die Würmersheimer wurden nach Oettlingen in Württemberg evakuiert, kehrten aber allmählich wieder zurück.

Die Entwicklung der Einwohnerzahl im 20. Jahrhundert:

1900:	501	1945:	616
1905:	510	1954:	779
1919:	633	1964:	1000
1925:	693	1968:	1141
1933:	657	1973:	1253
1939:	657		

Der sprunghafte Anstieg in den 1950er Jahren erklärt sich hauptsächlich aus dem Zuzug von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen.

Wie die Würmersheimer hießen ...

Das Dorf blieb lange klein und seine Bewohner blieben lange unter sich; daher kamen hier immer wieder dieselben Namen vor, nämlich: Altmaier, Bader, Bauer, Bullinger, Dreßler, Dunz, Eichler, Enderle, Fritz, Gent, Heck, Höfele, Kantengießler, Kary, Kassel, Kelmel/Kölmel, Lichtenberger, Oberle, Schorpp, Siegel, Stürmlinger, Weisenburger, Weißbecher. (Von einigen von ihnen und vor allem auch von den Jenischen, die ganz anders hießen, wird noch die Rede sein.) Aus ihnen ragen die Oberle und die Schorpp besonders hervor: die einen gehen auf den Schneider Johann Jakob Oberle I. aus Lauterburg zurück, der 1679 hier einheiratete, die anderen auf den Schultheißen Dionys Schorpp I., der im selben Jahr dasselbe tat und ein Sohn von Wilhelm Schorpp I. aus Durmersheim war. Bald danach kam der erste Altmaier aus Brusich im Bistum Mainz und der erste Eichler aus Engen. Ihre Familien haben sich weit verästelt und verzweigt.

... und wie man sie nannte

So also hießen die Würmersheimer wirklich; aber sie nannten einander oft anders. Der *Dick-Obberle*, der *Lông-Hôiner*, die *Groß-Mine* und der *Grumm-Niklaus* fielen durch ihre Gestalt auf; durch ihre Haarfarbe dagegen der *Wiss-Obberle*, der *Rood-Hônnes*, das *Rood-Lebberle* und die *Schwarz-Ann*. Die *Frech-Marja* hatte ein loses Mundwerk. Der *Bass-Eugen* spielte im Musikverein, der *Bier-Säbb* und der *Schobbe* tranken gerne einen über den Durst, und der *Schachdl* und der *Schloode* rauchten wie ein Schlot. Das *Metzgers-Annchen*, der *Glaser-Karl*, der *Krämer-Adolf* und der *Kohle-Ruddl* übten entsprechende Tätigkeiten aus, so wie auch *s'Poschte*, die die Poststelle betrieben. Der *Sudod* war ein Metzger, der die ‚Sau tot‘ machte, und die *Schnipflern* war beim Abwiegen in der Metzgerei nicht besonders geschickt. Die *Hunde-Markusse* züchteten Hunde, der *Schnooge-Hônnes* schimpfte über die Schnaken, der *Bech-David* wohnte am Federbach, der *Spiss-Frönz* auf dem Erbhof im Gewann ‚Spieß‘. Der *Ka-Ka* hieß Karl Kassel, das *Adamsche* Adam, der *Addellr* Adolf, die *Agg* Agnes, die *Schtasi* Anastasia, die *Sofei* Sofie; die *Markussern* nannte man nach ihrem Mann Markus, die *Thedder-Liss* nach ihrem Vater Theodor, die *Schenkl-Ônna* ebenfalls nach ihrem Vater, die *Udder-Nannl* nach ihrer Mutter. Und dann waren da noch, aus welchem Grund auch immer, der *Baroon*, der *Kadr*, der *Knatsch*, der *Rigo*, der *Schiggl*, der *Schnautzer*, der *Schnuffl*, der *Schnutze* ...

Und einen allgemeinen Spitznamen hatten die Würmersheimer, wie üblich, auch. So wie es in Rastatt die *Staffelschnatzer* gab, in Steinmauern die *Griesbäuch*, in Illingen die *Wasserärsch*, in Elchesheim die *Bockseckel*, in Bietigheim die *Kienholzbube*, in Durmersheim die *Bäretriewer* – so in Würmersheim die *Speckkälble*; nur weiß bei diesem Namen, anders als bei den anderen, niemand mehr, woher er kam. *Rohrburger* hießen die Würmersheimer offenbar auch und *Lumbesämmler*, weil nicht wenige von ihnen mit Altwaren handelten. Dass man sie *Schlappestädtler* nannte, könnte darauf zurückzuführen sein, dass sie im Nebenerwerb in den Wintermonaten Holzschuhe und Galoschen fertigten; aber viel verdienten sie damit nicht, und so hörten sie schon im 19. Jahrhundert langsam damit auf. (Darüber später mehr.)

Wovon sie lebten ...

Sie betrieben **Landwirtschaft**; und dabei kämpften sie gegen den Rhein, der – bis zu seiner Regulierung und Rektifizierung durch Johann Gottfried Tulla, also bis ins 19. Jahrhundert hinein – immer noch machte, was er wollte; und danach kämpften sie gegen die Nässe. So wurden unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich ca. 600 Morgen entwässert und 1816 unter die Bewohner verteilt. Doch noch oft gab es Grund zur Klage; am 3. Dezember 1931 schrieb, nur zum

Beispiel, der Bürgermeister von Würmersheim an das Bezirksamt in Rastatt, dass bei den anhaltenden großen Niederschlägen dieses Jahres ungefähr zwei Drittel der gesamten Gemarkung unter Wasser stand, so dass eine Ernte oder Grasnutzung ausgeschlossen war. Durch den Mangel an Ernteertrag und Futter ist ein großer Teil der Bürger gezwungen, den Viehstand fast ganz aufzugeben oder ihn mindestens sehr stark zu verringern und Brotgetreide zu kaufen. Eine landwirtschaftliche Betriebszählung im Jahre 1933 stellte in Würmerheim 32 Haushalte ohne, 125 Haushalte mit Land fest; und von diesen hatten

9 Haushalte 5 ar bis unter 10 ar
 21 Haushalte 10 ar bis unter 25 ar
 29 Haushalte 25 ar bis unter 50 ar
 14 Haushalte 50 ar bis unter 1 ha
 36 Haushalte 1 ha bis unter 2 ha
 16 Haushalte 2 ha und mehr.

Wer nur von der Landwirtschaft leben wollte, brauchte, nach damaligen Begriffen, 3 ha und mehr.

Im selben Jahr 1933 verzeichnete man in Würmersheim rund 138 ha Ackerland, aber ebenfalls 58 ha Weideland, das auch wichtig war; denn im Jahre 1930 zählte man im Dorf noch 166 Stück Rindvieh, 28 Pferde und 77 Ziegen

Aufbruch zur Feldarbeit vor der Bäckerei Bader, Ecke Badener und Auer Straße, um 1920



(und 173 Schweine). Die *Unzulänglichkeit der landwirtschaftlichen Basis* führte, nach einem Bericht aus jener Zeit, freilich dazu, *daß das Gras zum Teil in Daxlanden und Rüppurr gesteigert oder gepachtet werden musste.*

Denn nicht nur der **Ackerbau**, sondern auch die **Viehzucht**, ja gerade sie, spielte eine große Rolle. Nicht zufällig kommt die Berufsbezeichnung *Hirte* immer wieder in den Kirchenbüchern vor; um 1700 gab es einen Ross-, einen Kuh- und einen Schweinehirten, und später wohl auch einen Gänsehirten (etwa einen gewissen Bartholomäus Eisele, der als *Gänse-Bartlin* ins Kirchenbuch eingetragen wurde). Im 17. Jahrhundert wird ein Jakob Sibb genannt; im 18. dann Georg Dürrwächter aus Freudenstein bei Maulbronn, Conrad Erhard, Joseph Gaisel I. und II., Franz Anton Karger, Justus Labacher, Johann Lechler, Johannes Lutz aus Schwendi [?] in der Schweiz, Johann Adam und Heinrich Ring, Andreas Studer, Jakob und Nikolaus Ulrich, Aloys Weiler und Franz Xaver Ziegler. So viele, in so kurzer Zeit; und fast alle tauchten nur kurz auf und bald wieder unter. Sie scheinen Fremdlinge gewesen und geblieben zu sein, Sonderlinge wie der, von dem es im Totenbuch heißt:

Den 20 Januarii anno 1678 ist Hanß, ein Calvinist, gestorben ohne Sakramenten, welcher ist zu Würmerßheim geweßen als Kühehirt, er hat nichts wollen hören von dem Geistlichen oder Selsorger, hat sie nicht begehrt, da noch etliche ihm zugesprochen haben, undt zu ihm gesagt, sie wollen den Pfarrer kommen lassen, so hat er zu ihnen gesagt, sie sollen ihn im namen des Teufels abholen, er begehre doch nicht zu beichten, dessentwegen er nicht ist würdig gehalten worden, daß er bey andern Christgläubigen menschen auf dem Kirchhof sein Begräbnis soll haben; sondern er ist begraben worden bey dem Creutz, welches auf dem Würmersheimer feldt stehet.

aus: Benedikt Schwarz (1902)

Er war ein Außenseiter und blieb es noch im Tode, ja über ihn hinaus. Zum Ackerbau gehörte, wie gesagt, die Viehzucht, gehörte auch die Haltung der so genannten Vattertiere, die für den Nachwuchs sorgen sollten. Die Gemeinde schloss noch 1940 mit Stefan Schorpp einen *Eberhaltungsvertrag* und mit Emil Oberle einen *Bullenhaltungsvertrag* und einen *Ziegenbockwartungsvertrag* ab. An alles war gedacht: etwa auch daran, dass die Ziegenböcke *täglich mit der Bürste zu reinigen* und *am 1. eines jeden Vierteljahres auf einer amtlichen Waage zu wiegen* waren. Und: *Ziegen, die von Kindern vorgeführt werden, sind zurückzuweisen. Das Sprunggeschäft hat in einem Raum stattzufinden, der einen Einblick von außen nicht gewährt.*

Die **Jagd** spielte keine Rolle. Sie war ein Vorrecht der Landesherren, der Markgrafen von Baden, das diese auch oft und gern in Anspruch nahmen; doch dann galt ihr Interesse eher dem Wald von Durmersheim nach Ettlingen hin, in dem, dank besonderer Hege und Pflege, das Wild besonders gut gedieh. Ähnlich stand es mit der **Fischerei**. Allerdings verpachtete die Herrschaft ihre diesbezüglichen Rechte – z.B. im Jahre 1759 die am *Pfedderbach* an Johann Altmeyer von Würmersheim, der schon vorher *herrschaftlicher Fischwäger* gewesen war; er bot 130 Gulden und kam bei 170 zum Zuge.

Die früheren Fischbeständer hatten das Recht gehabt, von der Herrschaft einen Eichbaum zu Schiffsholz anzusprechen; diesen Anspruch machte auch Altmeyer wieder, wurde jedoch dahin beschieden, daß man ihm einen Stamm um einen leidentlichen Preis abgeben werde. Auch Altmeyer erhielt wiederholt Nachlaß am Fischpacht, weil ihm Großes Gewässer starken Schaden verursacht hatte, so 1768.

Diesem Altmeyer scheint der Schultheiß Lorenz Schorb von Würmersheim nicht sehr gewogen gewesen zu sein; denn er wurde von ihm verklagt, er habe sein Fischwasser an andere Fischer um 220 Gulden verpachtet, stecke also 50 Gulden Gewinn ein. Die Herrschaft, welche wohl merkte, daß der Schultheiß mit seiner Anklage nur seinen Neid verrate, war mit dem Fischpächter Altmeyer wohl zufrieden, weil er die Fischerei in ordentlichen Stand brachte.

aus: *Benedikt Schwarz* (1902)

Weitere Streitigkeiten entstanden, schon vor 1400, um die Fischereirechte im Gewann *Spieß*, das zwischen den Gemarkungen von Durmersheim und Würmersheim lag. So wurde etwa 1480 ein Schiedsgericht einberufen, an dem, unter dem Vorsitz des Amtmanns von Kuppenheim, Schiedsrichter aus Daxlanden, Ötigheim, Bietigheim, Durmersheim und natürlich Würmersheim (nämlich ein gewisser Friedrich Kuchenzipfel) teilnahmen. Was sie beschlossen, wurde aber immer wieder bestritten, so dass 1593 ein neuer Termin stattfinden musste, der die alte Abmachung erneuerte. Von den Kosten, nämlich von der Belohnung des Richters und der vier Zeugen und von dem, was *beineben der Fuhrmann und Pferden uffgangen ist*, mussten Würmersheim zwei und Durmersheim ein Drittel bezahlen. Im 19. Jahrhundert ging die Fischerei dann allmählich ein.

Außer als Landwirt arbeitete mancher Würmersheimer, mehr oder weniger zünftig, als Bäcker, Metzger, Schmied, Blechner, Küfer, Maurer, Gipser, Schreiner, Schneider, Schuster oder Weber. Ein für die Gegend typisches **Handwerk** übte



Lehrlinge vor der Schreinerei von Lorenz Schorpp; von links: Franz Drescher, Wilhelm Ell, Simon Oberle, um 1925

der **Korbflechter** aus, dem die Weiden am Wasser den Rohstoff lieferten; ein anderes der **Holzschuhmacher**.

Holzschuhe trug man, wenn man nicht barfuß ging; also im Winter, aber auch bei der Arbeit auf dem Acker, im Garten und im Stall. Sonst standen sie vor der Haustür; da schlüpfte man dann schnell hinein und auch wieder heraus. Aber wer weiß noch, wie sie entstanden? Es fing mit einem Baumstamm (Weichholz, meist Pappel, Erle oder Weide) an, den der Holzschuhmacher erst in Blöcke sägte und dann in Scheite spaltete, die den späteren Schuhen im Großen und Ganzen schon entsprachen. Wenn die Stücke genug getrocknet waren, wurden sie entweder mit dem Beil auf dem Klotz oder mit dem Schadeisen auf dem Schneidbock grob zugerichtet. Mit Hohlmeißel, Löffelbohrer, Fersenmesser, Kantenmesser und Räumhaken wurde das Innere passgenau ausgehöhlt, dann noch das Äußere mit dem Zieheisen geglättet und anschließend vielleicht verziert. Die Arbeit erforderte viel Geschick, aber auch viel Kraft. Erst spät, und auch nur für größere Betriebe, gab es eine Maschine, die einen eingespannten Modellschuh selbsttätig kopieren konnte.

Ein offizieller Bericht über die *Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts* stellte, wohl nicht ohne guten Grund, einen der letzten Holzschuhmacher von Würmersheim vor. Der allerletzte war dann Pius Heck, der in einem kleinen Haus neben der alten Schule wohnte und den man den *Hexe-Galobber* nannte.

Der Holzschuhmacher arbeitet in den Wintermonaten, wobei ihm zwei Söhne von 14 und 17 Jahren behilflich sind. Die Schuhe bestehen ganz aus Holz; über den Spann ist ein Lederstreifen genagelt, der an der Einschlupföffnung ein Plüschkissen trägt. Jährlich werden 1300 bis 1400 solcher Schuhe angefertigt. Das Paar wird zu 30 bis 70 Pf. verkauft. Der Verkauf erfolgt entweder im Orte selbst oder an einen Händler in Elchesheim. Ein Ster Holz gibt durchschnittlich 100 Paar Schuhe. Ein Arbeiter stellt in 11 Stunden 8 bis 10 Paar Schuhe her. Zu jedem Paar Schuhe kostet das Holz im Mittel 12,5 Pf., Leder und Plüsch kosten 10 Pf., Nägel und Schwärze 5 Pf.

Bei einer durchschnittlichen Tagesleistung von 9 Paar Schuhen und einem Durchschnittserlös von 50 Pf. für das Paar ergibt sich eine Tageseinnahme von 4.50 Mk. Die Ausgaben für Material betragen 2.52 Mk. Es bleibt für 11 Stunden ein Verdienst von 1.98 Mk., entsprechend einem Stundenverdienst von 18 Pf.

In den Sommermonaten hat der Mann bisher in einer Ziegelei gearbeitet und bei elfstündiger Arbeitszeit täglich 3 Mk. verdient. Seit Neujahr 1906 bezieht er als Ortsdiener 300 Mk. jährlich.

Die Familie besitzt acht Kinder; der älteste Sohn ist in der Fremde; einer ist beim Militär; einer, gelernter Gypser, arbeitet z. Z. als Tagelöhner in einem Sägewerk, verdient 2.80 Mk. täglich und gibt alle zwei Wochen 20 Mk. an die Eltern ab. Zwei Söhne im Alter von 16 und 17 Jahren arbeiten in einer Ziegelei, jeder gibt in 14 Tagen 15 Mk. zu Hause ab. Der jüngste vierzehnjährige Sohn hilft in der Landwirtschaft mit. Zwei Mädchen von 12 und 10 Jahren gehen noch in die Schule.

Das eigene Haus hat einen Wert von 4500 Mk.; zu verzinsen sind noch 3800 Mk. Zum Haus gehört ein 4 Ar großer Garten. Fünf Stück Großvieh und einige Schweine werden gehalten. Mit Hilfe der Kinder werden 60 Ar eigenes und 50 Ar Pachtfeld bebaut. Die Kartoffeln reichen für das ganze Jahr, die Brotfrucht nur für 4 Monate. Jährlich wird noch für etwa 150 Mk. Mehl gekauft.

Die Einnahmen aus der Landwirtschaft betragen für Hafer und Gerste 100 Mk., für ein Stück Vieh 250 Mk., für zwei Schweine 120 bis 130 Mk., für Milch 300 Mk. Die Auslagen für die Landwirtschaft betragen für Heu 120 bis 130 Mk., für Malz 156 Mk., für Schlempe 90 Mk., für Salpeter 25 Mk., für Feldpacht 25 Mk.

aus: Karl Bittmann (1907)

Der Ziegler.
 Der Gottes Dienst macht frey, Von Satans Schläwerey.



Genüg, mein Herr, genüg gefrohnet
 in seinen Iröder Eitelkeit:
 Der Danck, der deiner Arbeit lohnet,
 hält neue Fesseln dir bereit.
 Laß, was dein Elend mehret, stehen:
 dein Heyland winckt dir, auß zugehen.

Der Korbflechter und der Holzschuhmacher stellten Dinge her, die im Dorf benötigt wurden, und stellten sie aus Rohstoffen her, die sich in seiner Nähe fanden.

So auch der **Ziegelbrenner**. Wer weiß noch, wie wichtig Ziegel damals waren, als man, anders als heute, fast nur mit ihnen baute? (Schon die Römer hatten es getan, und vom lateinischen *tegula* kommt das Wort auch her, das übrigens in den Pariser Tuileries weiterlebt, dem Namen der Gegend, in der die Ziegler arbeiteten.) Und wer weiß noch, wie mühsam man sie erst formte, dann brannte?

Er hält in den Händen das Modell aus hellem Eschenholz, das überstehende Ecken hat und auf einem niederen Schemel liegt [...], packt den breiten Kloß und schmeißt ihn kräftig ins Modell, und es quillt auseinander. Die Ecken werden, wenn nötig, noch besonders gestopft. Jetzt greift er aus dem vor ihm liegenden Stoß Tannenbrettchen eines heraus, streicht damit über das Modell den übrigen Lehm fort, streut Sand, legt das Brettchen auf, preßt Schemel, Modell und Streichbrett mit beiden Händen fest zusammen und schlägt damit zweimal auf den Tisch, einmal mit einer Neigung nach oben, dann nach unten, daß die Ecken kantig fallen; wendet um, hebt den Schemel, das Modell ab. Fertig liegt der graugrüne Stein auf dem Brettchen und wird auf den Bock geschoben. Hier holt ihn der Bub und läuft und trägt ihn auf das Trockengestell. Hat er weit zu laufen, so muß er wohl zwei Steine zugleich mitnehmen, einen auf dem Kopf, den andern auf dem Arm. Indessen hat der Ziegler auf Modell und Schemel mit scharfem Wurf eine Handvoll Sand gestreut, den neuen Kloß genommen, er klopft schon wieder. [...]

Der Ziegler baut im Zug der Feuerung einen Gang bis in die Ofenmitte und so hoch wie seine Schulter. Die größten Kalksteine legt er als Deckplatten auf diesen Gang. Darüber setzt er die rohen Ziegel, werkgerecht verschränkt, daß die Hitze über jeden Stein lecken kann, und stellt auch ‚Kerzen‘ auf, dicke Hölzer, die später verbrennen und den Zug nach oben leiten. [...] Die Schürlöcher sind inzwischen schon gefüllt mit Stroh, Reisig und besonders harzigen Scheiten. Das Streichholz blitzt, Stroh flammt, Reisig klirrt, die Scheite schnalzen, und fauchend schwallt das Feuer in den Raum hinein. Schon sehe ich oben unter den Dachplatten hervor die weißen Rauchbänder ringeln.

aus: Anton Gabele (1953)

Lehm gab es dort, wo einst der Rhein geflossen war, gerade genug; auch Holz. Johann Stürmlinger, ein Maurer, der um 1800 aus dem württembergischen Reichenbach zuzog, begründete eine ganze Dynastie von Ziegler, die schließlich

eine große **Ziegelei** betrieben, in der Biberschwänze und Backsteine hergestellt wurden; und zwar von rund 30 Leuten, die zwischen April und September täglich 12 bis 15 Stunden arbeiten und morgens um 4.00 Uhr anfangen mussten. Wie sah ihr Leben, genauer betrachtet, aus?

Handformer in einer Ziegelei, wohnhaft in Würmersheim, 49 Jahre alt.

In jüngeren Jahren beschäftigte er sich mit Landwirtschaft; auch noch nach seiner Verhehlung, welche mit 26 Jahren erfolgte. Der landwirtschaftliche Erwerb reichte aber bald nicht mehr aus, weshalb seit 1884 daneben und später als Hauptberuf das Ziegelformen aufgenommen wurde. Von 8 lebenden Kindern (1 ist gestorben) sind 2 Mädchen im Dienst, 6 zu Hause, hiervon sind 5 unter 14 Jahre alt; das Alter der Kinder schwankt zwischen 2 und 22 Jahren.

Der Mann arbeitet im Akkord, solange Steine gemacht werden; die Arbeitszeit ist sehr unregelmäßig und richtet sich ganz nach den Bedürfnissen des landwirtschaftlichen Betriebes. Im Winter gräbt er im Tagelohn Lehm an den Tagen, an welchen die Witterung dies gestattet; das schulentlassene Mädchen hilft mitunter dem Vater beim Steinformen. Der Jahresverdienst für 1901 betrug 481 M. Er besitzt ein eigenes Haus mit Baumgartenstück im Werte von 3500 M. worauf eine mit 4 ½ % verzinsliche Schuld von 1200 M. ruht.

Die 148 a betragende landwirtschaftliche Fläche besteht aus 60 a eigenem, 67 a gepachtetem und 21 a Allmendfeld. Dasselbe ergibt für 8 Monate Brotfrucht, Kartoffeln für das ganze Jahr, etwas Gerste zum Verkauf und Futter. Hat eigenes Fuhrwerk. Es werden gehalten 3 Stück Vieh, 10 Hühner, 7 Gänse und manchmal 1 Schwein. Als Gemeindeglieder erhält er 1 Ster Holz und 50 Wellen sowie Laubstreu.

Außer der Hausschuld hat er noch 200 M. zu 5 % verzinsliche Schulden. Für Futter sind jährlich 140–150 M. auszugeben.

Das eigene Haus enthält 2 Stuben, 1 Kammer, Küche, Keller, Speicher, Stall, Scheuer, Schopf und Schweinestall.

Die Ernährung ist folgende: am Morgen Kaffee mit Brot und Wecken. Das Vormittagsvesper des Mannes besteht in Brot und Milch (selten Bier), das Nachmittagsvesper enthält Bier (10 Pf.) statt Milch. Nur das Mittagessen an Sonntagen enthält Fleisch, sonst gibt es am Mittag und Abend Suppe, Kartoffeln, Mehlspeisen, Sauermilch usw. Der Mann geht nur an Sonntag Nachmittagen ins Wirtshaus.

Seit der Verhehlung wurden 40 a Gelände gekauft und bezahlt. Fahrnisse und Vieh sind versichert.

In früheren Jahren hat Arzt und Apotheke viel Geld gekostet; jetzt ist die Familie gesund.

Ist Mitglied der Feuerwehr und des Bauernvereins, letzteres wegen des billigen Bezugs von Dünger und Kohlen.

Den Betrieb der Landwirtschaft hält er zur Verwertung der Arbeitskraft der Frau und Kinder sowie der eigenen für dringend notwendig.

aus: Rudolf Fuchs (1904)

Heizer (ungelernt) in einer Ziegelei, wohnhaft in Würmersheim, 29 Jahre alt.

Arbeitet schon, seit er vom Militär entlassen ist, als Tagelöhner auf Ziegeleien, seit einiger Zeit als Heizer im Sommer, im Winter mit Lehmgraben beschäftigt. Vor 2 Jahren heiratete er ein 21jähriges Mädchen aus Würmersheim; sie haben ein ½jähriges Kind. Zum Hüten desselben ist die 11jährige Schwester der Frau während der schulfreien Zeit im Hause.

Im Sommer beträgt der Taglohn 3,20, im Winter 2 M. Da aber der Betrieb kein regelmäßiger ist, so betrug z. B. der gesamte Jahresverdienst für 1901 545 M.

Die 67 a Feld (35 a eigenes, 32 a gepachtetes) geben für ½ Jahr Brotfrucht und Kartoffeln und einen Teil des Futters für 2 Stück Vieh und 1 Schwein; letzteres wird zum Verkauf gemästet. Bürgernutzen erhält er noch nicht. Es ruhen auf einem gekauften Acker noch 130 M. Schulden (zu 5 %); 36 M. Pachtgelder sind zu zahlen; ferner werden 148 M. für Futter und 20 M. für Dung ausgegeben. Die Landwirtschaft wird in der Hauptsache von der Frau besorgt, an beschäftigungslosen Tagen hilft der Mann mit.

Wohnt in Miete für 80 M. jährlich. Wohnung enthält 1 Zimmer, eine mit anderer Familie zu teilende Küche, ferner Speicher, Keller, Scheuer und Stallung. Die Gemeinsamkeit der Küche führt zwar zu Zänkereien der Frauen, was übrigens seitens des Mannes keineswegs als große Unzuträglichkeit empfunden wird.

Die Familie nimmt morgens Kaffee mit Brot. Das Vesper des Mannes besteht in 1 Flasche Bier (18 Pf.), Brot und manchmal Wurst oder Käse. Das Mittagessen wird dem Mann von dem Mädchen gebracht; nur Sonntags wird ½ Pfund Fleisch gekauft; sonst ist es das übliche. Das Abendessen besteht in Suppe, Kartoffeln und Sauermilch oder in Kaffee und Brot. Der Mann geht am Sonntag Nachmittag ins Wirtshaus.

Der Mann hatte vor der Ehe kleine Ersparnisse, womit ein Acker teilweise bezahlt wurde. Hausrat wurde auf Abzahlung angeschafft; Abzahlungen sind größtenteils geleistet.

Ist im Militär- und Bauernverein; liest keine Zeitung, weil er dafür kein Interesse hat.

Klagt über geringe Rentabilität der Landwirtschaft.

aus: Rudolf Fuchs (1904)

Tagelöhner in einer Ziegelei, 31 Jahre alt.

Vater gestorben; lebt im Haushalte der Mutter in Würmersheim; die Geschwister sind zum Teil verheiratet; 1 Schwester ist im Sommer in Baden, im Winter ebenfalls zu Hause. Erlernte die Korbflechterei. Da das Geschäft schlecht lohnte, nahm er Tagelohnarbeit in einer Ziegelei; im übrigen arbeitet er in der Landwirtschaft der Mutter. In der Ziegelei verdient er im Sommer als Ein- und Austräger pro Tag durchschnittlich 3,30 M. (im Akkord), im Winter mit Lehmgraben 2 M. Obgleich er der Mutter keinen nennenswerten Geldbetrag zum Haushalt gibt, hat er auch keine Ersparnisse gemacht. Im Winter verbraucht er die Erübrigung aus der Sommerzeit. Ein Vesper steht ihn auf rund 40 Pf. (2-3 Glas Bier, Wurst und Brot). Am Mittag wird zu Hause meist Fleisch gegessen. An Sonntagen verbraucht er durchschnittlich 2 M., an Werktagen geht er wenig aus. Die Arbeit am Wohnort zieht er jener in der Stadt vor, weil er nicht gerne auf den Wegen herumfährt. Ist Mitglied des Feuerwehrvereins.

aus: Rudolf Fuchs (1904)

Die Ziegeleien waren in Würmersheim das, was man einen Wirtschaftsfaktor nennt, und nahezu der einzige.

Aber auch im **Sägewerk**, das weit und breit das wichtigste seiner Art war, verdienten einige ihren Lebensunterhalt: 1900 erst 6, 1936 schon 23 Arbeiter, alle aus Würmersheim selbst.

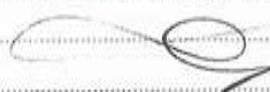
Fol. 105

Wärmersheim, den 31. Oktober 1899

RECHNUNG

für *Jensse Wilhelm Schlager Turmwehlein*
 von Gebr. Stürmlinger, Dampfziegelei.

Reklamationen können nur innerhalb 14 Tagen nach Empfang der Rechnung berücksichtigt werden.
 Baarzahlung bis zu 20 Tagen nach Empfang der Rechnung; nach dieser Zeit werden 5 Prozent Zinsen berechnet.

		in	in
<i>Salpater g. liefert</i>	<i>252,30 à 21 Mark</i>	<i>529,88</i>	
<i>Wollgefalt</i>	<i>1,50 à 19 "</i>	<i>285</i>	
<i>Ringel mit</i>	<i>2450 à 32 Mark</i>	<i>78,40</i>	
<i>Wollgefalt</i>	<i>2,00 à 32 "</i>	<i>640</i>	
		<hr/>	
<i>insgesamt</i>		<i>617,48</i>	
 <i>Nur in Verbindung mit</i>			
			

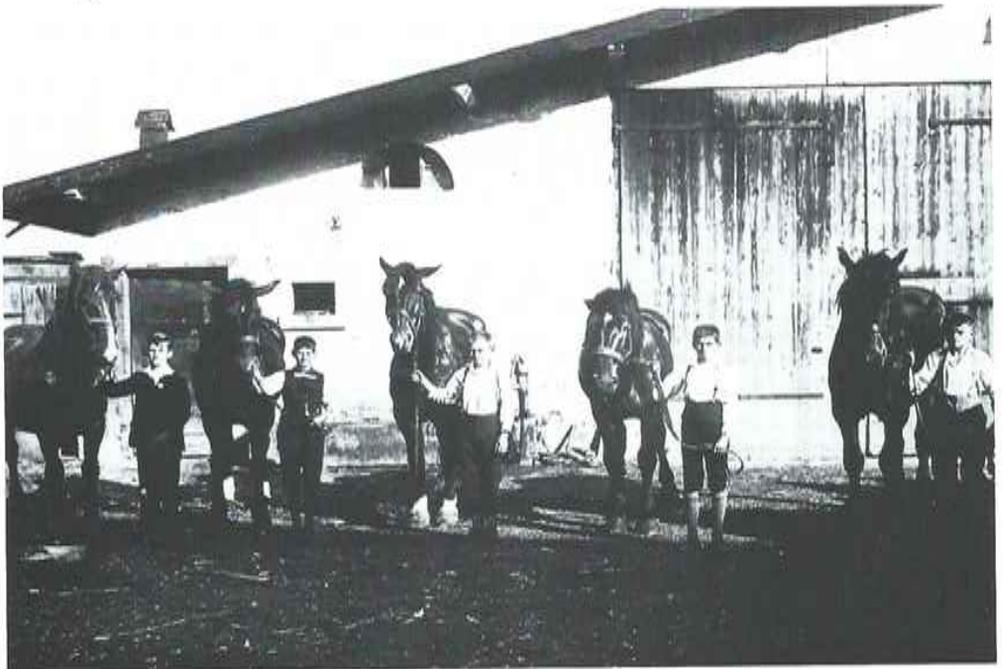
Rechnung der „Dampfziegelei“ Gebr. Stürmlinger, 31. Oktober 1899

Verarbeitet wird hier hauptsächlich das Holz der näheren und weiteren Umgebung (bis Bruchsal, in die Pfalz, früher auch ins Elsaß hinein). Die Geschichte dieses Werks ist recht interessant: [...] der Gründer, ein Fachmann, brach zusammen, seine Nachfolger lebten zu gut und ein Würmersheimer Wirt und Bäcker übernahm das Werk, da er für die Sägewerksbesitzer eine Bürgschaft geleistet hatte, ohne ihre schon sehr schlechte Lage zu kennen. Durch großen Fleiß und eine glückliche Holzeinkaufspolitik gerade in der Nachkriegszeit konnte er vom Lohnsäger (in der Vorkriegszeit) einer der größten Holzhändler des Gebiets werden.

aus: Max Ernst Graf zu Solms-Roedelheim (1939)

Er hieß Gustav Schorpp, war vormalig Wirt der Gaststätte *Zum Schiff* und galt als ein Patron und Patriarch der strengsten Sorte. (Man nannte ihn *Verdönne*, weil er, auf diese seine Art, immerfort fragte, ob man ihn *verstanden* hätte.) Am 1. Januar 1965 wurde das Werk durch einen Brand vernichtet, der, da man Brandstiftung vermutete, langwierige Ermittlungen nach sich zog; aber vielleicht war nur in der Neujahrsnacht ein Feuerwerkskörper auf Abwege geraten.

Arbeitspferde





Gustav Schorpp · Sägewerk und Holzgroßhandlung

Bahnstation: Durmersheim (Baden) *Würmersheim · Amt Rastatt* Fernsprecher: Durmersheim Nr. 16
Über Karlsruhe Land

Lager in Eichen-, Pappeln-, Buchen-, Eschen-, Weißbuchen-, Rüstern-, Erlen-, Linden-,
Birken-, Kirschbaum-, Nußbaum-, Kiefern-, Fichten- und Tannen-Schnitthölzern usw.
Bauhölzer nach Liste · Rundhölzer können auf Wunsch nach Angabe eingeschnitten werden

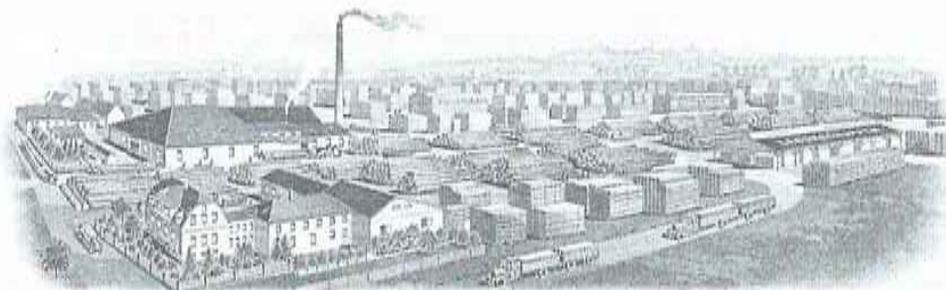
Der Dampfkessel für das Dampfsägewerk



Ladegewicht 25.000kg
Traglast 38.750kg
Lademaß 14,10m

Hersteller L&L B.M.F.
Fabriknummer 12.200kg
23.02.1911
1911

Köln 7461



Gustav Schorpp · Sägewerk und Holzgroßhandlung

Bahnstation: Durmersheim (Baden) *Würmersheim · Amt Rastatt* Fernsprecher: Durmersheim Nr. 16
über Karlsruhe Land

Lager in Eichen-, Pappeln-, Buchen-, Eschen-, Weißbuchen-, Rüstern-, Erlen-, Linden-,
Birken-, Kirschbaum-, Nußbaum-, Kiefern-, Fichten- und Tannen-Schnitthölzern usw.
Bauhölzer nach Liste · Rundhölzer können auf Wunsch nach Angabe eingeschnitten werden

Überreicht durch: _____

Visitenkarte des Sägewerks

Der Dampfkessel für das Dampfsägewerk





*Der Dampfkessel vor dem Kesselhaus, mit Belegschaft und Chef
Aufstellung zum Umzug; rechts der Chef*





GUSTAV SCHORPP
DAMPFSA GEWERK UND HOLZGROSSHANDLUNG
WÜRME RSHEIM · AMT RASTATT

Postcheckkonto: Karlsruhe 34 979

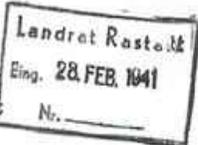
Bankkonten:
Vereinsbank e.G.m.b.H. Rastatt i.B.
Deutsche Bank, Filiale Karlsruhe i.B.

POST-UND BAHNSTATION:
WÜRME RSHEIM i.B.

FEHNSPRECHER:
Würmersheim Nr. 16.

WÜRME RSHEIM, den 27. Februar 1941
Karlsruhe (Baden) 2 Land

Durch den Herrn Landrat, Rastatt
an das Ministerium des Innern
in Karlsruhe/i.B.



Betr. Wirtschaftskonzession für die Wirtschaft
„Zum goldenen Schiff“ in Würmersheim./A.R.

Die Wirtschaft „Zum goldenen Schiff“ in Würmersheim, Hauptstr. 5,
ist mein Eigentum.

Seit Ende September 1939 ist der bisherige Pächter infolge Einberufung zum Heeresdienst abgezogen. Die Militärverwaltung hat dann die Wirtschaft als Verpflegungsstelle für die Soldaten beschlagnahmt. Diese Beschlagnahme dauerte bis August 1940. Dieser Tage ist mir von Herrn Inspektor Spies vom Landratsamt eröffnet worden, die Konzession auf meinem Anwesen sei erloschen.

Wenn dem so ist, bitte ich, mir die Konzession für den Zeitpunkt zu bewilligen, für den ich einen geeigneten Wirt und Metzger für das Anwesen gefunden habe.

Das leer stehen des Anwesens ist doch nur durch den Krieg bedingt. Als zur Niedersiegung Frankreichs war Würmersheim Operationsgebiet. Später fehlte es an geeigneten Leuten. Alle irgendwie verfügbaren Wirte und Metzger waren zum Heeresdienst eingezogen. Es ist vorläufig unmöglich, eine geeignete Person zu finden, denn diese Leute stehen heute alle im Feld. Beim Erlöschen der Konzession müsste das über hundertjährige als Gaststätte erbaute Gebäude und die Metzgerei, weil allein nicht lebensfähig, abgerissen werden. Für mich, aber auch für den Ort ein gewaltiger Schaden. Dafür kann man aber doch nicht verantwortlich machen. Es kann doch unter diesen Umständen die im Gaststättengesetz von 1930 gesetzte oder die erweiterte Frist der Verordnung vom Jahr 1936 gar nicht laufen; das muss doch höhere Gewalt sein.

Weiter kommt dazu:

Auf meinem Anwesen ruht doch eine Realschanberechtigung, ein im Grundbuch eingetragenes Recht. Dadurch ist doch eine erheblich grössere Frist angemessen.

Das Haus ist im 17. Jahrhundert als Gaststätte erbaut und durch diese Jahrhunderte als solche betrieben worden. Vor 32 Jahren ist noch eine Metzgerei -die einzige im Ort- eingebaut worden, die erst

Mir
Spies
17. 2.



GUSTAV SCHORPP
DAMPFSÄGEWERK UND HOLZGROSSHANDLUNG
WÜRMERSHEIM AMT RASTATT

Postcheckkonto: Karlsruhe 34 979
 Bankkonten:
 Vereinsbank o.G.m.b.H. Rastatt i.B.
 Deutsche Bank, Filiale Karlsruhe i.B.
 POST-UND BAHNHOFSTATION:
 WÜRMERSHEIM i.B.
 FERNSPRECHER:
 Würmersheim R.15.

WÜRMERSHEIM, den 27. Februar 1941
 Karlsruhe (Baden) 3 Land

Durch den Herrn Landrat, Rastatt
 an das Ministerium des Innern
 in Karlsruhe/i.B.

Landrat Rastatt
 Eing. 28. FEB. 1941
 Nr. _____

Betr. Wirtschaftskonzession für die Wirtschaft
 „Zum goldenen Schiff“ in Würmersheim./A.R.

Mir
Fritz
W. 12. 2.

Die Wirtschaft „Zum goldenen Schiff“ in Würmersheim, Hauptstr. 5,
 ist mein Eigentum.

Seit Ende September 1939 ist der bisherige Pächter infolge Ein-
 berufung zum Heeresdienst abgezogen. Die Militärverwaltung hat
 dann die Wirtschaft als Verpflegungsstelle für die Soldaten be-
 schlaggenommen. Diese Beschlagnahme dauerte bis August 1940. Dieser
 Tage ist mir von Herrn Inspektor Spies vom Landratsamt eröffnet
 worden, die Konzession auf meinem Anwesen sei erloschen.

Wenn dem so ist, bitte ich, mir die Konzession für den Zeitpunkt
 zu bewilligen, für den ich einen geeigneten Wirt und Metzger für
 das Anwesen gefunden habe.

Das leer stehen des Anwesens ist doch nur durch den Krieg bedingt.
 Zur Niederringung Frankreichs war Würmersheim Operationsgebiet.
 Später fehlte es an geeigneten Leuten. Alle irgendwie verfügbaren
 Wirte und Metzger waren zum Heeresdienst eingezogen. Es ist vor-
 läufig unmöglich, eine geeignete Person zu finden, denn diese Leute
 stehen heute alle im Feld. Beim Erlöschen der Konzession müsste das
 über hundertjährige als Gaststätte erbaute Gebäude und die Metzgerei,
 weil allein nicht lebensfähig, abgerissen werden. Für mich, aber auch
 für den Ort ein gewaltiger Schaden. Dafür kann man aber doch nicht
 nicht verantwortlich machen. Es kann doch unter diesen Umständen
 die im Gaststättengesetz von 1930 gesetzte oder die erweiterte Frist
 der Verordnung vom Jahr 1936 gar nicht laufen; das muss doch höhere
 Gewalt sein.

Weiter kommt dazu:

Auf meinem Anwesen ruht doch eine Realschankberechtigung, ein in
 Grundbuch eingetragenes Recht. Dadurch ist doch eine erheblich
 grössere Frist angemessen.

Das Haus ist im 17. Jahrhundert als Gaststätte erbaut und durch
 diese Jahrhunderte als solche betrieben worden. Vor 32 Jahren ist
 noch eine Metzgerei -die einzige im Ort- eingebaut worden, die erst

2. Blatt



Hochzeitgesellschaft Otto und Emma Schorpp, 13. Mai 1936

Vor allem nach 1893, nachdem die Lokalbahn (das *Lobberle*) Durmersheim mit Karlsruhe verband, nahm die Zahl der **Pendler** zu, die in irgendwelchen Fabriken ihr Geld verdienen und allenfalls am Feierabend noch eine kleine Landwirtschaft versorgen. Die Würmersheimer Frauen blieben dagegen zuhause und machten sich anderweitig nützlich; allenfalls gingen sie, d.h. die jungen, auswärts *in Stellung*. Jedenfalls fuhr 1904 keine von ihnen in das nahe Karlsruhe – aber eine von Elchesheim, elf von Illingen, 16 von Durmersheim, 60 von Forchheim und 164 von Mörsch! Die von Elchesheim und Illingen wanderten frühmorgens und spätabends, nur sonntags nicht, die Hauptstraße in Würmersheim entlang, waren noch oder schon wieder müde.

Den längsten Weg haben die in Illingen und Elchesheim wohnenden Mädchen zu überwinden, da sich an die 38 Minuten währende Fahrt bis Durmersheim noch eine fast einstündige Fußwanderung anschließt. [...] Sie müssen, da die Fabrik um 6 Uhr beginnt, bald nach 4 Uhr von zu Hause fort und treffen abends erst gegen 8 Uhr wieder dort ein. Es bleibt also nach Einnahme der abendlichen Mahlzeiten kaum die genügende Zeit zum Schlafen übrig. Die Wege werden, von kurzen Sommerwochen abgesehen, in Kälte und Dunkelheit zurückgelegt.

aus: Marie Baum (1906)

Aber auch die Zahl der Würmersheimer Männer, die pendelten, hielt sich in engen Grenzen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts waren es wohl 40 oder 50, aber 1933 nur noch 19, von denen neun in Durmersheim, sieben in Karlsruhe und je einer in Rastatt, Gaggenau und *in der Ferne* arbeiteten; vier waren arbeitslos.

In Würmersheim wurde nämlich gesagt, es sei für die dortigen Einwohner schwerer Arbeit zu finden, als für Einwohner von stadtnäheren Dörfern: einmal, weil es bei größerer Entfernung technisch schwerer ist, sich intensiv um Arbeitsmöglichkeiten zu bemühen, zum anderen, weil aus solch einem entlegenen Dorf nicht so viele in der Fabrik sind, die in ihrem Dorf auf gerade freie Arbeitsplätze aufmerksam machen bzw. Arbeitssuchende aus ihrem Dorf empfehlen könnten.

aus: Max Ernst Graf zu Solms-Roedelheim (1939)

Immer wieder wurde betont, dass *in Würmersheim wegen seiner stärkst wirk-samen Abgelegenheit der Zwang zu außerdörflicher Beschäftigung auch am stärksten fühlbar* sei. Ihr gingen 1970 schon 80 % der Würmersheimer Männer nach.

Aber schon viel länger gab es auch **Händler** im Dorf, ja sogar so viele, dass es weithin bekannt war. Ihre Geschichte begann mit einem *Krämer* namens Konrad Merks, der am Ende des 18. Jahrhunderts aus Benzweiler [?] in der Pfalz kam und seinerseits eine ganze Dynastie begründete. Er und seine Nachfahren scheinen, berufsbedingt, oft unterwegs gewesen zu sein: so erblickten die acht Kinder seines Sohnes Franz Joseph an sieben verschiedenen Orten das Licht der Welt (*Merks* wurde dann irgendwann zu *Merx*). Aus Bohlsbach kam, um 1860, der *Geschirrhändler* Joseph Herrmann. Aus Aying bei München kam, um 1870, der *Handelsmann* Ludwig Eitelwein, dessen zwei Söhne wiederum Händler wurden, und rund 15 Jahre später aus Segeberg [?] in Holstein ein gewisser Wilhelm Rosenburg, dessen Vater als *Handelsmann* im Kirchenbuch steht. Aus Schelingen bei Breisach zog, kurz nach 1900, der *Geschirrhändler* Rudolf Einecker her, dessen zwei Brüder sich in Durmersheim niederließen. Spät erst, um 1930, kam der Händler und Hausierer Maximilian Dollenbacher aus Matzenbach bei Crailsheim hinzu. Sie alle – sowie der Schlosser August Hottenstein aus Niederstein [?], der Photograph Mathias Caspar Reminder aus Lippstadt in Westfalen, der *Kinematograph* Karl Bodier, der um 1880 aus Weiler bei Sinsheim nach Würmersheim zog, und vielleicht auch der Photograph Karl Friedrich Lowinger aus dem schweizerischen Unterägeri, der wenig später auftauchte – wurden als *Jenische* bezeichnet und waren wohl welche. Ihren Zusammenhang und Zusammenhalt bekräftigten sie auch dadurch, dass sie gern untereinander heirateten. Jenisch kommt übrigens vom zigeunerischen *dšan*, wissen, und heißt wissend, weise, klug.

D'r gadsch nahscht, sagt die junge Frau, als der Besucher an der Haustür klingelt; sie sagt es zu den anderen Frauen, die erwartungsvoll am Wohnzimmertisch sitzen. Der Besucher ist gekommen, um von ihnen etwas über die Sprache zu erfahren, die sie noch sprechen und sonst fast niemand mehr ... sie, die letzten Jenischen von Würmersheim.

Der Mann kommt, hieß übrigens das, was die junge Frau am Anfang sagte – eben auf Jenisch. Und als Jenisch, oder auch als Rotwelsch, bezeichnete man die Sprache oder vielmehr die vielen Sondersprachen, in denen sich die unteren Schichten einst miteinander verständigten, um von Außen- und Höherstehenden, vor allem von der Obrigkeit, nicht verstanden zu werden. Dergleichen gab es in ganz Europa: die Schweizer hatten ihr *Berner Mattenenglisch*, die Engländer ihr *pedlars french* (Bettlerfranzösisch) bzw. *thieves latin* (Diebslatein), die Holländer ihr *kramerlatijn* (Krämerlatein), die Russen ihre *blatnój jazyk* (Vetternsprache), und die Deutschen, unter anderem, eben ihr Jenisch. Und immer handelte es sich um eine Sprache, die zwar die gewöhnliche Grammatik beibehielt, aber die geläufigen Vokabeln durch andere ersetzte, die sie aus sehr verschiedenen Quellen schöpfte.

In Deutschland, insbesondere in Süddeutschland gab es sogar mehrere Orte, an denen Jenisch gesprochen wurde: so etwa Schillingsfürst bei Rothenburg ob der Tauber, Burgberg bei Hermaringen, Zizenhausen bei Stockach, Lützenhardt bei Schopfloch, Himmlingsweiler bei Aalen, Eningen bei Reutlingen, Schloßberg bei Bopfingen, Pfdelbach bei Öhringen, Matzenbach bei Crailsheim. An allen diesen Orten waren – aus welchen Gründen auch immer – Hausierer, Händler, Krämer oder auch Bettler ansässig geworden; oder Wanderhandwerker wie Scherenschleifer, Pfannenflicker, Schirmflicker, Korbflechter, Besen- und Bürstenbinder.

Aus dem letztgenannten Matzenbach kam, nach 1930, Maximilian Dollenbacher nach Würmersheim. Auch er war ein Hausierer, der mit Schnürsenkeln, Sterngarn und dergleichen von Tür zu Tür ging, und hatte nicht viel mehr als seinen Pferdewagen, den er auf einem Platz bei der Schule abstellte, den ihm die Würmersheimer aber immer, wenn er unterwegs war, fortschoben. Das sollte heißen, dass sie mit ihm nichts zu schaffen haben wollten, und war deutlich genug. Aber eines Tages stellte Dollenbacher seinen Wagen auf ein paar Steine, schraubte die Räder ab und verbrannte sie. Was er damit sagen wollte, war ebenfalls deutlich genug.

Dann ließ er sich auch außerhalb des Dorfes nieder, nämlich *in der Löwer*, einem Gewann weit nördlich an der Straße zwischen Durmersheim und Au, wo während des so genannten Dritten Reiches etliche Siedlerplätze ausgewiesen wurden. Dort baute er erst ein kleines hölzernes und dann ein größeres steinernes Haus; schließlich hatte er aus zwei Ehen insgesamt

zehn Kinder und dazu noch vier, die seine erste, früh verstorbene Frau mitgebracht hatte. Alle, die ihn kannten, heben seinen großen Fleiß hervor und die Ausdauer, mit der er seinen Hausierhandel betrieb. Lang und beschwerlich waren die Wege, die er zu Fuß zurücklegte, wenn es nicht anders ging, und karg war das Nachtquartier, das er oft aufsuchen musste. Daran änderte sich auch dann nicht viel, als er sich auf Lumpen und Schrott verlegte. Er starb, wie er gelebt hatte: unterwegs, *on the road*. Er hatte gerade noch aus seinem Auto aussteigen können.

Dort, wo sie sich niederließen, blieben die Dollenbacher nicht allein; andere Verwandte kamen hinzu, meist mit Pferden und Hunden, was allgemein auffiel. Einige von ihnen scheinen sogar schon vorher in Würmersheim gewohnt zu haben; angeblich zogen um 1900 drei Familien aus dem einschlägig bekannten Carlsberg bei Frankenthal, aus der Sinsheimer Gegend und aus dem Elsaß her. In diesem Zusammenhang nennt man dann die Namen Lapp, Bodié, Einecker und Eitelwein, jedoch noch häufiger die Reminder, Rosenburg und Hottenstein. Alle trieben irgendwelchen Handel – mit Pferden, mit Lumpen und Schrott oder mit Geschirr (das sie auch gegen Schrott und Lumpen tauschten) bis nach Mannheim hinunter. Die Hottenstein hatten ein Wanderkino, die Reminder, die vorher mit einem Karussell herumgezogen waren, ebenfalls.

Ihre Häuser lagen und liegen an der heutigen Nelkenstraße. Doch für die Würmersheimer war einer, der dort wohnte, *einer von der Gass*, und das war anfänglich nicht gut gemeint. Gelegentlich gab es auch Ärger, etwa wenn für ein Vereinsfest die Ehrendamen auszuwählen waren und die gleichaltrige Dollenbacher-Tochter dabei übergangen wurde. Umgekehrt blieben die Jenischen den dörflichen Vereinen fern, selbst dem Gesangverein, obwohl sie durchweg als hervorragende Sänger und Musikanten galten. (*Ihr braucht uns sonst ja auch nicht!*) Außerdem galten sie als großzügig, jedenfalls im Vergleich mit den eher knauserigen Bauern. Unehrllich waren sie dagegen nicht, auch wenn man sie dafür hielt; eine Frau, deren Großmutter im Murgtal hausierte, weiß noch genau, dass diese nur eben über die Schwelle trat und nicht einmal eine Stecknadel vom Fußboden aufgehoben hätte. Aber allmählich schwanden die Vorurteile und zwar auf beiden Seiten.

Maximilian Dollenbacher wurde gleichsam zum Stammvater einer ganzen Sippe, die, nach jenischem Brauch, fest zusammenhing und zusammenhielt; davon ist noch heute viel zu spüren, auch wenn nun schon Nichtjenische in die Sippe eingeheiratet haben. Und immer noch haben sie ihre Geheimsprache, ihre Geheimwörter, die nur sie verstehen, mit denen sie sich verständigen und an denen sie sich erkennen. Von ihnen fallen den Frauen am Wohnzimmertisch noch eine ganze Menge ein:

<i>baf</i>	Kaffee	<i>munt</i>	Mund
<i>bahl</i>	Haare	<i>nah</i>	Nase
<i>bani</i>	Wasser	<i>musche</i>	Schuhe
<i>betze</i>	Eier	<i>plen</i>	Bier
<i>buxe</i>	Hosen	<i>rodol</i>	Auto
<i>dille</i>	junge Frau	<i>ruch</i>	Bauer
<i>dinnelo</i>	nicht ganz normaler Mensch	<i>schmärch</i>	Zigaretten
<i>fäme</i>	Hände	<i>schunuk</i>	Fett
<i>gätsch</i>	Mann	<i>tschober</i>	Jacke
<i>gallach</i>	Pfarrer	<i>tschuggel</i>	Hund
<i>gälme</i>	Kinder	<i>tschuri</i>	Messer
<i>gleis</i>	Milch	<i>velo</i>	Fahrrad
<i>gritach</i>	Bürgermeister	<i>gäcond</i>	schön
<i>hadere</i>	Lumpen	<i>schmunkig</i>	fett
<i>hegel</i>	unangenehmer Mensch	<i>schuftig</i>	wüst, schlecht
<i>jache</i>	Augen	<i>schugger</i>	schön
<i>jolli</i>	Wein	<i>dibbere</i>	sagen
<i>kachne</i>	Huhn	<i>flattere</i>	sich waschen
<i>katschimmer</i>	Wirtschaft	<i>kahle</i>	essen
<i>kehr</i>	Haus	<i>nahsche</i>	gehen, kommen
<i>kluftle</i>	Kleider	<i>picke</i>	essen
<i>lechem</i>	Brot	<i>schmolle</i>	lachen
<i>luggel</i>	Lehrer	<i>schwöche</i>	trinken
<i>muss</i>	Fleisch	<i>schwofe</i>	tanzen
<i>mosa</i>	Frau	<i>tschi</i>	nein

Dies sind die Wörter, die den Frauen am Wohnzimmerstisch nach einigem Nachdenken noch einfallen; wobei sie betonen, dass sie noch mehr jenische Wörter verstehen als sie selbst gebrauchen, und dass sie es selbst gar nicht merken, wenn sie sie gebrauchen.

Viele dieser Wörter stehen schon in den Listen, die der Freiburger Professor Friedrich Kluge vor einem Jahrhundert für die schwäbische, insbesondere die Matzenbacher Händlersprache aufgestellt hat. Einige Varianten fallen auf: Bier hieß in allen Orten *plamp*, Brot *lechেম* nur in Zizenhausen, das Huhn *kachum* in Himmlingsweiler. Die Wörter *hadere*, *buxe*, *kluftle* und *tschober* treten so oder ähnlich in verschiedenen deutschen Dialekten auf.

Andere Wörter kommen von weiter her: aus dem Jiddischen stammen etwa *baf* von *bafen* (trinken) und *rodel* von *rod* (Rad); aus dem Zigeunerischen – das übrigens eine selbständige neuindische Sprache ist! – stammen *bahl*, *dinnelo*, *jache*, *kachne*, *kehr*, *mas*, *nah*, *tschuri*, *schugger* und *tschi*, und auch das Wort *katschimmer*, das im Fremdwort *Kaschemme* weiterlebt. Doch sind die Jenischen natürlich keine Juden, und Zigeuner sind sie auch nicht: von ihnen, den *Manischen*, grenzen sie sich vielmehr deutlich ab.

Aber allesamt zählten sie zu den Fahrenden, von denen es damals viele gab; das waren diejenigen, die ihre Kunden aufsuchten, ihnen ihre Waren und Dienste an der Haustüre anboten. Dass sie weit herum- und mit vielerlei Volk zusammenkamen, schlug sich auch in ihrer Sprache nieder – während sich im Dialekt der Dörfler, auch der Würmersheimer, deren Sesshaftigkeit widerspiegelte. (Wobei aber zu betonen ist, dass auch die nichtjenischen Würmersheimer das Jenische beherrschten und es gern benutzten, wenn sie auswärts waren und nicht belauscht werden wollten.)

Inzwischen haben aber die allgemeine Mobilität, die Medien und nicht zuletzt die Schule solche Unterschiede weithin eingeebnet. Man hört schon nicht mehr, ob einer etwa aus Würmersheim, Durmersheim oder Bietigheim kommt; und vielleicht weiß man auch bald nicht mehr, was das heißt: *D'r gadsch nahscht*.

Und zum Schluss noch die alte, gern erzählte Geschichte von den zwei Würmersheimern, die sich in der Eisenbahn auf jenisch unterhielten; worauf ein Mitreisender zum anderen sagte: *Gell, des sin au so Franzose!*

aus: Johannes Werner (1998); gekürzt

Die Händler und vollends dann die Pendler, öffneten den übrigen Mitbewohnern gleichsam die Augen, weiteten ihnen den Blick. Noch im 19. Jahrhundert waren nämlich die in der Überzahl, die nie über das Dorf oder die Nachbardörfer hinausgekommen waren; Rastatt, gar Karlsruhe lagen schon am Rande ihrer Welt. Und sonst erfuhren sie nicht viel von den Dingen, die draußen geschahen – wie hätte dies auch passieren sollen? Wenn es hoch kam, hatte der Wirt eine Zeitung abonniert.

Allerdings gab es auch eine **Post**; erst einen Landbriefträger zu Fuß, dann einen Postillion, der, etwa ab 1880, mit seinem einspännigen Pferdewagen täglich ein- bis zweimal von Durmersheim nach Würmersheim und weiter fuhr. Die letzte Fahrt fand am 15. Juli 1929 statt; dann übernahm ein *Kraftpostwagen* diesen Dienst. Eine Poststelle gab es in Würmersheim auch; sie wurde am 28. Juni 1997 aufgehoben.



Geschirrhändler Karl Bodié (ganz links) und seine Ehefrau Lisette (rechts) mit ihrem Verkaufswagen

Frau Bodié, Rosa Stürmlinger und ihre Schwester Julchen Stürmlinger, Karl Bodié (von links nach rechts), um 1935



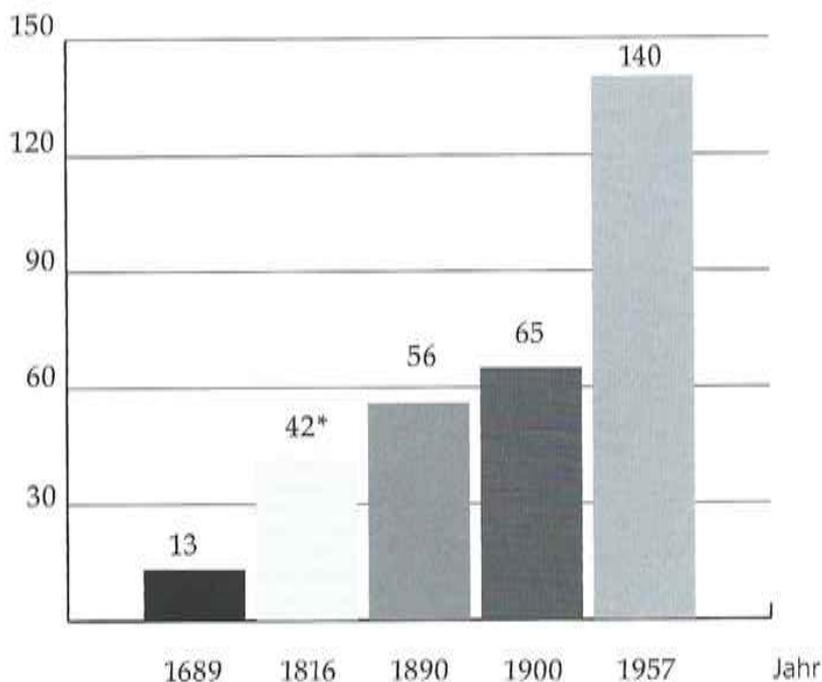


Bernhard Hottenstein mit Familie und Auto, nach 1945

... und wie sie wohnten

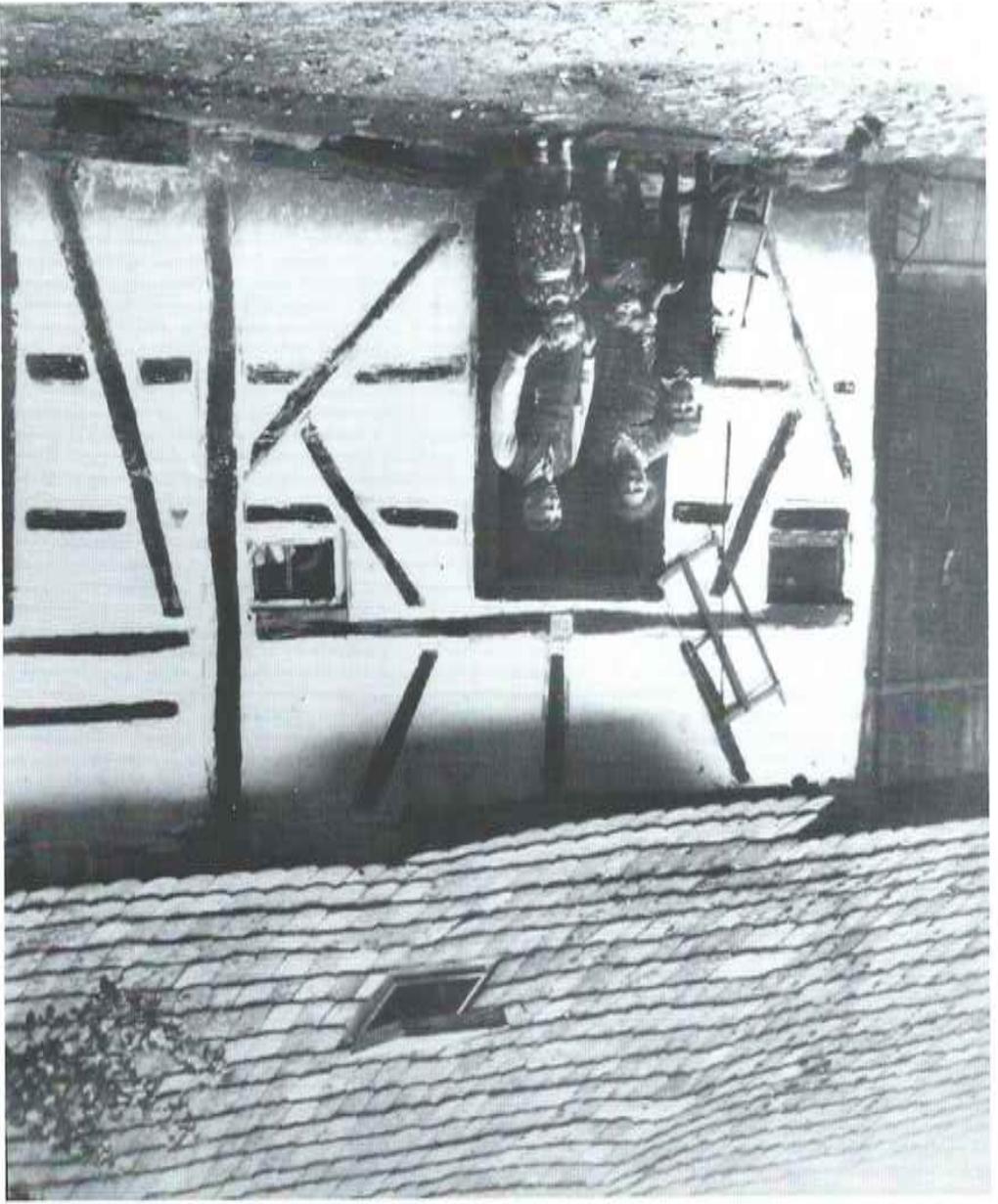
Auch die Zahl der **Häuser**, aus denen Würmersheim bestand, nahm nur langsam zu.

Häuseranzahl



* dazu 81 Nebengebäude

Und diese Häuser ähnelten einander sehr. Die Wände des Kellers (sofern es einen gab), oft auch die des Stalles und die gesamten Fundamente bestanden aus dem roten Sandstein, den man im nahen Schwarzwald brach und mit dem Pferdefuhrwerk holte; der Boden des Kellers und der Scheune aus festgestampftem Lehm, der des Stalles aus Ziegel- oder wiederum aus Bruchsteinen. Das Gerippe des Gebäudes bestand aus Eichenbalken, die durch Holzdübel miteinander verbunden, *verzapft* wurden. Die Gefache dieses Fachwerks füllte man mit grob gespaltenen, zugespitzten Hartholzleisten, die man unten in vorgestemte Löcher steckte, oben in einen Schlitz klemmte und horizontal mit Weiden umflocht; dann wurde jedes Gefach mit einer Mischung aus Stroh und Lehm – in zwei Lagen – verfüllt und mit einem Kalkputz überzogen. Ähnlich verfuhr man mit den Decken: man versah die Deckenbalken mit seitlichen Schlitzern, schob einen so genannten *Streifboden* aus Hartholz ein, füllte die Felder mit dem genannten Gemisch und schließlich mit einer etwa 2 cm dicken



Ziegelstraße 7, Ratsschreiber Alois Bauer mit Ehefrau Regine und Kindern, um 1933

Schicht aus Sand und nagelte schließlich den Dielenboden auf. Diese Bauweise war billig, weil die Baustoffe stets vorhanden sowie leicht verfügbar waren und man nur wenige wirkliche Handwerker brauchte; und in bauphysikalischer und baubiologischer Hinsicht waren solche Häuser, obwohl man daran noch längst nicht dachte, den meisten heutigen weit überlegen.



Badener Straße 44; Bürgermeister Karl Enderle mit Töchtern Lisbeth, Frieda, Maria, Anna, Therese (von links), um 1925

In der Löwer (Leopold Heck); von links: Tochter Martha Vogel mit Kind und Ehemann Oswald; dann Elisabeth Heck





Badener Straße 30; Alois Altmeier mit Sohn und Tochter



Badener Straße 54; ganz links die 2. Ehefrau von Lorenz Schorpp mit ihrem Kind Erich Renz; um 1913

Badener Straße (Karl Oberle); links Tochter Martha Dunz, rechts Sohn Alfred Oberle mit seinen Neffen Adolf (Adeller) und August Schlic; in der Mitte die Frau von Dionys Oberle mit ihren Kindern Karl und Rösel, um 1925





Pfalzstraße 20 (Familie Sauer, Seilerei)



Klass
 Pfulzstraße 20 (heute Haus Zipfel, Holzhauerei); Rösel Oberle, Helene Fritz, Lena Oberle,
 Anna Oberle mit Schwester Maria auf dem Arm, August Oberle, Michael Schorpp und Dionys
 Oberle (von links nach rechts), um 1906

fabri



Auer Straße 1; Wilhelm Kassel mit Ehefrau und Söhnen Leo (links) und Robert (rechts), um 1938



Badener Straße 58; Albert Altmeier (Ratsschreiber) mit seiner Enkelin Berta Gressel, um 1925

Nach und nach, vor allem als es die Ziegelei gab, wurden die Fachwerkhäuser durch gemauerte ersetzt oder ergänzt, aber einige von ihnen haben bis heute überdauert: in der Badener Straße Nr. 30 sowie der Auer Straße Nr. 2 und Nr. 6 und, freilich verkleidet oder verputzt, in der Badener Straße Nr. 41 und Nr. 58. Typisch mittelbadisch und zugleich elsässisch sind die kleinen Wetterdächer, die die Giebelseite vor dem häufigen Schlagregen schützen sollten, die man andernorts aber auch *Dubak-* oder *Welschkorndächle* nannte, weil man Tabak oder eben auch Welschkorn, also Mais, unter ihnen zum Trocknen aufhängen konnte.

Diese Häuser hatten wenige Räume für viele Menschen, auch niedrige und kleine, die man im Winter natürlich mit Holz heizte. Die Nässe machte auch hier zu schaffen: 1803 gab es nur ein einziges Haus, das einen einigermaßen trockenen Keller aufwies. Das Wasser lieferte ein Brunnen oder eine Pumpe; das *Scheissheisel* stand über einer Grube im Hof. Nach 1920 kam Strom ins Dorf; die Kanalisation wurde 1963, die Wasserleitung 1970 in Betrieb genommen.

Aber da war das Dorf schon längst über sich hinausgewachsen, und es wuchs weiter: durch die Baugebiete, die 1952, 1960 und 1971 erschlossen wurden. Die Häuser, die hier entstanden, sahen aus wie anderswo auch.

Feld und Flur

Nicht nur das Dorf als Ganzes, sondern auch die einzelnen Äcker, Felder und Fluren trugen Namen. Sie leben oft nur noch auf den alten Karten fort; es wäre jedoch schade, wenn sie vergessen würden und verloren gingen – denn sie haben, wie alle Namen, einen historischen Wert und oft auch einen poetischen Reiz.

Am Graben
Am Kreuz
Angel
Auer Stegeläcker
Blaise
Böhlich
Breitlach
Brünnelesgrund
Dauhanseneck
Flöhwort
Flötzäcker
Galltritt
Gehren
Gießen

Kuhläger
Langviertel
Lieschlach
Löwer
Michelwiese
Mühlgrund
Nasse Äcker
Neue Wiesen
Niederwald
Oberfeld
Oberwald
Odstall
Öläcker
Peterseck

<i>Gräbelsacker</i>	<i>Röstlach</i>
<i>Haasheck</i>	<i>Rottlichwald</i>
<i>Hinter den Gärten</i>	<i>Speckwiese</i>
<i>Höhacker</i>	<i>Spieß</i>
<i>Hohbühl</i>	<i>Straßenäcker</i>
<i>Immengrund</i>	<i>Tieflachrück</i>
<i>Kälberäcker</i>	<i>Unterfeld</i>
<i>Klettengrund</i>	<i>Vaterhof</i>
<i>Krautgarten</i>	<i>Weibstücker</i>
<i>Kübel</i> <i>Lederäcker</i>	<i>Zwischenrück</i>

Viele dieser Namen lassen sich nicht mehr erklären; aber viele erklären sich schon selbst. Es fällt auf, dass *-grund* und *-lach* (vom mittelhochdeutschen *lache*, althochdeutschen *lahha*) häufig erscheinen und auf die tiefe, feuchte Lage des Geländes verweisen, ähnlich wie Graben und Gießen.

Flora und Fauna

Die Gemarkung der Gemeinde war ursprünglich bedeckt von Wasser und von Wald. Da war zum einen vor allem der vom Grundwasser gespeiste *Alte Federbach* oder der *Brünnelsgraben*, der in den *Tieflachgraben* fließt, der wiederum über den *Rottlichgraben* und den *Giessengraben* in den *Kunzengraben* mündet; der *Prozessgraben* stellt eine Verbindung zwischen dem *Alten Federbach* und dem *Giessengraben* her. Diese Gewässer fließen in alten, vom Rhein geformten Schlingen, wurden oft auch künstlich eingetieft. Und da waren zum anderen die Gehölze und Gebüsch, die an diesen mehr oder weniger feuchten Standorten wuchsen. Die Grauweiden hatten es gern ganz nass; dann kamen die Schwarzerlen; dann, am Rande der Bäche und bei hohen Grundwasserständen, nochmals die Schwarzerlen und die Eschen; in höherer Lage die Hainbuchen und die Eichen; die Buchen erst dort, wo es ganz trocken war.

Früh fing man an, die Wälder auszustocken oder abzuholzen, Tonlager abzubauen, Feldfrüchte anzubauen, Häuser zu bauen; aber immer noch sind rund 22 % (61,77 ha) der Gemarkung von Wald bedeckt. Und man fing auch früh an, das, was an ursprünglicher Landschaft noch übrig war, unter Schutz zu stellen.

Das älteste und mit 12 ha auch größte **Naturschutzgebiet** ist, laut Verordnung schon vom 11. Juli 1939, der *Rottlichwald*. Er zeichnet sich durch einen Restbestand an Stieleichen und Hainbuchen, vor allem aber durch einen Reichtum an Frühlingspflanzen aus. In den Monaten März und April finden sich Frühlings-Scharbockskraut, Wiesenschaumkraut, Hohe Schlüsselblume, Hohler Lerchensporn,

Gelbes Windröschen, Weißes Buschwindröschen, Aronstab, Bärlauch, Blaustern, Wald-Gelbsterne, Wald-Veilchen, Hain-Veilchen, Wohlriechendes Veilchen und, als Besonderheit, das Weiße Veilchen als isolierter Bestand an der Nordgrenze seines Verbreitungsgebiets; der Gewöhnliche Schuppenwurz ist ein Schmarotzer, der die Wurzeln der Hasel, der Pappel und der Schwarzerle anzpft.

Nur zum Teil auf Würmersheimer Gemarkung liegt das Naturschutzgebiet *Tiefach und Eichenlach*; die Verordnung vom 30. November 1983 bezweckt, wie sie in § 3 sagt, *die Erhaltung einer landschaftlich besonders reizvollen ca. 1,5 km langen Flußrinne mit zum Teil althergebrachten ammutenden offenen Wasserflächen und der sie begleitenden Gehölzstreifen, Röhrichte und Feuchtwiesen als Lebensraum seltener Tier- und Pflanzengesellschaften*. Da wachsen dann verschiedene Wasserlinsen, der Wasserstern, die Weiße Seerose und die Gelbe Teichrose, am Ufer die Sumpfdotterblume, Silberweiden, Grauweiden, Schwarzerlen und Pappeln; im und am Wasser leben Wechselkröte, Erdkröte, Grasfrosch, Teichfrosch, Teichmolch, Kammmolch; und Wasserralle, Zwergtaucher, Teichrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Feldschwirl, Dorngrasmücke, Neuntöter und Turlelaube.

Seit dem 1. September 1981 ist die Röstlach, ein so genanntes *flächhaftes Naturdenkmal*, geschützt. Hier gibt es Wiesen, die gefährdet sind, weil sie nicht mehr genutzt und dann von anderen Pflanzen wie Schilf und Goldrute überwuchert werden; nämlich Pfeifengraswiesen mit Großem Wisenknopf, Teufels-Abbiß, Heilwurz und einem bedeutenden Bestand der Prachtnelke; Glatthaferwiesen mit Flaumigem Wiesenhafer, Wiesensalbei, Wiesen-Flockenblume, Gewöhnlichem Dost, Wirbeldost, Tauben-Skabiose und Aufrechter Trespe; Magerrasen mit Kleinem Wisenknopf oder Kleiner Pimpinelle, Gewöhnlichem Kreuzblümchen, Helm-Knabenkraut, Zypressen-Wolfsmilch, Zittreras und wiederum Aufrechter Trespe. Auch die Grauweide kommt hier wieder vor und, als zoologische Besonderheit, der Neuntöter.

Nur einen kleinen Anteil hat Würmersheim, im Bereich der *Kunzenbachschlinge*, am Natur- und Landschaftsschutzgebiet *Rheinmiedlung zwischen Au am Rhein, Durmersheim und Rheinstetten*, das am 15. Juli 1994 eingerichtet wurde, und in dem sich die bereits genannten Tier- und Pflanzenarten finden; aber auch viele Insekten und eine der größten Laubfroschbestände von Baden-Württemberg. Außerdem wurden auf der Gemarkung 32 einzelne Biotope ausgewiesen.

Noch ganz im Gange ist das *Federbachprojekt*. Nach und nach soll ein durchgängiges, dauernd wasserführendes Bachsystem hergestellt und in seinem Verlauf die typische Pflanzen- und Tierwelt angesiedelt werden: Gewöhnlicher Froschlöffel, Großer Wasserfenchel, Ufer-Wolfsraup, Gift-Hahnenfuß, Sumpfschwertlilie; Schwarzerlenwälder mit Schwarzer Johannisbeere, Bittersüßem Nachtschatten und Sumpfschilf; Sumpfrohrsänger, Teichrohrsänger, Teichhuhn, Kohlrammer, Eisvogel; dazu zahlreiche Amphibien- und Libellenarten. Man wird weiterhin darauf achten müssen, dass möglichst viel von dieser Vielfalt erhalten bleibt.

*Gräbelsacker**Haasheck**Hinter den Gärten**Höhacker**Hohbühl**Immengrund**Kälberäcker**Klettengrund**Krautgarten**Kübel Lederäcker**Röstlach**Rottlichwald**Speckwiese**Spieß**Straßenäcker**Tieflachrück**Unterfeld**Vaterhof**Weibstücker**Zwischenrück*

Viele dieser Namen lassen sich nicht mehr erklären; aber viele erklären sich schon selbst. Es fällt auf, dass *-grund* und *-lach* (vom mittelhochdeutschen *lache*, althochdeutschen *lahha*) häufig erscheinen und auf die tiefe, feuchte Lage des Geländes verweisen, ähnlich wie Graben und Gießen.

Flora und Fauna

Die Gemarkung der Gemeinde war ursprünglich bedeckt von Wasser und von Wald. Da war zum einen vor allem der vom Grundwasser gespeiste *Alte Federbach* oder der *Brünnelsgraben*, der in den *Tieflachgraben* fließt, der wiederum über den *Rottlichgraben* und den *Giessengraben* in den *Kunzengraben* mündet; der *Prozessgraben* stellt eine Verbindung zwischen dem *Alten Federbach* und dem *Giessengraben* her. Diese Gewässer fließen in alten, vom Rhein geformten Schlingen, wurden oft auch künstlich eingetieft. Und da waren zum anderen die Gehölze und Gebüsche, die an diesen mehr oder weniger feuchten Standorten wuchsen. Die Grauweiden hatten es gern ganz nass; dann kamen die Schwarzerlen; dann, am Rande der Bäche und bei hohen Grundwasserständen, nochmals die Schwarzerlen und die Eschen; in höherer Lage die Hainbuchen und die Eichen; die Buchen erst dort, wo es ganz trocken war.

Früh fing man an, die Wälder auszustocken oder abzuholzen, Tonlager abzubauen, Feldfrüchte anzubauen, Häuser zu bauen; aber immer noch sind rund 22 % (61,77 ha) der Gemarkung von Wald bedeckt. Und man fing auch früh an, das, was an ursprünglicher Landschaft noch übrig war, unter Schutz zu stellen.

Das älteste und mit 12 ha auch größte **Naturschutzgebiet** ist, laut Verordnung schon vom 11. Juli 1939, der *Rottlichwald*. Er zeichnet sich durch einen Restbestand an Stieleichen und Hainbuchen, vor allem aber durch einen Reichtum an Frühlingspflanzen aus. In den Monaten März und April finden sich Frühlings-Scharbockskraut, Wiesenschaumkraut, Hohe Schlüsselblume, Hohler Lerchensporn,

Gelbes Windröschen, Weißes Buschwindröschen, Aronstab, Bärlauch, Blaustern, Wald-Gelbstern, Wald-Veilchen, Hain-Veilchen, Wohlriechendes Veilchen und, als Besonderheit, das Weiße Veilchen als isolierter Bestand an der Nordgrenze seines Verbreitungsgebiets; der Gewöhnliche Schuppenwurz ist ein Schmarotzer, der die Wurzeln der Hasel, der Pappel und der Schwarzerle anzapft.

Nur zum Teil auf Würmersheimer Gemarkung liegt das Naturschutzgebiet *Tiefloch und Eichenlach*; die Verordnung vom 30. November 1983 bezweckt, wie sie in § 3 sagt, die *Erhaltung einer landschaftlich besonders reizvollen ca. 1,5 km langen Flußrinne mit zum Teil altrheinartig anmutenden offenen Wasserflächen und der sie begleitenden Gehölzstreifen, Röhrichte und Feuchtwiesen als Lebensraum seltener Tier- und Pflanzengesellschaften*. Da wachsen dann verschiedene Wasserlinsen, der Wasserstern, die Weiße Seerose und die Gelbe Teichrose, am Ufer die Sumpfdotterblume, Silberweiden, Grauweiden, Schwarzerlen und Pappeln; im und am Wasser leben Wechselkröte, Erdkröte, Grasfrosch, Teichfrosch, Teichmolch, Kammolch; und Wasserralle, Zwergtaucher, Teichrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Feldschwirl, Dorngrasmücke, Neuntöter und Turteltaube.

Seit dem 1. September 1981 ist die Röstlach, ein so genanntes *flächenhaftes Naturdenkmal*, geschützt. Hier gibt es Wiesen, die gefährdet sind, weil sie nicht mehr genutzt und dann von anderen Pflanzen wie Schilf und Goldrute überwuchert werden; nämlich Pfeifengraswiesen mit Großem Wiesenknopf, Teufels-Abbiß, Heilziest, Blutwurz und einem bedeutenden Bestand der Prachtnelke; Glatthaferwiesen mit Flaumigem Wiesenhafer, Wiesensalbei, Wiesen-Flockenblume, Gewöhnlichem Dost, Wirbeldost, Tauben-Skabiose und Aufrechter Trespe; Magerrasen mit Kleinem Wiesenknopf oder Kleiner Pimpinelle, Gewöhnlichem Kreuzblümchen, Helm-Knabenkraut, Zypressen-Wolfsmilch, Zittergras und wiederum Aufrechter Trespe. Auch die Grauweide kommt hier wieder vor und, als zoologische Besonderheit, der Neuntöter.

Nur einen kleinen Anteil hat Würmersheim, im Bereich der *Kunzenbachschlinge*, am Natur- und Landschaftsschutzgebiet *Rheinniederung zwischen Au am Rhein, Durmersheim und Rheinstetten*, das am 15. Juli 1994 eingerichtet wurde, und in dem sich die bereits genannten Tier- und Pflanzenarten finden; aber auch viele Insekten und eine der größten Laubfroschbestände von Baden-Württemberg. Außerdem wurden auf der Gemarkung 32 einzelne Biotop ausgewiesen.

Noch ganz im Gange ist das *Federbachprojekt*. Nach und nach soll ein durchgängiges, dauernd wasserführendes Bachsystem hergestellt und in seinem Verlauf die typische Pflanzen- und Tierwelt angesiedelt werden: Gewöhnlicher Froschlöffel, Großer Wasserfenchel, Ufer-Wolfstrapp, Gift-Hahnenfuß, Sumpfschwertlilie; Schwarzerlenwälder mit Schwarzer Johannisbeere, Bittersüßem Nachtschatten und Sumpfschegge; Sumpfrohrsänger, Teichrohrsänger, Teichhuhn, Rohrammer, Eisvogel; dazu zahlreiche Amphibien- und Libellenarten. Man wird weiterhin darauf achten müssen, dass möglichst viel von dieser Vielfalt erhalten bleibt.

Was in Würmersheim von Mund zu Mund ging

Erst wenn irgendetwas allmählich verschwindet und verloren geht, fällt einem ein, dass man es sammeln könnte oder sogar müsste. So kam es auch dazu, dass eine *Badische Landesstelle für Volkskunde* gegründet wurde, die alsbald begann, die örtlichen Überlieferungen, die bisher nur von Mund zu Mund gegangen waren, aufschreiben zu lassen. Und wer wäre dazu geeigneter gewesen als die Lehrer? Auch der Hauptlehrer Raimund Schlager in Würmersheim mag nicht wenig gestöhnt haben, als er 1894 aus Freiburg einen umfangreichen Fragebogen erhielt; aber er machte sich eifrig ans Werk, beantwortete ihn auf elf großen Seiten und war wahrscheinlich froh, als er am 30. Jänner 1895 endlich seine Unterschrift darunter setzen konnte. Er hatte allerhand ans Licht gebracht, was hier jetzt wieder, d.h. jetzt erst recht, ans Licht kommt; wenigstens zum größten Teil. Von manchem war schon die Rede, von manchem wird noch die Rede sein; manches ist auch nicht so wichtig – oder auch nicht mehr leicht zu lesen.

Ortsname: Würmersheim (*Würmesche*); gehört in die Pfarrei Durmersheim; Jakobus Kirchenpatron; der Marktverkehr richtet sich nach Rastatt. [...]

Familien- und Taufnamen: Schorpp, Stürmlinger, Heck, Schäfer, Kölmel, Bodié, Altmayer, Bader, Siegel, Oberle, Dunz, Merx, Lapp, Eitelwein, Enderle, Stemmer, Kassel; Joseph, Johannes, Wilhelm, Friedrich, Karl.

Hausbau: Ist gewöhnliche Bauart; Wohnhaus mit dem Ökonomiegebäude teils unter einem Dach, teils getrennt; die Giebelseite ist gegen die Straße gerichtet.

Dorfanlage: Ist ein geschlossenes Dorf.

Hausmarken: Keine.

Volkstracht: Eine eigentümliche Volkstracht ist jetzt nicht mehr; früher war es ein langer Rock und ein dreieckiger Hut.

Nahrung: Sauerkraut, Sauerrüben, Bohnen, eingemachte Bohnenschäfen, meist aber Kartoffel; bessere Familien haben wöchentlich etwa 3 mal, ärmere Familien höchstens am Sonntag Fleisch. Man hat 3 Hauptmahlzeiten (Morgen, Mittag, Abend) und 2 unter diesen Zeiten.

Gewerbe: Landwirtschaft und Ziegelei.

Volkslieder: Gesungen wird beim Bier und Wein.

Kinderreime: *Blauer blauer Fingerhut, Steht den Mädchen gar so gut. Mädchen du mußt tanzen, In dem schönen Kranze. Mädchen du mußt stille stehn, Und dich dreimal rume drehen. Mädchen du mußt knien, Mußt die eine ziehen.*

Ringe, Ringe, Haberring Wer sitzt in diesen Dornen drin? des Königs Kaisers Töchterlein. darf man sie auch sehen? Nein Nein der Dorn ist gar zu groß, so wird die rechte Hand abgeschlage – Steinbruch –

König auf der Wiese, Sieben Jahr verschieße, Acht Jahr rum bum bum (Name) soll sich drehen. Sie ist gedreht und wird gedreht, Sie hat ein schönes Kleid genäht.

Eins zwei Papagei, drei vier Muckestier, fünf sechs junge Hex, sieben acht Bettlad kracht, neun zeh Mummelsee, elf zwölf Junge Wölf, dreizehn vierzehn runde Nuß, fünfzehn sechzehn du bist druß.

1,2,3,4,5,6,7,8,9,10,11,12 unter dem Gewölb liegt eine Maus und du bist draus. Ins Kiliane Garte steht ein Baum; Auf dem Baum ist ein Nest; In dem Nest ist ein Ei; In dem Ei ist ein Dotter; In dem Dotter ist eine Maus; Maus spring heraus und du bist draus.

Marien saß auf einem Stein einem Stein, Da kämmte sie ihr goldenes Haar, Und als sie damit fertig war, Da fing sie an zu weinen. Da kam der stolze Fähnrich und nahm sein blankes Messer raus, Messer raus, und stach der Marie durch das Herz, Da fiel sie tot zu Boden. Da kamen ihre Eltern rein. Wo ist den unsere Marie? Sie ist schon längst begraben, längst begraben. [...]

Ortsneckereien: Die hiesigen Einwohner werden spöttisch *Rohrburger* genannt. (In der Nähe des Ortes sei in früherer Zeit ein Schloß gestanden mit dem Namen Rohrburg, daher wird wohl auch der Name *Rohrburger* kommen.) [...]

Sitten und Bräuche: [...] Geburt: Die Kinder werden von der Hebamme gebracht. Besuch wird gern gesehen. Es soll nichts weggehoben werden bis die Wöchnerin ausgegangen ist. Der Taufschaus ist im Haus. [...]

Hochzeit: Der Bräutigam heißt *Hochzitter*. Die Braut heißt *Hochzittere*. Die Brautleute werden von den 2 Ehrvätern/Zeugen und den 2 *Gettle* in die Kirche geleitet. Vor dem Gang in die Kirche wird zu Hause von allen Anwesenden gebetet. Die Kameraden des *Hochzitters* schießen während des Ganges in und von der Kirche, wofür ihnen am nächsten Sonntag

ein Fäßchen Bier zuteil wird. Am Hochzeitsabend erscheinen die ledigen Freundinnen, beglückwünschen die Brautleute und bringen ihre Geschenke dar als: Hut, Kreuz, Kochlöffel, Bilder, Besen usw. Am zweiten Tage bringen die geladenen Gäste eine Morgengabe bestehend in einem *Simmere* Frucht.

Krankheit und Tod: Bei der *Englischen Krankheit* werden Sympathiedoktoren gerufen. Auch bei andern Leiden z.B. Wurm am Finger wird Sympathie angewendet, man nennt es *töten*. Als Vorbote des Todes gilt das Schreien der Eule. Die Nachbarn und Verwandten des Verstorbenen halten Leichenwache. Die Trauerzeit dauert bei Erwachsenen 1 Jahr, bei Kindern $\frac{1}{2}$ Jahr.

Haus- und Hofsegen: Die am Palmsonntage geweihte Palme wird in den Garten d.h. unter freien Himmel gesteckt, bis darüber gedonnert hat. Alsbald kommt derselbe in den Stall, damit dieser geschützt sei vor Blitz. [...]

Ernte: Am 1. Sonntag im August ist Tanzbelustigung. Das Schütteln der Bäume in der hl. Nacht bringt Obstsegen.

Verzeichnis der Tage: Der 1. Mai, an welchem Tage bzw. Nacht die ledigen Bursche vor den Häusern der Mädchen zum größten Ärger streuen mit Stroh [und] Moos. Es gilt dies für großen Spott; denn den Schweinen streut man. Den Wirten werden Maien gesteckt. Am Christtag morgens vier Uhr läutet's mit allen Glocken (*Schreckläuten*). Während des Läutens wird das Vieh gefüttert. Auch herrscht der Glaube, daß die Tiere während der Christnacht miteinander reden. Am Johannistag werden Johannisfeuer angezündet. Knaben und Mädchen springen darüber; sie sagen, in der Ernte bekommt man dann kein Kreuzweh.

Sprachliches: [...] Begrüßung: Abschied = *Adié*; beim Niesen = *Gesundheit*. Bei der Arbeit lautet der Gruß: *flissig?* Bei der Ruhe heißt der Gruß: *Thut's gut?*

Pflanzen: Früchte: *Grumbere* = Kartoffel, *Krut* = Kraut. Obst: *Pfrume* = Pflaumen, *Quetsche* = Zwetschgen, *Pfersching* = Pfirsiche. Beeren: Erdbeeren = *Berje*.

*Berjemännel isch zumer komme,
Hat mer Berje alle gnumme;
Häffele voll, Häffele leer, -
Wenn i numme daheime wer.*

Badisches Landesmuseum Karlsruhe/Außenstelle Südbaden; gekürzt

Der Dialekt ist, aus den schon genannten Gründen, seither immer weiter zurückgegangen, gleichsam verblasst. Würmersheim liegt dort, wo das Alemannische und das Fränkische ineinander übergangen und sich mischten, wobei es mit Durmersheim, Bietigheim, Ötigheim, Elchesheim, Illingen, Steinmauern und Au am Rhein eine eigene kleine Sprachinsel bildete; anders als in der Umgebung sagte man hier etwa *buge* statt *baue* (bauen), *schrige* statt *schreie* (schreien), *bli* statt *blei* (Blei), *su* statt *sou* (Sau).

Die Kirche

In kirchlicher Hinsicht hing Würmersheim wohl zunächst von Elchesheim ab; aber später, spätestens seit 1660, von Durmersheim. Der dortige Pfarrer Wilhelm Jäger schrieb 1739, *dass Durmersheim ein Filial habe und sich nenne Würmersheim, in diesem ist weder Kirch noch Capell, wohnen auch in diesem Filial mehr nicht denn 18 Burger, aus Abgang der Kirchen und Kirchhofs werden alle und jede Kinder dieser Filial, so zu taufen, zur hl. Taufe, die Verstorbenen sowohl alte und junge zur Begräbnis auf Durmersheim getragen; wan aus dieser Filial ein copulation soll vollzogen werden, geschieht solche zu Durmersheim in der alleinigen allgemeinen Pfarrkirchen. Die in dieser Filiale auskommenden Kranken werden von Durmersheim aus versehen, wobei der Schulmeister zu thun wie bei den Versehungen in Durmersheim.*

Doch die Würmersheimer wollten wenigstens eine eigene, wenn auch einfache **Kapelle** haben und erhielten auch, auf dringendes Bitten, die landesherrliche sowie die bischöfliche Erlaubnis.

Hochwürdigster Bischof, Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

Unser Wohn Orth ist von der Pfarrkirch zu Durmersheim nicht allein fast eine Stundt Weegs entlegen, sondern bey anlaufendem Wasser, und übler Witterung seynd die alte sowie die Kinder kaum im Standt, diese ihre Mutterkirch zu besuchen, überhaupt aber können wir dem nachmittägigen Gottesdienst gegen unseren Willen die wenigste mahl beywohnen.

Einige unserer verstorbenen, und noch lebenden Mitbürgern, haben dieses zu Gemüth gezogen, und durch hinterlassene Legata, und freywillige Abgaaben uns in Standt gesetzt, eine Kapel in dem Orth zu erbauen, wovon wir den Abriß hier gehorsamst beylegen.

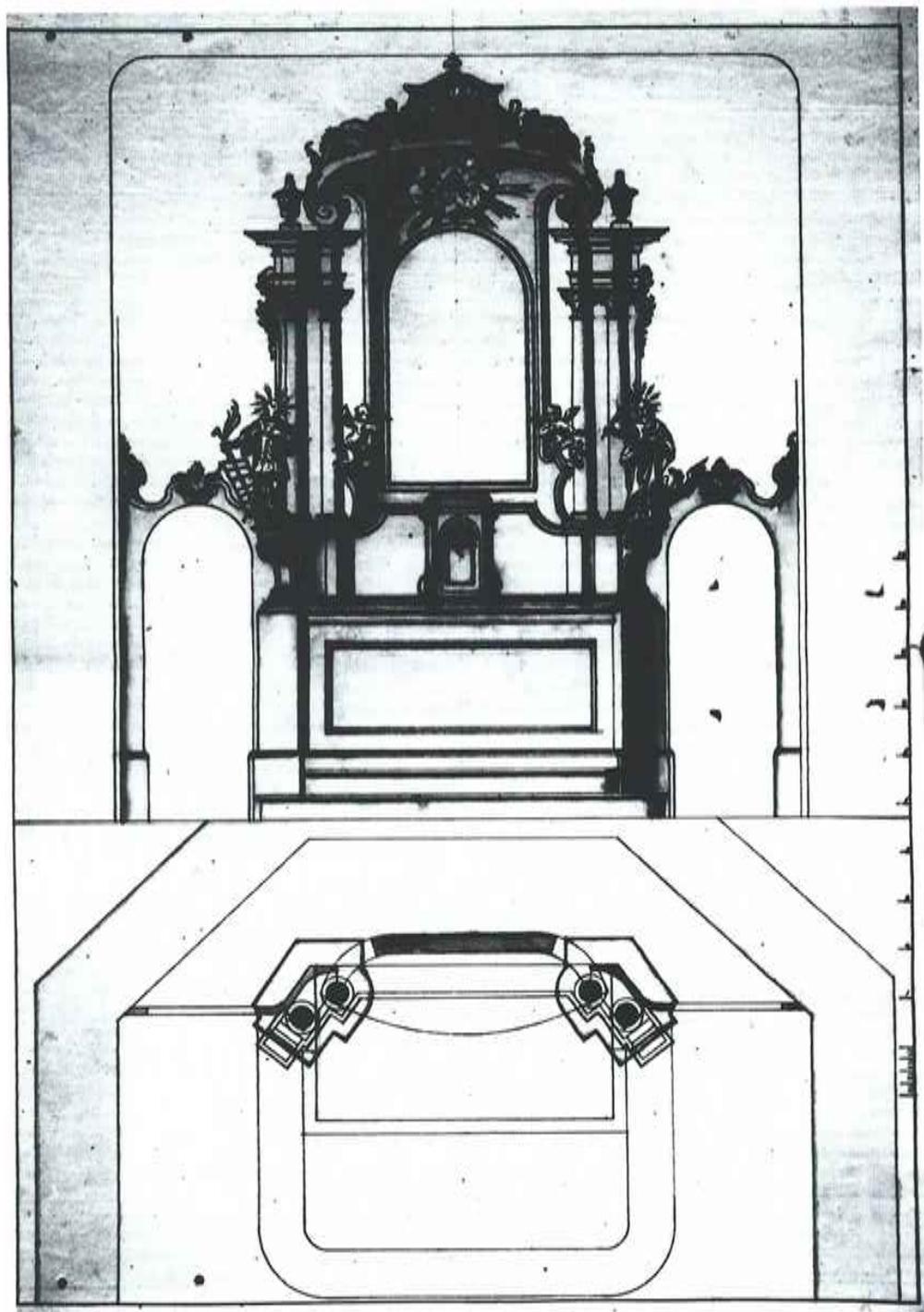
Von unserer gnädigsten Herrschafft haben wir zu diesem Vorhabenden Bau-Weesen die gnädigste Erlaubniß bereits erhalten, seynd auch würcklich im Begriff, mit solchem den Anfang zu machen, gleichwie wir dann auch bereits die nötige Bau Materialien auf den Platz geschafft haben.

Bey Euer Hochfürstlichen Gnaden unserem gnädigsten Fürsten sollen wir hievon die unterthänigste Anzeig thun, mit der gehorsamsten Bitt, dieses unser Vorhaben in Gnaden zu bestättigen, und ferner zu erlauben, daß wann diese unsere Kapell wird zu Standt gekommen seyn, unser vorgesetzter Pfarrherr und Land Dechan solche Benedicire, sofort uns gestattet werden möge, diejenige Täg, wo wir dem nachmittägigen Gottes Dienst in der Pfarrkirch nicht beywohnen können, unsere Andacht in dieser Kapell, mittelst Abbetung des Rosen Grantzes und Littaney abwarten können: und machen wir uns alle vorein- und einer vor alle hiemit anheischig diese Kapell in dem Bau-Weesen [...] und übrigen Zugehörden allzeit zu unterhalten, worüber wir – so es etwa noch erfordert werden wollte, ein – von unserer vorgesetzten Obrigkeit legalisirtes Instrument beyzubringen auch bereit sind. In Anhoffnung gnädigster Willfahr harren wir in tiefestem Respect. Einem Hochwürdigsten Bischof.
Würmersheim den 4ten Juny 1777.

Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe

Im Jahre 1778 war die Kapelle fertig. Für sie entwarf der Schreiner Martin Eigler in Rastatt einen schönen **Altar**. (Er lebte von 1756 bis 1806 und war wohl der Sohn des gleichnamigen, aus Bregenz stammenden, 1769 verstorbenen Hofschreiners, der Altäre für die Stadtkirche und die Schlosskirche in Rastatt und für die Klosterkirche in Lichtental schuf.) Eiglers Entwurf hat vier Säulen, auf jeder Seite zwei, die das Altarbild rahmen und einen Baldachin tragen, der das Auge Gottes in einem Wolken- und Strahlenkranz zeigt. Auf Podesten stehen links der hl. Laurentius mit dem Rost, rechts der hl. Johannes, der Evangelist, mit dem Kelch; bei der Ausführung wurden die beiden Figuren dann vertauscht. Joseph Söllner in Rastatt erhielt den Auftrag, den Altar farbig zu fassen und zu vergolden sowie die *Bildnüß oder Altar Blatt zu mahlen*. (Er schuf auch die farbigte Fassung des Hochaltars der Stadtkirche in Rastatt.) Auf seinem, beiderseits von einem Putto flankierten Ölgemälde stellte er den hl. Jakobus, den Älteren, mit Pilgerstab, Pilgerflasche und Pilgermuscheln dar, hinter ihm Maria und einen Engel. Vorn sitzt ein Putto mit einem Buch, in welchem steht: QUI CONCEPTUS/EST DE SPIRI/TU SANCTO, // NATUS EX MARIA/VIRGINE. Dieser Satz steht so im Glaubensbekenntnis und bezieht sich auf Jesus, *der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau*. Söllner erhielt 115, Eigler 95 Gulden; Markgraf Karl Friedrich von Baden hatte der *Gemeinde Würmersheim zu Fassung des Altars in ihrer neu erbauenden Kapelle ein Gnadengeschenk von 75 Gulden zu machen geruht*.

Die **Patrone** waren mit Bedacht gewählt und allgemein beliebt. Der hl. Jakobus d.Ä., zu dessen Grab in Santiago de Compostela man einst in Scharen gepilgert



Der Altar; Entwurf von Martin Eigler, 1777/78 (Generallandesarchiv Karlsruhe 229, Nr. 116731)



*Der Altar in der Kapelle, vor seiner Überführung in die Kirche, um 1913
(Regierungspräsidium Karlsruhe/Referat 25 Denkmalpflege O 1920)*

war, galt u.a. als Patron des Wetters, der Äpfel und der Feldfrüchte; der hl. Johannes Ev. geradezu als Wetterherr und als Helfer gegen Hagel und zu einer guten Ernte; und der hl. Laurentius als Helfer gegen Krankheiten aller Art, auch gegen Fieber, wie es in den sumpfigen Niederungen oft auftrat. Von ihnen versprachen sich die Würmersheimer die Rettung aus ihren alltäglichen Nöten.

Nun hatten sie also eine Kapelle, sogar mit einem kleinen Dachreiter und sogar mit einer **Uhr**; sie war schon 1785 *so schlecht bestellt, daß solche in brauchbaren Stand nicht mehr hergestellt werden kann*, weshalb der Uhrmacher Joseph Hartmann in Baden-Baden ein neues Werk verfertigte. In der Kapelle wurde *wochentlich eine hl. Messe gelesen*, nämlich immer am Mittwoch. Doch damit waren die Würmersheimer noch nicht zufrieden: im Jahre 1901 fragte der Gemeinderat beim Pfarrer Josef Zimmermann an, ob dieser nicht verpflichtet sei, auch *die Beerdigungen, Taufen und sonstige Casualien hier in Würmersheim vorzunehmen*. Der Pfarrer sagte ihnen, dass sie keinen Grund zur Klage hätten, sprach ihnen aber zugleich sein *tiefstes Bedauern darüber aus, dass in Würmersheim in steter Abwechslung bald dem Lehrer, bald dem Geistlichen Schwierigkeiten bereitet werden und zwar gerade von einer Seite aus, von der man es am allerwenigsten erwarten sollte und die berufen wäre, Kirche und Schule zu unterstützen*.

Man musste eine Lösung finden und fand sie dadurch, dass man im Jahre 1909 eine *Filialkirchengemeinde Würmersheim* gründete, die sich 1912–1913 eine neue **Kirche** baute; als Verantwortliche zeichneten der Architekt Josef Essler und das Erzbischöfliche Bauamt in Karlsruhe unter seinem Leiter Johannes Schroth. Schroth hat selbst viele Kirchen gebaut: etwa in Bischweier, Daxlanden, Dossenheim, Gengenbach, Hockenheim, Kappelrodeck, Kehl, Kuppenheim, Neusatz, Ottersweier, Sinzheim, Wagshurst; Baden-Baden (St. Bernhard), Ettlingen (Herz Jesu), Karlsruhe (St. Bonifatius), Mannheim (Liebfrauen), Offenburg (Dreifaltigkeit). Und was für einige von ihnen gilt, gilt auch für die in Würmersheim: dass sie nicht mehr nur in einem neoromanischen, neogotischen, neobarocken Stil gehalten sind, sondern auch schon, wenn auch zaghaft, modernere Formen zeigen.

Die neue Kirche besteht aus einem halbrund geschlossenen Chor, mit Nebenräumen auf beiden Seiten; einem Haupt- und zwei Seitenschiffen, die durch fünf Rundbogen getrennt sind, deren letzter von einer Empore durchquert wird. Um eine spätere Vergrößerung und Verlängerung zu ermöglichen, wurde sie noch ein Stück nach Nordosten und von der Straße abgerückt und wurde der Turm nicht vor die Fassade, sondern neben den Chor gestellt. (So verlangte es, am 4. Mai 1911, das Erzbischöfliche Ordinariat.) Dieser Turm, der zunächst nicht so hoch geplant war wie er dann ausgeführt wurde, beherrscht den Bau und den gesamten Ort. Der Grundstein mit der ausgemeißelten Inschrift *2. Juni 1912* ist innen, links hinten, auf halber Höhe eingemauert; in ihm wurde eine Urkunde eingeschlossen, in der es heißt:

Im Namen und zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit unter Anrufung der Verdienste des heiligsten Herzens Jesu und der Fürbitte des hl. Apostels Jakobus, denen dies Gotteshaus geweiht werden soll und der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und aller Heiligen wurde durch den Hochwürdigen Herrn Pfarrer Josef Lehmann in Durmersheim im Jahre des Heiles 1912 am Dreifaltigkeitssonntage, im neunten Jahre der glorreichen Regierung unseres hl. Vaters, des Papstes Pius X., im 42. Jahre seit der Wiedererrichtung des einigen deutschen Reiches, als Wilhelm II. König von Preußen und deutscher Kaiser war, und Friedrich II. Großherzog von Baden und Dr. Thomas Nörber Erzbischof von Freiburg und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz war, unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung der Grundstein zu dieser Kirche gelegt und mit der demütigen Bitte, daß der Bau unter dem Beistand aller Heiligen wachse und vollendet werde, zum Lob und zur Verherrlichung des Allmächtigen, zum Nutzen der heiligen römisch Kathol. Kirche und zum Heile der unsterblichen Seelen. [...]

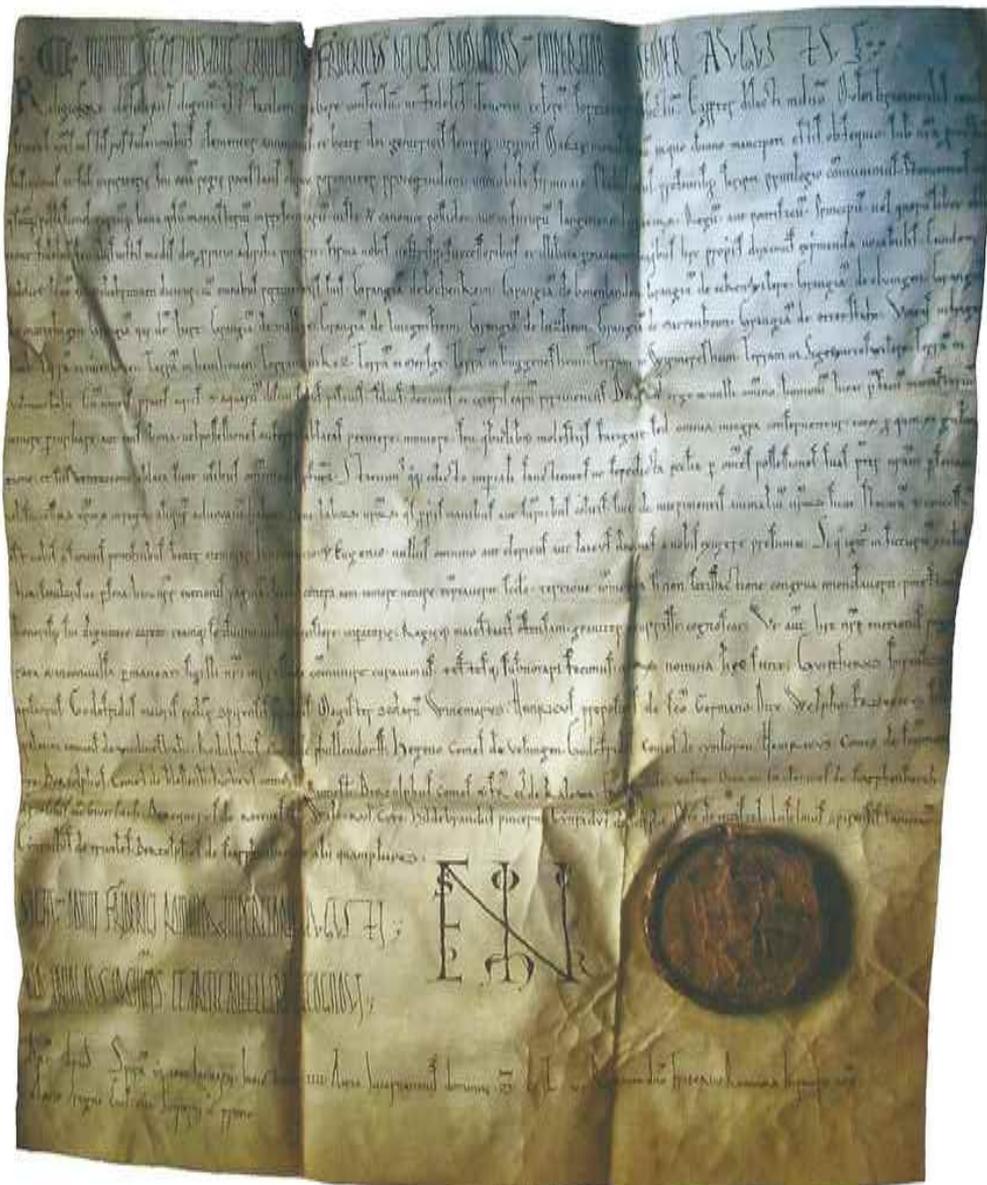
So möge denn der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes ruhen auf dem Bau und auf allen, die ihn fördern, auf daß er werde durch Jahrhunderte hindurch ein Denkmal des Glaubens und eine Stätte des Friedens und des Heiles für die jetzigen und alle kommenden Geschlechter.

Pfarrarchiv Durmersheim

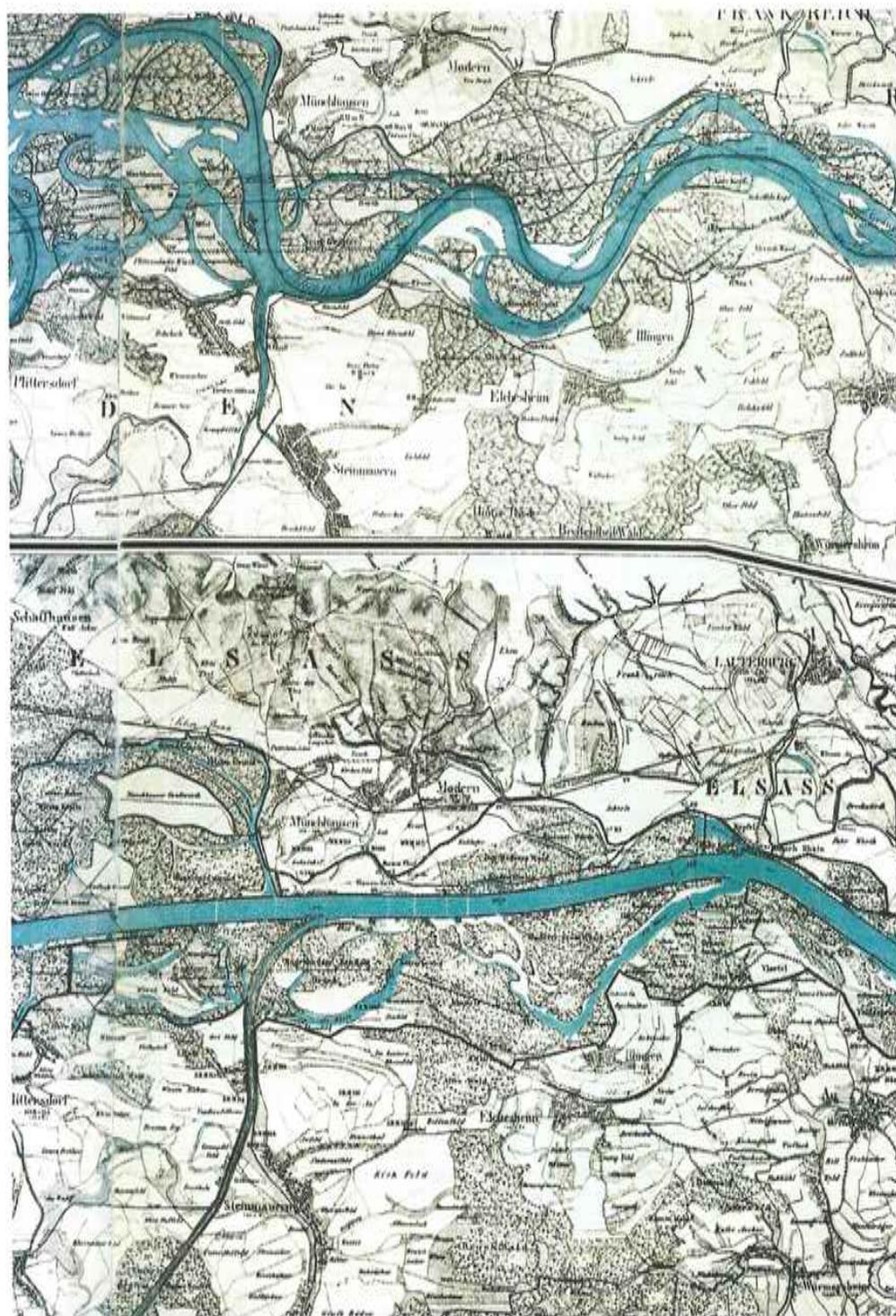
Konsekriert wurde die Kirche am 16. Oktober 1921.

Ein späterer Pfarrer von Durmersheim, Franz Neumaier, schrieb über Würmersheim, dass es zwei *Kennzeichen* habe: nämlich zum einen *die im Jahre 1914 neu erbaute Kirche mit ihrem schönen, modernen Turm, der dem ganzen Dorf sein charakteristisches Gepräge gibt* (und zum anderen *am Ortseingang das große Sägewerk Gustav Schorpp*).

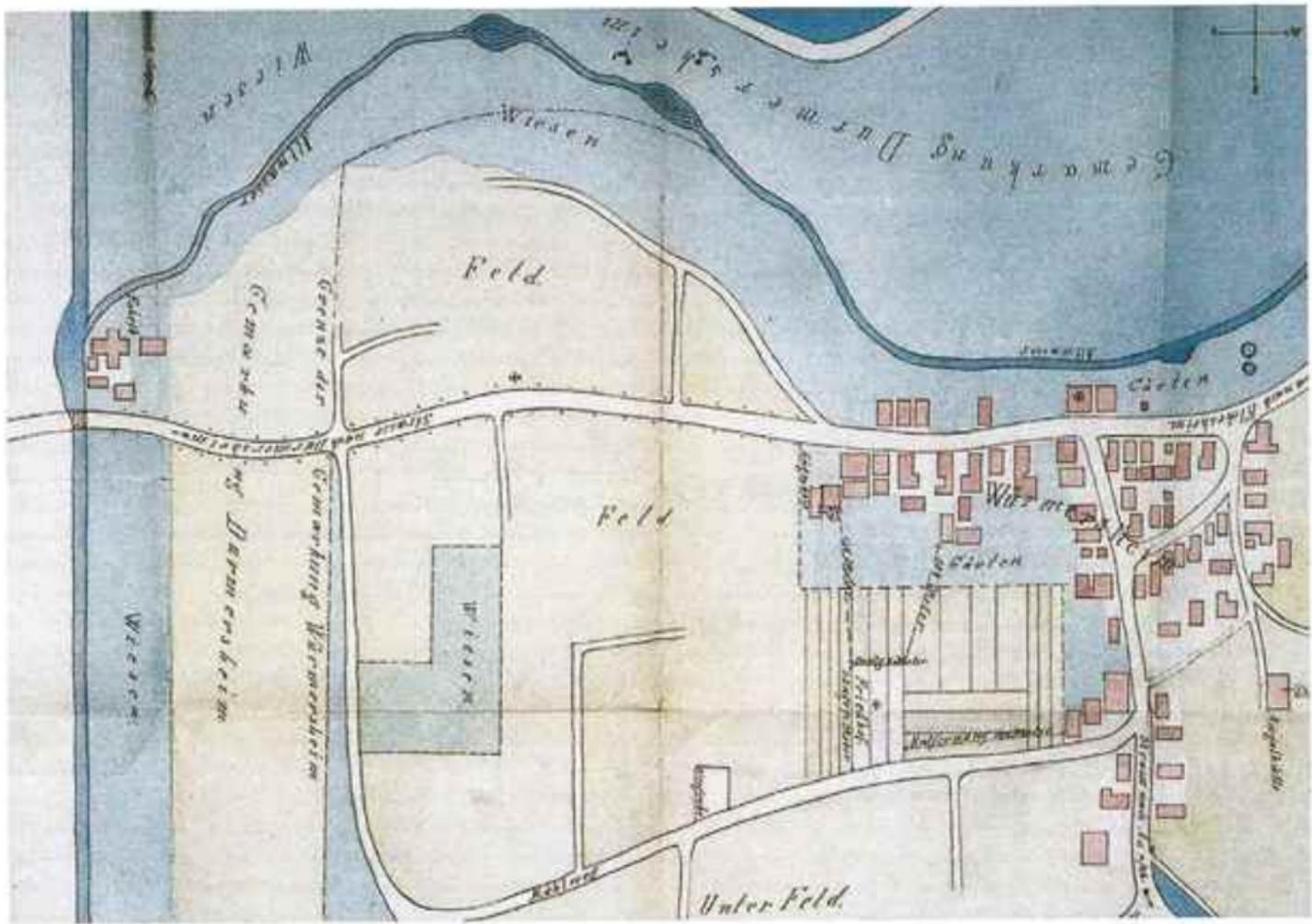
Die alte Kapelle nahm 1913 drei dürftige Wohnungen mit je einem Zimmer und einer Küche auf. Die Großherzogliche Bezirksbauinspektion hatte ihr im selben Jahr zwar keinen *eigentlichen Altertumswert* zugebilligt, jedoch gefunden, dass das Gebäude mit *seiner glücklichen Massenverteilung und seiner hübschen Silhouette [...] an sich und mit den dicht anstehenden Bäumen eine reizende Gruppe bilde, deren Eindruck noch wesentlich erhöht werden könnte, wenn man sich zu einer Wiederherstellung entschließen könnte*. Die Kapelle stand noch bis 1952; dann wurde sie abgebrochen, weil an ihrer Stelle das neue Rathaus gebaut wurde. Ihren alten Altar hatte man ebenfalls schon 1913 in der Kirche als Seitenaltar, und zwar zur Rechten, aufgestellt.



Urkunde vom 8. Januar 1156, in der Würmersheim zum ersten Mal erwähnt wird



Verlauf des Rheins bei Würmersheim vor und nach der Regulierung; Karte von Max Honsell, 1885



Wiesem

Wiesem

Feld

Grenze der

Grenze der

Feld

ng Darnesheim

ng Darnesheim

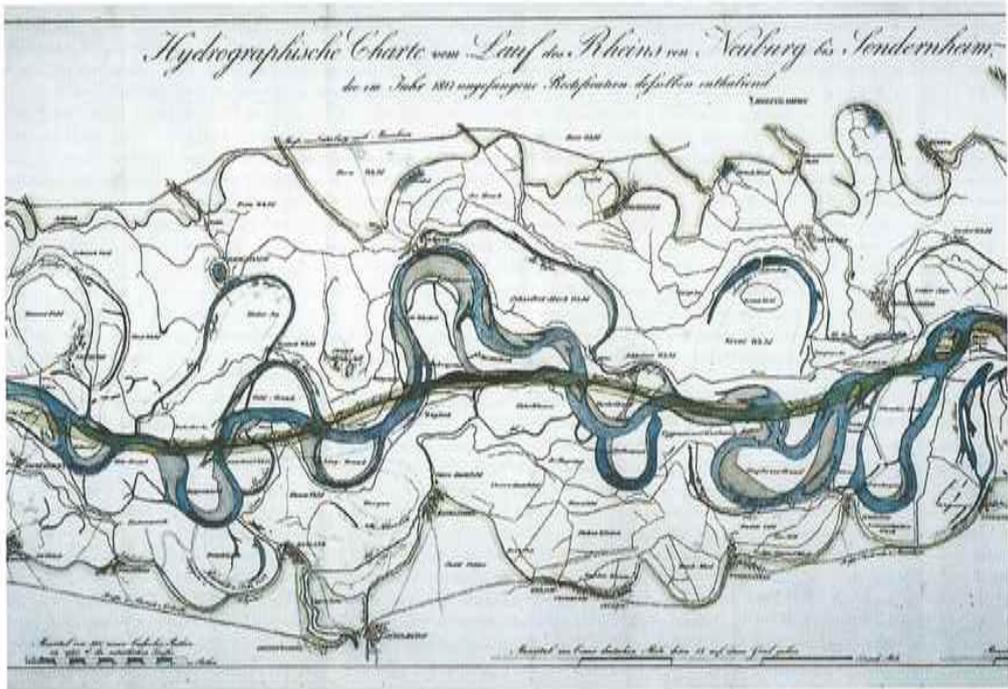
Wiesem

Wiesem

Gaulen

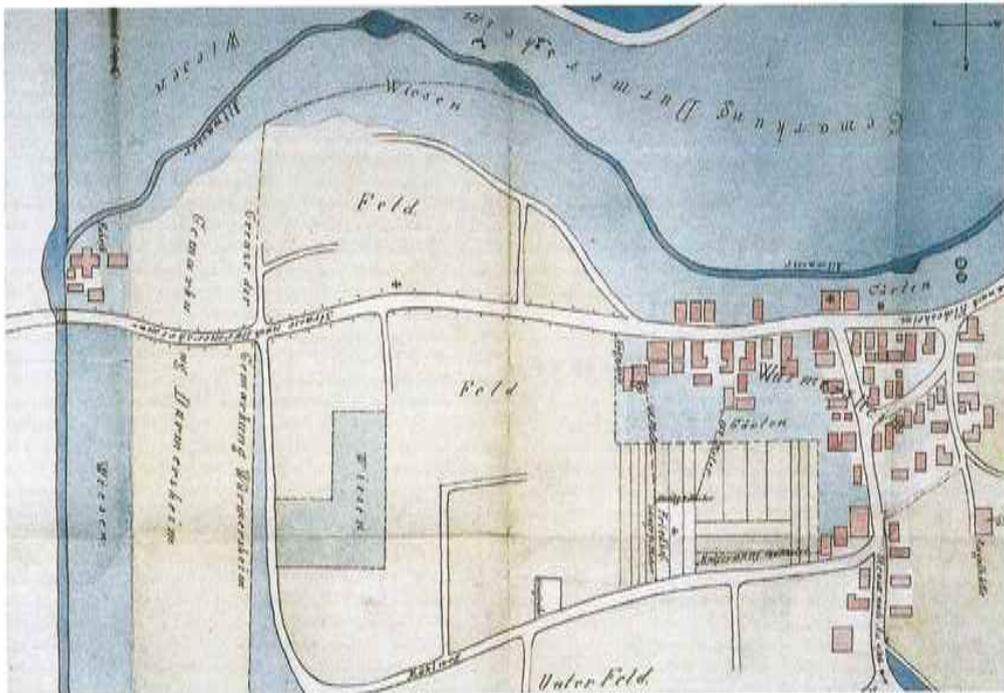
Unter Feld





Karte vom Rheinverlauf, 1822 (links unten: Mörsch)

Ortsplan, 1893





Ortseingang mit Ortsschild

Fachwerkhaus, Auer Straße 2; ehemals Bäckerei Bader





Wirtschaftsgebäude, ebenfalls Fachwerk, Auer Straße 1

Begrüntes Haus, Frühlingsstraße

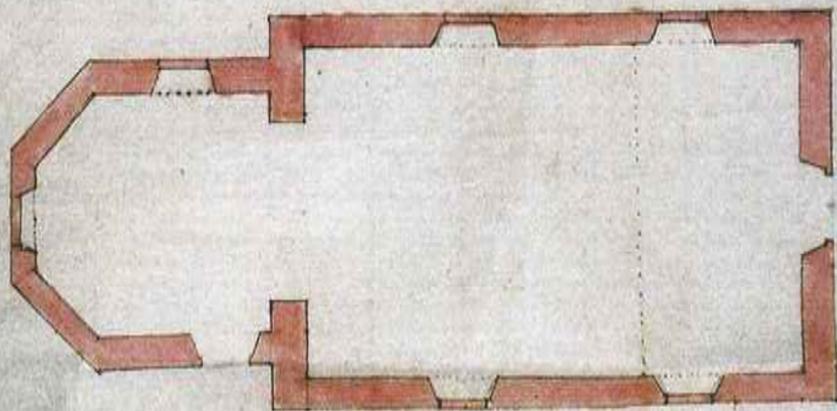
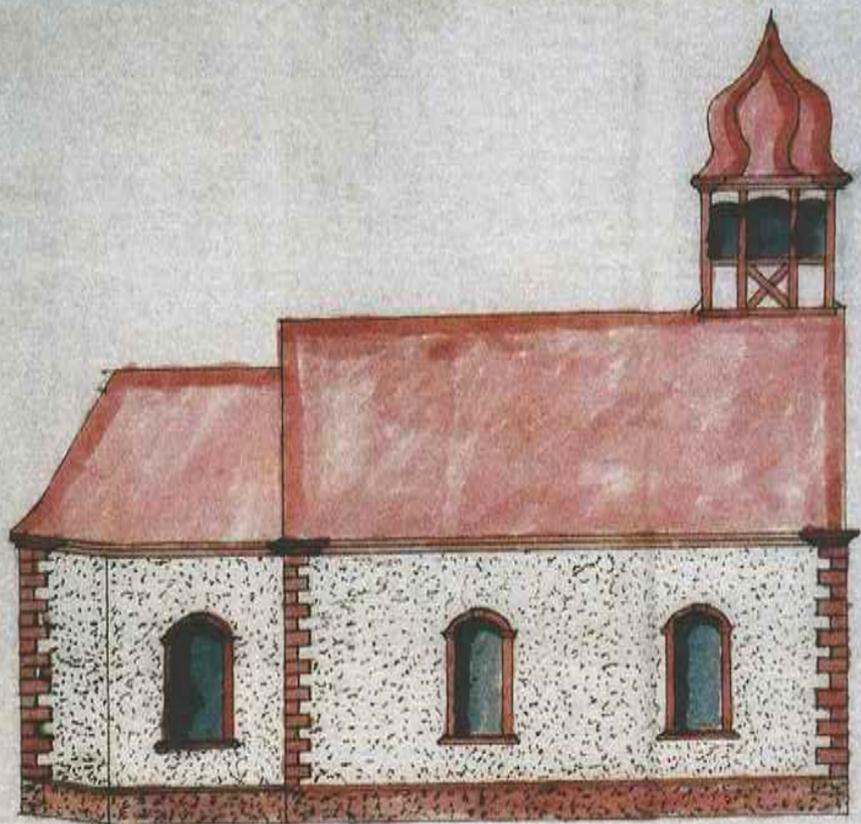


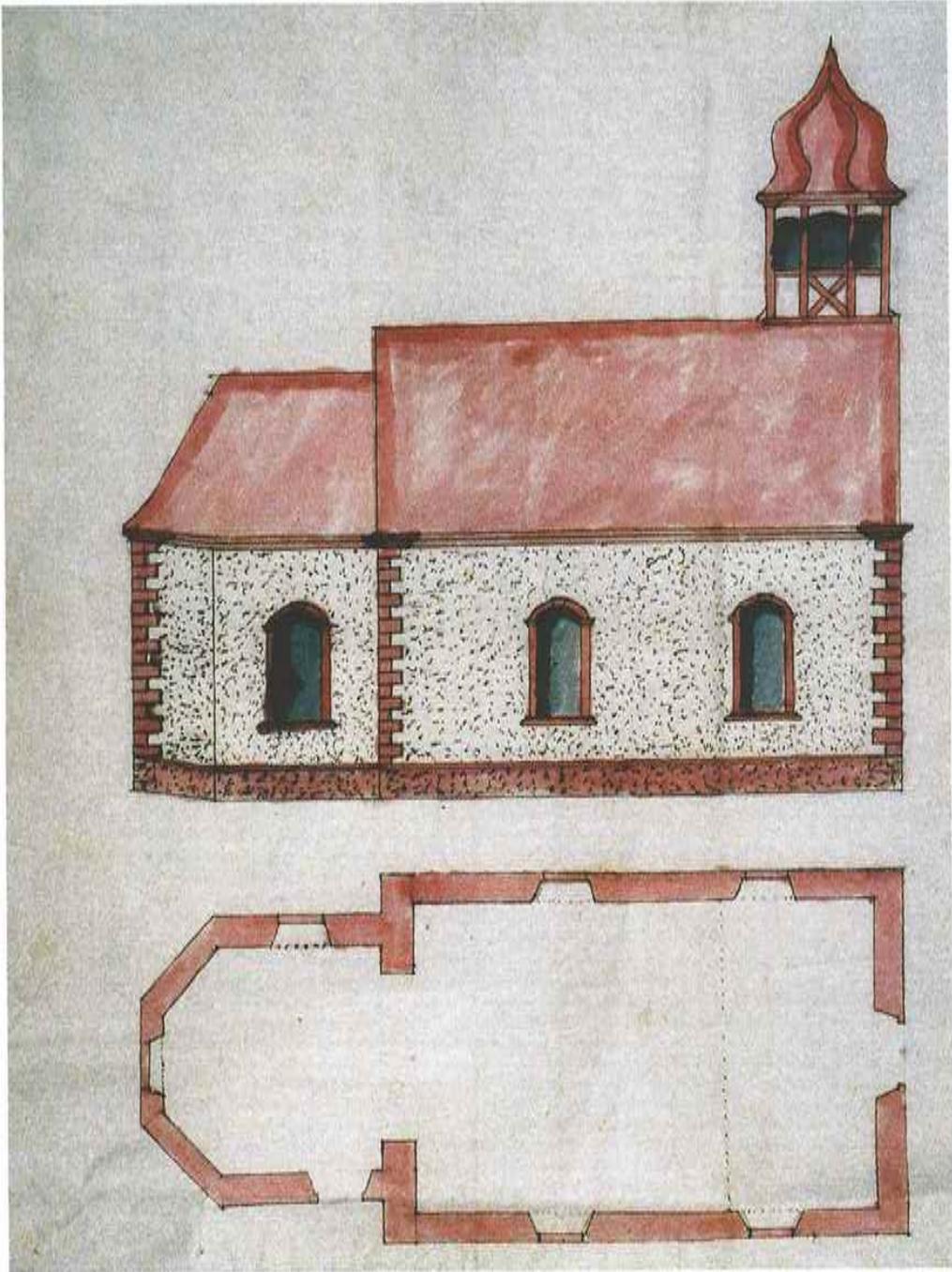


Haus Anton Altmeier neben dem ehemaligen Gasthaus „Schiff“

Das neue Rathaus mit dem Feuerwehrgerätehaus







Grund- und Aufriss der alten Kapelle, 1777



Die 1912/13 erbaute Kirche, Vorderansicht

Der 1979 erweiterte Friedhof mit Aussegnungshalle





Das neue Gebäude der Grundschule, 1993

Neubaugebiet Tiefgestade II, 2006





Badische Neueste Nachrichten, 2. Mai 2008:

Durmersheim-Würmersheim (fuv) – Zwei Jahre nach der 850-Jahrfeier Würmersheims erinnert nun ein Denkmal vor dem Rathaus des Durmersheimer Ortsteils an das Jubiläum. Als einen Nachklapp zum Jubiläumsjahr 2006 bezeichnete Würmersheims Ortsvorsteher Klaus Kuntz das Denkmal, das nach dem Stellen des Maibaums am Mittwochnachmittag enthüllt wurde. Das Erinnerungszeichen besteht aus einem Granitstein mit 850-Jahr-Aufschrift und aus einer Darstellung eines „Speckkälbles“. Das Flachrelief des inoffiziellen, zum Jubiläum kreierten Wappentiers der Würmersheimer hat Lothar Tritsch aus einer Stahlplatte gefertigt und der Gemeinde geschenkt. Bis hin zum nun enthüllten Denkmal indes war es ein „weiter Weg“, wie der Ortsvorsteher augenzwinkernd erinnerte.

Es sei ein Wink des Schicksals gewesen, der schließlich zu dem neuen Wahrzeichen führte: der Rheinstettener Steinmetz Hans Wink beschädigte versehentlich das Würmersheimer Friedhofstor und fühlte sich der Gemeinde gegenüber verpflichtet, wollte sich erkenntlich zeigen. So kamen Ortsvorsteher Klaus Kuntz und Hans Wink ins Gespräch und schließlich stiftet der Steinmetz den Block aus Schwarzwälder Granit. Und damit sich das „Speckkälble“-Denkmal – die Herkunft des Wortes ist nicht sicher, man vermutet wegen des üppigen Würmersheimer Viehbestandes in der Vergangenheit – auch in würdigem Rahmen präsentieren kann, hat der Durmersheimer Bauhof in einer „rasanten Aktion“, so OV Kuntz, einen kleinen Platz vor dem Rathaus angelegt.



Pferdekoppel am Ortsrand

*Hirschkäfer (*Lucanus cervus*); regelmäßige Vorkommen in den Wäldern um Würmersheim bei alten, starken Eichen*





Bärlauch (Allium ursinum); reiche Vorkommen in den Wäldern der Rheinniederung

Bach-Nelkenwurz (Geum rivale); seltenere Vorkommen auf nassen Wiesen





Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*); auf trockeneren niedrigwüchsigen Wiesen vorkommende Orchideenart



Gelbe Schwertlilie (Iris pseudacorus); herdenbildend an den Uferbereichen des Federbachs



Schuppenwurz (*Lathraea squamaria*); Schmarotzer an Sträuchern und Bäumen in frischen Wäldern

Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*); seltenere Vorkommen auf nassen Wiesen





Typisches Landschaftsbild mit Erlengaleriewald, vorgelagertem Weidengebüsch, Schilfröhricht, Grünland mit Obstbäumen; an der Kunzenbachschlinge

Alter Federbach im Gewann Pfaffenbusch mit Erlengaleriewald; im Hintergrund: Ortslage Würmersheim



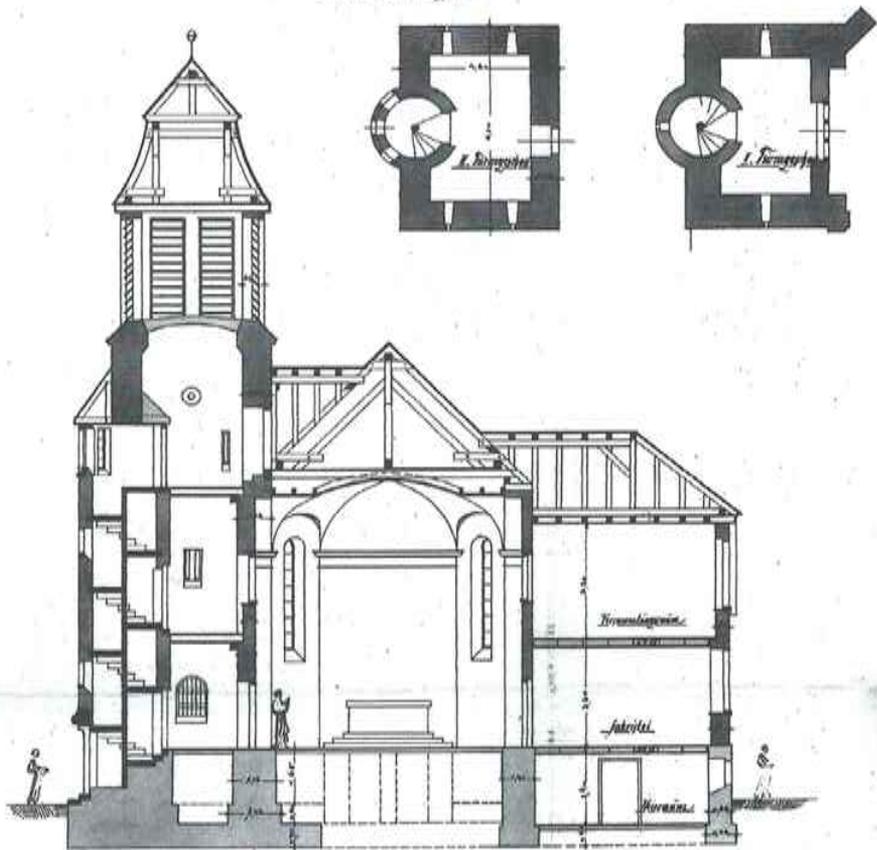
Der Altar ist noch vorhanden; auch noch die kleine **Glocke**, die aus dem Dachreiter der Kapelle in den Turm der Kirche übersiedelte – auch wenn der *Deutsche Glockenatlas* von 1985 sagt, dass *nach Auskunft des Pfarrers die Glocke nicht mehr existiert*. Sie trägt eine Umschrift, welche lautet: MICH HAT GEGOSEN IG REINBURG IN NIDERBUIHL VOR DIE GEM. WEIRMERSHEIM AN 1805. So lautet die erste Zeile; und die zweite: EICHLER SCH IO ALTMEIER IO OBERLE DIO HECK NI KASSEL IO KARY DES GERICHTS. (So hießen der Schultheiß und die Gemeinderäte, und so heißen auch heute noch viele.) Geschmückt ist das Glöckchen mit hängenden Blüten, mit einem Kruzifix, unter dem LE LICHTENBERGER, und einer Madonna, unter der FR IO KASSEL STIFTER steht.

Der, der diese Glocke goss, hieß Ignaz Reinburg und war 1798 vor der Französischen Revolution aus dem elsässischen Weißenburg/Wissembourg nach Niederbühl geflohen; 1821 verlegte er seine Werkstatt nach Rastatt, wo er 1840 starb. Man weiß von rund 30 Glocken, die er schuf, und die sich durch ihren Klang und ihre Zier auszeichneten; aber von ihnen hat sich, außer der in Würmersheim, nur eine Handvoll erhalten.

Der linke Seitenaltar zeigt drei hölzerne Skulpturen – in der Mitte eine Pieta, d.h. die Gottesmutter, die ihren toten Sohn auf dem Schoß hält, links eine hl. Maria Magdalena (?), rechts einen hl. Johannes Ev. – und darunter, gleichsam als Kriegerdenkmal, ein Relief mit zwei trauernden Soldaten unter einem Kreuz; er ging aus der Werkstatt der damals weithin bekannten Gebrüder Marmon in Sigmaringen hervor. Der Hochaltar-Aufsatz, bestehend in Tabernakel mit verschließbarer Aussetzungs-Nische, Leuchterbank sowie 2 geschnitzten Engeln zu beiden Seiten des Tabernakels war (wie auch die Kommunionbank und der Beichtstuhl) ein Werk von Pius Hausch, *Bildhauer und Altarbauer* in Horb a. N.; die Vergoldungen besorgte Josef Lehner, *Hof-Vergolder* in Karlsruhe. Hinter dem Hochaltar malte Joseph Schultis aus Freiburg ein Bild an die Wand, das, dem Titel der Kirche entsprechend, einen Jesus mit einem blutenden oder brennenden Herzen darstellt. Ihm zur Seite stehen oder knien links der hl. Konrad, Bischof von Konstanz, der sel. Bernhard von Baden und der hl. Klemens Maria Hofbauer; rechts die hl. Agnes, die hl. Elisabeth und die hl. Margareta Maria Alacoque, eine französische Nonne, die die Herz-Jesu-Verehrung förderte. Auf der Decke über diesem Hochaltar brachte derselbe Maler ein Bild vom Lamm Gottes im Strahlenkranz an, das von sieben Engelchen umgeben ist. Die übrige Ausmalung stammte von Fidel Henselmann aus Offenburg, die Verglasung (klares Glas, mit einer goldgelben Girlande als Ornament) von Emil Grosskopf aus Karlsruhe, der Taufstein von Erich Lipp, ebenfalls aus Karlsruhe. Die Firma F.W. Schwarz in Überlingen lieferte eine kleine Orgel, die, auf einem Manual und einem Pedal, acht klingende Register umfasste. Sonst fällt nur der Kreuzweg auf, dessen großformatige, hochrechteckige, in Öl auf Leinwand gemalte Bilder neben den Fensterpaaren angebracht sind und von dem Kunstmaler Stephan Gerstner aus Mörsch ausgeführt wurden. Die übrigen Arbeiten wurden vorzugsweise an Würmersheimer und Durmersheimer Handwerker vergeben – an die Ziegler,

Filialkirche
für
Würmerheim

Querschnitt gh



Konstruktion August 1911
Architekt. Bauamt
Pfeiffer

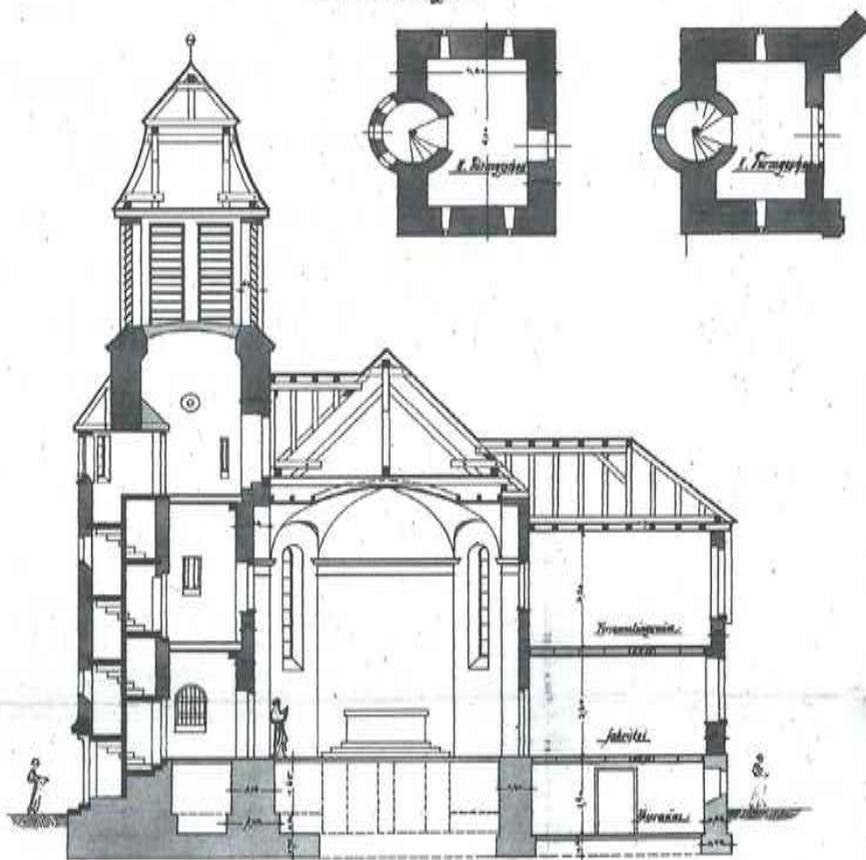
M = 1:100. Der verantwortliche
Bauleiter:
F. Pfeiffer

Der Bauherr:
Hilfsgesetz. Würmerheim
S. J. Lehmann, Naver

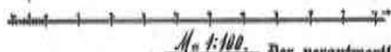
Blatt 4

Filialkirche
für
Würmersheim

Querschnitt gh



Der Bautehrer:
Karl Schilling, Würmersheim
S. J. Lehmann, Pfaff



№ 1:100. Der verantwortliche
Bauleiter:
J. Schrot.

Karlsruhe, August 1911.
Erzbischöfl. Bauamt.
Rehder.

Die Kirche; Entwurf von Johannes Schroth, 1911 (Generallandesarchiv Karlsruhe, 371 Zug. 1981-42/3240)



Umzug in die neue Kirche, 1913

Maurer, Gipser, Tüncher und Maler, an die Blechner, Schlosser, Schreiner und Glaser, die Zimmerer und die Dachdecker.

Das *Handbuch des Erzbistums Freiburg* von 1939 hielt, in abgekürzter Form, den damaligen Zustand fest: *Filialkirche: Ad Sanctissimum Cor Jesu, patronus secundarius St. Jacobus Major Apostolus, erbaut 1912, konsekriert 191?, barock: 33x16,5x9 m, 462+370 Plätze, 3 Altäre, Akustik gut, Orgel 8 Register ziemlich gut, 2 Glocken, ohne Heizung, elektrisches Licht; Eigentum und Baupflicht: Filialkirchengemeinde.*

Die eine Glocke war (nach einem Bericht von 1940) die alte, die noch aus der Kapelle stammte, auf den Ton a gestimmt ist und 45 kg wiegt; die andere eine von 1921 mit dem Ton d und einem Gewicht von 135 kg, die den Würmersheimern 1921 von der Glockengießerei der Gebrüder Bachert in Karlsruhe überlassen worden war, nachdem der ursprünglich beabsichtigte Guss von zwei neuen Glocken aus Geldmangel nicht zustande kam. Diese Glocke ist, wie es scheint, im Krieg als Rohstoff eingezogen worden.

Im Jahre 1945 wurde der Kirchturm, auf dem ein militärischer Beobachter saß, beschossen und schwer beschädigt. So musste man, nachdem der Krieg endlich zu Ende war, einige Instandsetzungen vornehmen, und 1951 ließ man bei den Gebrüdern Bachert sogar zwei neue Glocken gießen. Die größere war dem Heiligsten Herzen Jesu, die kleinere – eine Stiftung des Sägewerksbesitzers Gustav Schorpp – dem hl. Josef geweiht; beide waren mit diesbezüglichen Darstellungen und Anrufungen versehen. 1962 kamen zwei weitere Glocken aus der Gießerei

Schilling in Heidelberg hinzu, und ein Läutewerk wurde angeschafft. Das Jahr 1957 sah den Bau eines Pfarrhauses, 1960 eine Innenrenovation der Kirche (samt Chorfenstern von Emil Wachter und endlich einer Heizung), 1965 die Anschaffung einer elektronischen Orgel, nach 1969 eine Außenrenovation.

Zurück in jenes Jahr 1913. Kaum dass die Kirche fertiggestellt war, wollten die Würmersheimer an Sonn- und Feiertagen auch ihren eigenen **Gottesdienst** haben, Predigt und Christenlehre inbegriffen. Wegen der Kosten für Pfarrer, Mesner, Organist, Kerzen usw. winkte das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg zwar zunächst ab, aber Pfarrer Josef Lehmann ließ nicht locker. Eine Ablehnung des Antrags, so schrieb er am 13. April 1913, würde *eine wahre Empörung hervorrufen. Die Kirche wurde erbaut in der sicheren Annahme, daß nach ihrer Vollendung auch eigener Gottesdienst abgehalten werde. Man wird wohl kaum die Forderung an die Filialeinwohner stellen können, an der neuerbauten, leerstehenden Kirche vorüberzugehen, um in der Nachbargemeinde dem überfüllten Gottesdienst beizuwohnen. Abgesehen davon, daß schon jetzt viele nach Durmersheim gehen, aber nicht in die Kirche, sondern in die Wirtschaft, eingangs des Orts. So würde das in Zukunft aus Verärgerung auch in größerem Umfange stattfinden. Bei verschiedenen indirekten Anfragen haben sogar die besten Leute erklärt, daß sie bei Nichtgenehmigung eigener Gottesdienste auf keinen Fall mehr nach Durmersheim in die Kirche gehen werden.* Das Ordinariat gab am 8. Juli nach, zumal die Würmersheimer die Kosten selbst tragen wollten. Der Antrag auf Errichtung einer Pfarrkuratie, den sie 1930 stellten, wurde wegen des Priestermangels allerdings abgelehnt. Dennoch bekamen sie 1948 einen eigenen **Pfarrer**; er hieß Franz Duschek, kam als Flüchtling aus dem tschechischen Bistum Brünn und blieb bis 1953.

Zurück auch zu den **Glocken**, die, seit es sie gab, im Dorfleben eine große Rolle spielten und noch spielen. Durch ihr Läuten rufen sie zum Gottesdienst; teilen sie am Morgen, am Mittag und am Abend den Tag. Und wenn ein Würmersheimer stirbt, wird die so genannte Scheidglocke geläutet; bei einem Mann die größte, bei einer Frau die zweitgrößte, jeweils drei Minuten lang; dann kommen nach einer Pause die übrigen drei Glocken hinzu. Zur Beerdigung, d.h. eine halbe Stunde vor ihrem Beginn, wird die zweitgrößte Glocke geläutet; am Ende, beim Weggehen, dann die größte. Und wie alle Glocken fliegen auch die von Würmersheim (die vier von 1951 und 1962 und die eine von 1805, die nicht mehr benutzt wird) in der Karwoche nach Rom, um vom Papst gesegnet zu werden; so hieß es jedenfalls. Daher werden am Gründonnerstag im Gottesdienst statt der Schellen hölzerne Klappern eingesetzt; und am Karfreitag gehen die Messdiener um 6 Uhr, 12 Uhr und 18 Uhr mit hölzernen Rätschen durch das Dorf und am Karsamstag nochmals um 6 Uhr und um 12 Uhr; dazwischen gehen sie sammelnd von Haus zu Haus. Am Abend findet die Feier der Osternacht statt, in der dann auch wieder die Glocken erklingen.

Die Frömmigkeit der Würmersheimer setzte sich erst in der Kapelle, dann in der Kirche, die sie bauten, ein Denkmal; aber auch in kleineren Denkmälern hier und da. **Wegkreuze**, die von unbekannter Hand geschaffen wurden, machten





Abbildungen oben und unten: Die aufgelassene Kapelle, um 1913 (Regierungspräsidium Karlsruhe/Referat 25 Denkmalpflege O 1919)





Fronleichnamsprozession mit Pfarrer Ludwig Schrempp, um 1960

einst das Land zu einem heiligen Land; erinnerten auf Schritt und Tritt an Schuld, Leid und Erlösung; mahnten den Vorübergehenden, Schuld zu meiden, Leid zu tragen und an Erlösung zu glauben. Das Wegkreuz steht am Ende vom Kreuzweg, aber nur scheinbar, denn dahinter geht es weiter. Das Wegkreuz stand auch oft an einer Wegkreuzung, an der entschieden werden musste, in welche Richtung es weitergehen sollte.

Ein solches Kreuz steht am östlichen Ortsausgang, nach Durmersheim zu, auf der rechten Seite. Es ist ein so genanntes Wundenkreuz, denn es zeigt den Gekreuzigten nicht ganz, sondern nur sein Herz, seine Hände und seine Füße. In den senkrechten Balken ist eine kleine vergitterte Nische eingelassen, die eine neuzeitliche Pieta enthält. Ganz oben liest man das Monogramm IHS (für Christus), auf dem waagrechten Balken RENE VIERT (also renoviert) und 1757, auf seiner Rückseite PETER W-ILER (wohl WEILER, das E dann durch eine eiserne Klammer verdeckt) und 1687. Ein zweites Kreuz steht seit 1829 an der Straße nach Elchesheim; gestiftet wurde es von Xaver Klein und seiner Ehefrau Catherine geb. Kassel, errichtet von Johann Lichtenberger, dem Wirt zum *Anker*, und seiner Ehefrau Maria Eva geb. Kassel; es wurde 2001 renoviert. Die Enden der Balken sind mit Engelsköpfen geschmückt, unterhalb des Korpus sind die Leidenswerkzeuge dargestellt: Speer, Essigschwamm, Hammer, Geißel, Zange,

*Primiz von P. Alois Oberle
SV, 1925*



Nägel, Leiter, Geißelsäule, Essigkrug; unten ein Totenkopf mit einem Knochen. Ganz unten ist, in großen Buchstaben, ein schöner Spruch eingetragen: *Steh hier still o Wandersmann / schaue da dein Vorbild an / und gedenk das [!] Jesus Christ / für dein Heil gekreuzigt ist.* Das dritte Kreuz, dessen Balkenenden abgerundet sind, wurde von dem Wirt Andreas Kary und seiner Ehefrau Maria Anna geb. Herzog gestiftet und 1851 an der Bickesheimer Straße aufgestellt. Die Inschrift, die es trägt, heißt: *Stehe stitt [=still] o guter Christ / Und betrachte deinen Heiland / der für dich am Kreuz gestorben ist / Was er für dich gethan / der Menschen Sünd ist Schuld daran.* Ein L. Hummel aus Weingarten hat das Kreuz, als sein Werk, signiert.

Kreuze stehen auch auf dem **Friedhof**, dessen Anlage aber nicht der kirchlichen, sondern der politischen Gemeinde aufgetragen war. Würmersheim hatte lange keinen; bei der Ortsbereisung von 1878 klagte man darüber, dass *die Gemeinde den eine halbe Stunde entfernten Friedhof in Durmersheim benützen muß, was um so belästigender ist, als kein Leichenwagen vorhanden und somit alle Leichen die große Strecke getragen werden müssen.* (Der Durmersheimer Friedhof lag anfänglich, nach alter Sitte, um die Kirche herum, war aber am Ende des 18. Jahrhunderts zu klein und ganz von Wohnungen umzingelt. Aber erst 1814, als bei einer Epidemie oft kaum halbverweste Leichen ausgegraben werden mussten, wurde er an die jetzige Stelle verlegt.) Im Jahre 1893 wurde der Würmersheimer

Friedhof eingerichtet und aus diesem Anlaß wurde auch ein genauer Ortsplan erstellt, da bestimmte Abstände zur bestehenden Bebauung einzuhalten waren. Allerdings rissen die Klagen nicht ab; bei der Ortsbereisung von 1907 wurde eine *liebevollere Pflege der Einzelgräber* angemahnt. *Nur die wenigsten von ihnen sind eingefasst. Wo eine Einfassung vorhanden ist, besteht sie meistens aus Holzbrettern. Steinumfassungen sind nur wenige vorhanden. Die fast durchweg vernachlässigt aussehenden Grabhügel sind vorherrschend mit, vielfach unansehnlichen, Holzkreuzen versehen. Steingrabdenkmäler sind selten. Mehrere Kreuze sind abgeschlagen bzw. abgefault, schiefstehend oder umgefallen.* Bei der nächsten Ortsbereisung, 1911, wurden ähnliche Klagen laut. Wahrscheinlich fehlte es den Würmersheimern an Geld und an Zeit. Auf diesem Friedhof haben, auch wenn nichts mehr an sie erinnert, viele ihre letzte Ruhe gefunden; so etwa der Obergefreite Anton Lapp (geb. 27. Dezember 1915 in Würmersheim, gest. 4. Juli 1941 in Brandensteiner Forst), oder der polnische Landarbeiter Franz Grodeski (geb. 14. August 1914 in Kolomia, gest. 1. Januar 1945 in Würmersheim), der bei Georg Pfozter in der Sonne beschäftigt war. Einige Grabmale, solche von Jenischen, fallen dadurch auf, dass sie ein Musikinstrument zeigen. 1946 konnte der Friedhof erweitert, 1962 die Leichenhalle eingeweiht, 2008 der Friedhof modernisiert werden.

Dem Gemeindeleben, aber auch den örtlichen Vereinen war das **Gemeindezentrum** zgedacht, das am 9. September 1972 eingeweiht wurde; ihm schloss sich ein **Kindergarten** für zwei Gruppen an.

Soweit war nur von den Katholiken und von ihren Angelegenheiten die Rede; und wie stand es mit den anderen? Aber **Andersgläubige** gab es fast nicht: 1857 ganze zwei, 1912 sechs, 1939 nur noch fünf.

Die Schule ...

Kirche und Schule gehörten zusammen. Im Jahre 1672 genügte noch ein **Lehrer** für beide Dörfer, Durmersheim und Würmersheim; er hieß Jakob Kayser. Im Jahre 1683 wird ein Johannes Jakobus genannt, der von der Gemeinde gewählt und vom Pfarrer angestellt, zugleich auch Mesner und *director horologii*, also für die Kirchturmuhre zuständig war. Er erhielt als Lohn zwölf Malter Weizen, nämlich sechs vom Pfarrer und sechs von der Gemeinde; bei Hochzeiten eine Handvoll Mehl, einen Laib Brot, ein Stück Fleisch und einen Krug Wein; bei der Beerdigung eines Erwachsenen 17 Kreuzer, bei der eines Kindes sechs Kreuzer; für den Unterricht pro Schüler und pro Vierteljahr 15 Kreuzer. Die Kinder aus beiden Dörfern wurden, wie die visitierenden Jesuiten betonten, im Winter gewissenhaft zur Schule geschickt. (*Pueri ex utroque pago de hieme diligenter mittuntur ad scholas.*)

Erst viel später erhielt Würmersheim einen eigenen Lehrer, der bis um 1850 nebenher als so genannter *Gerichtsschreiber*, d.h. Ratsschreiber amtieren musste, bis 1865 auch als Mesner.



Das alte Schulhaus mit Oberlehrer Schlager, um 1924

Willst wissen, du, mein lieber Christ,
 Wer das geplagt'ste Männchen ist?
 Die Antwort lautet allgemein:
 Ein armes Dorfschulmeisterlein.

Bei einem kargen Stückchen Brot,
 Umringt von Sorgen, Mühe, Not,
 Soll es dem Staate nützlich sein,
 Das arme Dorfschulmeisterlein.

[...]

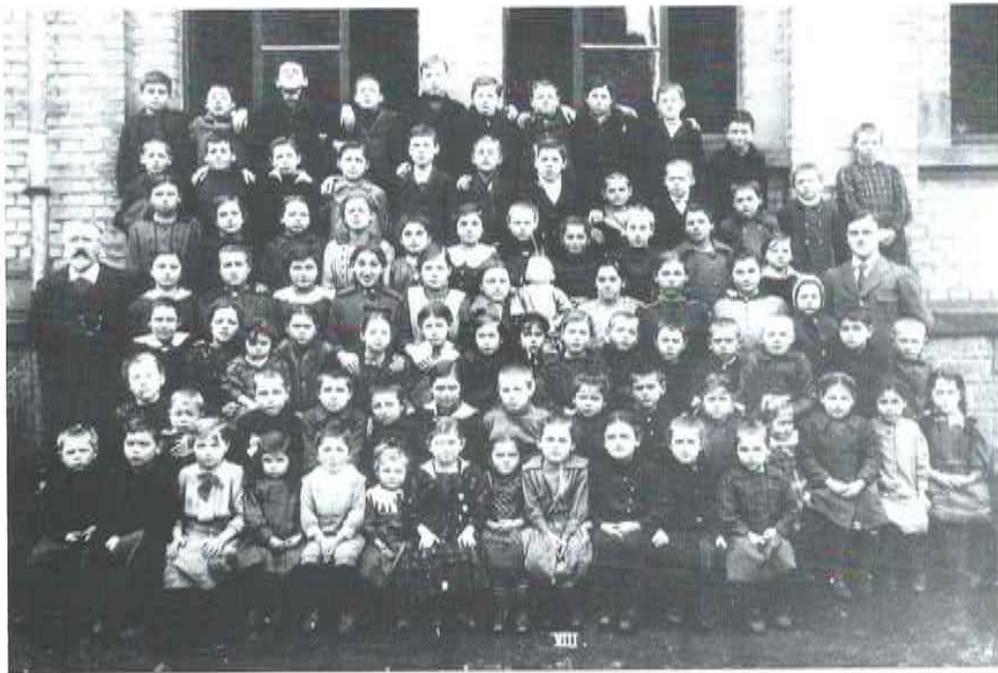
Von Sorgen wird es aufgeschreckt,
 Wenn alles noch in Federn steckt,
 Und voller Kummer schläft es ein.
 O armes Dorfschulmeisterlein!

In diesem Zirkel dreht es sich
 Die ganze Woch' bedauerlich,
 Kein Tag ist ohne Kreuz und Pein.
 O armes Dorfschulmeisterlein!

aus: Samuel Friedrich Sauter (1902)

In den Akten wird 1759/60 ein Johann Oberle, 1764/65 ein Wendel Klein, um 1766 ein Franz Caspar Hambacher aus München erwähnt, nach ihnen u.a. Franz Joseph Höger, Heinrich Molitor, Alois Mukle, Raimund Schlager, Franz Anton Stemmer, Anton Wunsch und Franz Joseph Knapp aus Achern; und Nikolaus Kloster, der 1815 in Heddesheim bei Ladenburg geboren worden und zuvor in Hundsbach bei Herrenwies und in Reichenbach bei Ettligen angestellt gewesen war. Ebenfalls genannt wird ein Felix Immer, der um 1850 aus Hörden kam und von dessen 16 Kindern mindestens fünf, wahrscheinlich aber mehr, schon im Jahr ihrer Geburt oder im Jahr danach starben.

Jener Lehrer Schlager, der auch den volkskundlichen Fragebogen beantwortete, war als Sohn des Ratsschreibers Norbert Schlager 1860 in Durmersheim geboren und 1878 in das Lehrerseminar in Ettligen aufgenommen worden, das er nach bestandener Prüfung 1881 verließ. Obwohl seine Leistungen durchweg nur *ziemlich gut* oder gar *hinlänglich* waren, wurde er *zur definitiven Anstellung für einfache Volksschulen als befähigt und für Organistendienste als befähigt erklärt*. Mit seiner Frau Luise geb. Schwarz aus Münchweier hatte er fünf überlebende Kinder; der *rot'*



Schüler mit Oberlehrer Schlager, um 1918

Lehrer, wie er wegen seiner Haar- und Bartfarbe allgemein hieß, wurde 1924, als er in den Ruhestand trat, sogar zum Ehrenbürger von Würmersheim ernannt.

1910 waren es zwei Lehrer, nach 1925 schon drei. Sie kamen oft von anderswoher, auch von weither, und sorgten dafür, dass immer wieder ein frischer Wind durchs Dorf wehte. Auch im Vereinsleben spielten sie eine Rolle; so schwangen sie (d.h. die Herren Schenk, Steinmann, Seufert, Hafen, Tröndle, Gühr und Nock) jahrelang den Taktstock im Gesangverein. Lehrer Eduard Möhn war nur Sänger, dirigierte jedoch den Kirchenchor, während seine Frau die Orgel spielte.

Ein eigenes **Schulgebäude** wird 1816 erwähnt; 1899, als endlich ein Umbau in Angriff genommen wurde, bestand es aus einem einstöckigen Bau, der rechts vom Eingang den Schulraum, links die Lehrerwohnung mit zwei Zimmern und einer Küche enthielt. Aber auch nachher ging es noch eng zu, sowohl beim Lehrer als auch bei den Schülern. *Ich bin* (so schrieb der Hauptlehrer Schlager am 10. Juni 1904 an das Großherzogliche Bezirksamt) *seit 17 Jahren in hiesiger Gemeinde tätig und war während dieser Zeit gewiß nicht auf Rosen gebettet. Schon seit 10 Jahren betrug die Schülerzahl über 100 und im Jahr 1902 sogar 131. Und was es bedeute, eine solche Zahl in 2 Klassen erfolgreich zu unterrichten, sei doch sicherlich bekannt. In den nächsten Jahren pendelte sich die Schülerzahl dann bei rund 140 ein. (Im Jahre 1804 waren es erst 27 Schüler gewesen, 1863 schon 68, 1873 dann 76.)*

... und wie man weiterkam

Und wenn einer weiterkommen wollte, über die Dorfschule hinaus? Dann war die Auswahl nicht groß. Vielleicht konnte er selbst wieder Lehrer werden, indem er ein Seminar – etwa in Ettlingen, Karlsruhe, Freiburg, Meersburg – besuchte; oder, besser noch, **Priester**. Diesen Weg ging Joseph Kloster, Sohn des Lehrers Nikolaus Kloster, der am 5. November 1843 geboren und am 6. August 1867 geweiht wurde. Er kam als Kaplan nach Burbach, Kilsheim, Oberwittstadt, nochmals nach Kilsheim, nach Grünsfeld, Hardheim, Assamstadt; 1872 wurde er Pfarverweser in Messelhausen, 1881 Pfarrer daselbst, 1901 in Griesheim, 1906 in Vilchband, wo er schon am 10. Februar 1913 starb.

Eine hohe, kraftvolle, imponierende Erscheinung, gut begabt und insbesondere in der Musik durchgebildet, wäre Joseph Kloster befähigt gewesen, ansehnlichere Posten auszufüllen. Seine Bescheidenheit drängte ihn geradezu, in einfachen, zum Teil entlegenen Landgemeinden seine Wirksamkeit zu suchen. Die Weichheit seines Gemütes verhüllte der starke Mann wohl oft absichtlich hinter einem rauheren Schein.

Pfarrer Kloster war gewissenhaft in seinen Berufspflichten, freundlich und heiter im Umgang und zeichnete sich ganz besonders aus durch eine musterhafte Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, die vielleicht einmal peinlich werden konnte, aber jedenfalls auf die Gemeinden, in denen er tätig war, und auf einzelne, mit denen er zu tun hatte, sehr erzieherisch wirkte.

Ungemein einfache und sparsame Lebensweise und fleißige Nebenarbeit ermöglichten es ihm, beträchtliche Summen zu erübrigen, die er in edlem Opfersinn guten Zwecken zuwandte.

aus: Freiburger Diözesan-Archiv (1916)

Und in der Tat: er stiftete ein Stipendium für Theologiestudenten, machte mehrfache Schenkungen an den Katholischen Studienverein, an den St.-Bonifatiusverein (6000 Mark), die Erzbischof-Hermann-Kohler-Stiftung (15 000 Mark), den Kirchenfonds Vilchband (200 Mark) und nicht zuletzt den Kirchen- bzw. Kapellenfonds Würmersheim (2000 und 4000 Mark).

Einen anderen, kürzeren Ausweg eröffneten die religiösen Orden, die Nachwuchs suchten, sammelten und auf eine Weise förderten, die unvorstellbar war. Ein Beispiel:

Am 16. Mai 1968 verstarb in Nagoya/Japan, Pater Alois Oberle. Geboren wurde der Verstorbene am 2. Januar 1895 zu Würmersheim, Diözese Freiburg. 1908 kam er für die gymnasiale Ausbildung in das Missionshaus St. Wendel und anschließend in das Priesterseminar der Steyler Missionare in Mödling bei Wien. Am 13. Mai 1925 wurde er zum Priester geweiht. Er erhielt die Missionsbestimmung für Kansu in China, wohin er bereits im selben Jahr ausreiste. 1936 wurde er für das Lehramt an der Katholischen Universität der Steyler Missionare in Peking (Fu-Jen-Universität) bestimmt und zwar für das Fach Soziologie. 1948 mußte er infolge der politischen Verhältnisse China verlassen. Er kam nach Nagoya in Japan. Hier übernahm er 1949 die Aufgabe des Englischlehrers an der Mädchenmittelschule Nagoya, wo er bis zu seinem Tode tätig war.

aus: Steyler Missionschronik (1970)

Und der, der so weit kam, war das dritte von sieben Kindern des Dorfschuhmachers von Würmersheim!

Ein noch kürzerer Weg führte zu den Redemptoristen, d.h. über Bickesheim, wo sich eben dieser Orden 1920 niedergelassen hatte. Zu ihnen ging aus Würmersheim Alfons Maria Stürmlinger (geboren am 21. August 1913, geweiht am 25. Februar 1940); er war u.a. Volksmissionar, Präfekt in Cham, Lektor in Gars, Katechet in Deggendorf; am 5. April 1998 starb er in Gars. Ihm folgten Leonhard Dunz und Rudolf Oberle (beide 1935 geboren, der eine am 4. Januar, der andere am 24. April; beide – von Julius Kardinal Döpfner – am 28. April 1963 geweiht). Ein größeres Fest als ihre Doppelprimiz hat Würmersheim selten gesehen.

Der feierliche Empfang der beiden Neupriester in der Gemeinde ist am morgigen Dienstag um 19 Uhr. Unter Beteiligung des Musik- und Gesangsvereins werden die beiden vom Ortsausgang von Durmersheim kommend zur Kirche geleitet. Am Portal der Kirche werden sie durch die Kinder begrüßt. In der Kirche ist dann Begrüßung durch Pfarrer Schrempp, Durmersheim. Nach dem Te Deum ist auf dem Kirchplatz Begrüßung durch Bürgermeister Oberle. Anschließend finden Darbietungen der beiden Vereine statt.

Am 1. Mai ist der Primiztag des H.H. Pater Leonhard Dunz. Um 8.45 Uhr feierliche Abholung vom Elternhaus zur Kirche unter Mitwirkung der beiden Vereine. Abends um 20 Uhr ist dann im Gasthaus Zur Sonne eine Gemeindefeier. H.H. Neupriester Rudolf Oberle feiert am 5. Mai



Doppelprimiz von P. Leonhard Dunz CSSR und P. Rudolf Oberle CSSR, 1963

Primiz-Festgottesdienst am 1. Mai 1963 – links: Pfr. Schrempp, rechts: P. Dunz, mit dem Rücken zum Betrachter: oben: P. Oberle, unten: P. Stürmlinger



seine Primiz. Ebenfalls um 8.45 Uhr feierliche Abholung vom Elternhaus zur Kirche unter Beteiligung der Vereine. Auch ist dann um 20 Uhr im Gasthaus Zur Sonne eine Gemeindefeier.

Viele Gäste aus nah und fern weilen über diese Tage in der Gemeinde. Die Bevölkerung wird alles tun, dem Dorf ein schönes Bild zu geben. Sicher werden diese feierlichen Tage ein großes Ereignis sein. Wir wünschen den Feiern einen harmonischen Verlauf!

aus: Badisches Tagblatt 29. April 1963

Auch den jungen Frauen, ja gerade ihnen, ermöglichten die Orden einen Lebensweg, von dem sie sonst höchstens hätten träumen können. Zu den Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu in Gengenbach gingen: Agnes Stürmlinger (1850–1934) als Schwester M. Bonifazia; Katharina Bader (1867–1948) als Schwester M. Rufina; Anna Eisen (1910–1946) als Schwester M. Coelisfrieda, Maria Kassel (geb. 1915) als Schwester M. Nevolana.

Bei den Vinzentinerinnen in Freiburg traten ein: Katharina Siegel (1886–1972) als Schwester Agrippa, Rosa Merx (1889–1984) als Schwester Eleonora, Martha Dunz (1898–1975) als Schwester Elvira, ihre leibliche Schwester Susanna Dunz (1901–1992) als Schwester Barthola, Theresia Heck (1901–1992) als Schwester Maria Anastasia und Flora Stürmlinger (1912–1983) als Schwester Menrica.

Maria Schorpp (1911–1994), eine Tochter des Sägewerksbesitzers Gustav Schorpp, schloss sich noch 1954 als Schwester Theresia den Ursulinen in Breisach an; sie war dann das letzte Mitglied dieses Klosters, das nach ihrem Tode aufgehoben wurde.

Als Ordensfrau war man gewiss gut angesehen – man wurde Handarbeitslehrerin, Kindergärtnerin oder Krankenschwester und kam, in mehr als einer Beziehung, weit über Würmersheim hinaus. Zwar musste man arbeiten, ja dienen, aber man war es gewöhnt und tat es nun nur in einem anderen Zusammenhang und Sinn.

Die Wirtshäuser

Neben der Kirche und der Schule gab es die Wirtshäuser. Das erste wird schon 1717/18 genannt, ohne Namen zwar, aber mit dem seines Inhabers Paul Kelmel; wahrscheinlich war es nur eine Straußwirtschaft, die nicht ganzjährig betrieben wurde. Im Jahre 1806 verlieh Markgraf Karl Friedrich dem Martin Enderle die Schildgerechtigkeit auf das Wirtshaus *Zum Schiff*, das im selben Jahrhundert noch zweimal vom Vater auf den Sohn übergang: von Franz Joseph Schäfer, der aus Muggensturm kam, auf Carl, dann auf Isidor; es folgten noch Gustav Schorpp,



Gasthaus „Zum Schiff“ mit Pächter Alois Dunz und Kindern Gustav, Luise, Ludwig (von links), 1911

Hermann Volz, Alois Dunz, Adolf Schlick, Albert Oberle, Franz Lampert, Heinrich Dunz, Josef Hettel, Bernhard Ullrich und Reinhard Bastian. Der letzte Wirt hörte 1959 auf.

Allerdings lag diese Wirtschaft ganz am Ende des Orts, so dass sie von den durchgehenden Elchesheimer Bürgern und besonders den übrerrheinischen kaum wahrgenommen wurde; dagegen bot es infolge seiner Lage die beste Gelegenheit zu allem Unfug; ja, es gab oft Schlägereyen, welche zum Theil auch blutig ausfielen. Deshalb stellte Andreas Kary – der hier zitiert wurde – am 30. Juni und wiederum am 23. August 1810 den Antrag, mitten im Dorf eine weitere Wirtschaft, eine Straußwirtschaft, eröffnen zu dürfen.

Auch einen Anker gab es, dessen Realrecht 1843, bald nach dem Tod des Wirtes Johann Lichtenberger, auf die Sonne übertragen wurde, wo u.a. Georg Pftzer II. wirtschaftete. (Der Vater des einen kam aus Bauerbach, der des anderen aus Willstätt.) Aber schon 1817 wurde den Würmersheimern amtlich bestätigt, dass sie überhaupt keinen Hang zum Wirtshaussitzen hätten – wohl auch keine Zeit und kein Geld. Man ging abends vielleicht zum Stammtisch oder sonntagsmorgens nach dem Gottesdienst zum Frühschoppen; oder gelegentlich zum Kegeln in die Kegelbahn der Sonne, die sich auf der anderen Straßenseite in einem langgestreckten Holzschuppen befand; auch das Schiff hatte eine. Von etwa 1900 bis Anfang der 1950er Jahre gab es in der Sonne sogar ein so genanntes Kino. Andere Angebote gab es nicht.

Die Vereine

Die erste Vereinigung, die sich in Würmersheim bildete oder eher gebildet wurde, dürfte die Corporis-Christi-Bruderschaft gewesen sein. Sie wurde 1855 von Erzbischof Hermann von Vicari eingeführt und dann in allen Gemeinden errichtet; in sie traten, am Tag ihrer Erstkommunion, alle Kinder ein, wobei sie sich verpflichteten, täglich ein Vaterunser und ein Ave Maria zu beten, an der monatlichen Andacht der Bruderschaft teilzunehmen und jährlich eine Stunde der Anbetung vor dem Allerheiligsten zuzubringen. Im Jahre 1892 wurde ein Mütterverein gegründet und am 26. Oktober 1913 ein Cäcilienverein, der dem Kirchenchor entsprach und im folgenden Jahr 29 aktive Sänger zählte. Mit dem Borromäus-Verein, von dem von 1955 an die Rede ist, war, wie anderswo auch, die Pfarrbücherei verbunden, die aber wohl auf noch ältere Anfänge zurückging. Eine große Rolle spielte sie nicht; im Jahre 1959 wies sie 270 Bücher auf und 157 Ausleihen nach. Das Handbuch von 1939 nennt auch einen Männer- und einen Arbeiterverein.

Außerhalb des religiösen Rahmens entstanden 1873 die Freiwillige Feuerwehr, die, passend zum hundertjährigen Jubiläum, 1973 ihr neues Gerätehaus einweihen konnte; 1892 ein Ortsviehversicherungsverein, 1899 ein Militärverein, den die hiesigen gedienten Soldaten am 27. Januar, nämlich zum Geburtsfest Sr. Maj. des deutschen Kaisers



Der Militärverein anlässlich der Fahnenweihe, 1906; mit weißer Hose Karl Hottenstein, rechts daneben Stefan Weiler, dann Heiner Siegel

Der Musikverein im Gründungsjahr, 1912





Theatergruppe, um 1930

Festdamen mit Festdamenführer Karl Heck beim Gesangsvereinsfest am 31. Juli 1921; hintere Reihe von links nach rechts: Martha Heck, Mina Stemmer, Anna Enderle, Rosa Heck, Regine Enderle und Anna Stürmlinger; vordere Reihe von links nach rechts: Lina Heck, Anna Schorpp, Amalie Dunz, Lena Heck und Sophie Dunz



gründeten und dem sogleich 46 Mann beitraten. Von einem *Tabakbauverein* und einem *Bauernverein* ist nur am Rande die Rede. Es folgten 1904 der Gesangverein Freundschaft, 1912 der Musikverein Harmonie, 1919 der Fußballverein Germania, 1950 der VdK, 1960 der Obst- und Gartenbauverein. (Von einigen von ihnen, nämlich von den noch bestehenden, wird noch mehr zu sagen sein.)

Die kleine und die große Politik

Von alters her bildete Würmersheim zusammen mit Elchesheim und Steinmauern einen so genannten Stab, eine Stabs- oder Gerichtsgemeinde, die die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Würmersheim stellte 1510 zwei Schöffen, 1765 sogar vier. In Würmersheim selbst amtierte um 1650 der **Stabhalter** Peter Dreßler, um 1690 der Stabhalter und **Schultheiß** Peter Schorpp; ihm folgten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Schultheißen Dionys Schorpp, Hans Martin Schorpp und Lorenz Schorpp. Nach 1809 nannten sie sich **Vogt**, nach 1833 **Bürgermeister**; sie hießen u.a. Leopold Kary, Sebastian Fritz, Melchior Heck, Carl Schäfer, Johann Dunz, Karl Enderle, Josef Stürmlinger, Heinrich Heck, Dionys Oberle und Richard Oberle.

Dennoch gab es schon vorher so genannte *Bürgermeisters-Rechnungen*, die von Jahr zu Jahr, immer von einem Dreikönigstag zum nächsten, ausgefertigt wurden und von denen sich aus den Jahren 1701 bis 1764 ein rundes Dutzend erhalten hat. In ihnen legten jeweils zwei Bürger, einer *des Gerichts* und einer *von der Gemeindt*, Rechenschaft über *Alle Einnahmb und Aufgaaß* ab. (Zu einem *Gericht* konnten, wie gesagt, mehrere Gemeinden gehören.) Doch was da abgerechnet wurde, war nicht viel, manchmal fast nichts.

Es gab, so klein das Dorf auch war, noch weitere **Amtspersonen**. Da gab es den Ratsschreiber und den Gemeinderechner, deren Ämter aber lange vom Lehrer mitversehen wurden. Es gab den Polizeidiener, den Steinsetzer, den Feldhüter und den Waldhüter, den Grabenmeister, den Leichenschauer und den Totengräber; und den Abdecker, der dafür sorgte, dass die toten Tiere beseitigt wurden. Der so genannte *Wasenplatz* lag *eine halbe Stunde vom Orte entfernt, mitten in hiesigem Gemeindewald*; 1890 wurde im *Mühlgrund* ein neuer Platz angelegt, wobei stets darauf zu achten war, dass die Grube nicht mit dem Grundwasser oder anderen Gewässern in Berührung kam. Und es gab lange für beide Dörfer eine Hebamme, von der es schon im Protokoll von 1683 heißt, dass sie vereidigt und gut unterrichtet (*iurata et bene informata*) sei; die erste, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur für Würmersheim zuständig war, hieß Dorothea Oberle (1831–1908). Das Oberamt wachte bei den mehr oder weniger regelmäßigen **Ortsbereisungen** darüber, dass alles seine Ordnung hatte.

Von der Ortsbereisung, die 1901 durchgeführt wurde, ist noch eine einzelne Beanstandung erhalten: *Ortspolizeidiener Siegel hat seit 1899 keine einzige Anzeige*

erstattet. Er begründet dies damit, dass nichts vorkäme, was wenig glaubhaft erscheint. Der Feldhüter Ludwig Dunz muß auf Vorhalt zugeben, dass von Seiten der Schuljugend vielfach Feldfrevel verübt würden, aber sein Anzeigebuch enthält keine diesbezüglichen Einträge. Die hohen Herren trauten dem Frieden nicht und hätten sich eine schärfere Gangart gewünscht. Ähnlich dann 1911; da gaben sie zu Protokoll: *Im Ortsarrest fehlt eine Decke*. Der Bürgermeister teilte später mit, er habe eine angeschafft.

Am 10. April 1923 fand wieder eine solche Ortsbereisung statt; über sie wurde am 8. Mai ein ausführlicher Bericht verfasst, der einen scharfen Blick verrät, aber auch eine klare Sprache spricht.

Würmersheim gehört zu den geringsten, unansehnlichsten und eines zivilisatorischen Anstrichs am meisten bedürftigen Gemeinden. Nicht als ob die bäuerliche Entwicklung schlechter sei als anderwärts: aber es fehlt der Aufschwung! W. ist keine Rheingemeinde, es liegt andererseits auch nicht an der Bahn, es ist wie eine vergessene Siedlung.

Wie in anderen Gemeinden, so ist auch hier die bäuerliche Wirtschaft nicht tragfähig für den einzelnen Haushalt: die Würmersheimer Bevölkerung ist infolgedessen schon stark industrialisiert. 2/3 der Bewohner gehen als Industriearbeiter nach Karlsruhe, Rastatt und Gaggenau. 6 Mann sind in dem am Ort befindlichen Sägewerk beschäftigt. Dieses Sägewerk bildet die einzige nennenswerte Industrieanlage des Ortes; es hat einen sehr rührigen Unternehmer. (Der Bürgermeister war bei diesem bis vor kurzem Vorarbeiter.) Die ehemals im Orte vorhandenen Ziegeleien sind sämtliche von W. verschwunden: die Entfernung von der Bahn hatte schon in früheren Zeiten ihre Konkurrenzfähigkeit gemindert.

Neben die Industrialisierung ist in W. seit Jahren der Beitrag zum Einkommen aus dem Wandergewerbe getreten. Es sind wohl an die 70 Personen, die einen bequemen und erfolgreichen Zigeunerhandel dieser Art während der guten Jahreszeit im Lande umher betreiben.

Das Hausgewerbe der Holzschuhmacher ist nahezu ganz verschwunden; nur noch 2 Holzschuhmacher befinden sich in der Gemeinde.

Abgesehen von den 2-3 größeren selbständigen Landwirten, die ihr Auskommen voll und ganz in der Landwirtschaft finden, sind die Würmersheimer sog. Herrgottsbauerle, die aus dem (in hiesiger Gegend ziemlich mittelmässigen) Boden schlecht und recht einen Teil ihres Lebensunterhalts beziehen und daneben auf Nebenerwerb angewiesen sind.

Die landwirtschaftliche Produktion hat sich hinsichtlich der Anbauungsart und der Anbauungsfläche gegenüber der letzten Ortsbereisung nur wenig geändert. Im Jahre 1920/21 waren bepflanzt mit

Winterweizen	16 ha 35 ar
Sommerweizen	27 ar
Winterroggen	17 ha 96 ar
Wintergerste	4 ha 81 ar
Sommergerste	4 ha 36 ar
Hafer	4 ha 14 ar
Frühkartoffeln	2 ha 51 ar
Spätkartoffeln	20 ha 19 ar

Die überall herrschende – durch Erbschaftsteilung usw. hervorgerufene – Zersplitterung des bäuerlichen Besitzes in kleine und kleinste Parzellen ist einer rationellen Landwirtschaft sehr abträglich. Infolge der kurz nach Kriegsende, wie überall, so auch hier, erfolgten Hypothekenlöschung sind nahezu alle Grundstücke in der Gemeinde hypothekenfrei; allerdings zeigt sich in neuester Zeit wieder vermehrte Kreditaufnahme, die Sparkasse und der Kreditverein in Würmersheim sind die Kreditgeber.

Der Viehbestand zählt 47 Pferde, 180 Stück Rindvieh, 158 Schweine, 91 Ziegen, 741 Stück Federvieh.

Ein Weidegang besteht in der Gemeinde nicht; der bei der letzten Ortsbereisung angeregte Versuch ist gemacht worden, er führte aber zu keiner dauernden Einrichtung eines Weidegangs, weil die Wiesen der Gemarkung Würmersheim zumeist nass oder sumpfig sind.

Der Abgabesatz des 67 ha 45 ar grossen Waldbesitzes der Gemeinde beträgt 221 fm, an denen 164 Lose participieren. Auf 1 Los entfallen 1 Ster und 25 Wellen; ausserdem berechtigt ein Los zur Pachtung eines Stückes der Allmend von durchschnittlich 15 ar.

Die Bevölkerung von Würmersheim zählt 638 Personen. Im Jahre 1922 betrug der – auch in W. zu konstatierende – Geburtenüberschuss 24 (31 Geburten und 7 Sterbefälle). Durch den Krieg hat W. 32 Einwohner verloren; 120 Männer, zumeist als Landsturmeute, waren eingezogen.

Bei allem guten Willen ist in Würmersheim doch eine gewisse Lethargie in der ganzen Gemeinde nicht zu verkennen. Es kommt dies aus den kleinen Verhältnissen, die nicht Schritt gehalten haben mit der fortschreitenden Entwicklung; es liegt wohl nicht zuletzt auch irgendwie an der Mischung des Volksschlags zwischen Alemannen und Franken, wie man sie hierzulande häufig trifft.



Erntedankfest mit Alois Eitelwein und Bürgermeister Heiner Heck (in Uniform), 1933

Erntedankfest vor der Kirche



Insgesamt hatten die Herren nur wenig auszusetzen. Sie schauten sich die zur Gemeinde gehörenden Gebäude an, von denen ihnen der Farrenstall noch am besten gefiel. Etwas weniger sagte ihnen das Gebäude zu, in dem der alte Oberlehrer Martin wohnte, der schon *35 Jahre am Platze* war. *Er ist Witwer, was man der Instandhaltung des Hauswesens leider anmerkt.* Und am wenigsten waren sie damit einverstanden, dass in der alten Kapelle nunmehr drei Familien wohnten, darunter der *Eumaios (Schweinehirt) von Würmersheim.* (*Das Ganze ist darnach!*) Es fehlte eben an vielem.

Es fehlte, wie gesagt, auch an der rechten Haltung. Ähnliche – und ähnlich harte – Worte fand ein Autor, der in jenen Jahren zwar nicht über Würmersheim, aber über Elchesheim, Illingen und Au am Rhein schrieb und selbst aus Au am Rhein stammte. Die *gegenwärtige psychologische Struktur* war, wie er meinte, ein Grund dafür, dass es nicht vorwärts ging.

Unser Untersuchungsgebiet liegt auf der Grenze zwischen fränkischem und alemannischem Volkstum. Die Mentalität unserer Bevölkerung ist sehr stark von der alemannischen Seite her beeinflusst. Der sehr stark ausgeprägte Konservatismus ist wesentlich alemannischer Herkunft, ohne aber die Ursprünglichkeit und die gewachsene konservative Haltung der Alemannen aufzuweisen. Die Unaufgeschlossenheit und die sprichwörtliche Dickköpfigkeit gegenüber jeglicher neuer Angelegenheit ist weniger auf die erprobte und bewährte Erfahrung von Generationen zurückzuführen, als vielmehr auf eine gewisse Bequemlichkeit, vor allem im Denken. Nur das Vorbild eines Erfolgreicheren veranlasst unseren Durchschnittsdörfler, auch einmal etwas Neues in Angriff zu nehmen. Aus Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften Anregung zu schöpfen, wird als städtische Kaprixe verworfen.

aus: Alfred Bauer (1933)

Aber allmählich, ganz allmählich kam dann doch Bewegung, ja Schwung ins Dorf. So sah es jedenfalls der Amtsarzt, der gelegentlich nach dem Rechten schaute – so etwa am 28. Januar 1957; der Bericht, den er am 9. Februar schrieb, fiel recht günstig aus.

Die sehr kleine Gemeinde machte am Besichtigungstage einen ordentlichen und sauberen Eindruck. Die Gemeinde hat 1953 das völlig baufällige alte **Rathaus** durch einen schönen Neubau auf einem übersichtlichen

Platz ersetzt. Der Platz, auf welchem früher das Rathaus stand, ist heute noch in ungepflegtem Zustand, weil die Gemeinde hier den Bau eines Spritzenhauses plant. Die äußerst kleine und jetzt auf dem Platz völlig frei stehende Milchsammelstelle müßte durch einen größeren Bau ebenfalls ersetzt werden und könnte dem geplanten Spritzenhausneubau angegliedert werden. Bei der Finanzschwäche der Gemeinde ist in absehbarer Zeit der Bau einer zentralen Wasserversorgung und Kanalisation aus eigenen Mitteln nicht zu erwarten. Trotzdem sollte sich die Gemeinde bemühen, von den hierfür zuständigen Stellen eine Finanzhilfe zu beantragen. Zunächst will die Gemeinde in diesem Jahr den dringend notwendigen Neubau einer Schulabortonanlage verwirklichen.

Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe; gekürzt

Der Ratssaal mit dem Schreibtisch des Bürgermeisters, 1953





Einweihung des neuen Rathauses, 1952; dazwischen Ratsschreiber Alois Bauer

Die öffentlichen Gebäude, aber auch die Geschäfte wurden genau unter die Lupe genommen: das Sägewerk von Gustav Schorpp, die Mineralwasserfabrik von Hermann Merx, der Textil- und Lebensmittelladen von Therese Bader, die Bäckereien Hauser und Pfaff. Nur in der Metzgerei Bastian im *Schiff* war nicht alles so, wie es sein sollte. *Direkt hinter dem Schlachthaus lag auf einem Misthaufen blutiger Abfall von Schlachtung. Auch sonst große Unordnung.* Die Würmersheimer wussten längst Bescheid, aber es machte ihnen nicht viel aus.

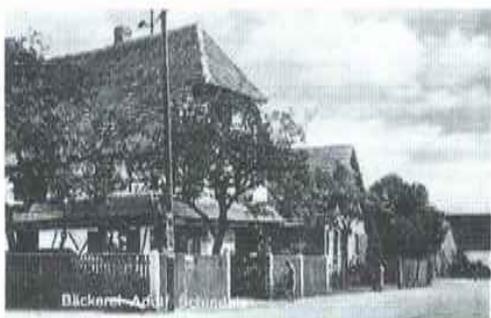
Was die große Politik betraf, ging Würmersheim zeitweise eigene Wege. Bei der letzten Reichstagswahl von 1933 brachte es die NSDAP zwar auf 32,6 %, aber die KPD auf 37,7 %. (Die SPD blieb mit 1,3 % weit zurück.) Und dieselbe KPD erreichte bei der ersten Bundestagswahl von 1949 noch 22,5 %, bei der zweiten von 1953 immer noch 12,6 %; bei der ersten Landtagswahl von 1952 waren es 21,9 %, bei der zweiten von 1956 noch 18 %; der Kreisdurchschnitt lag bei 4,8 % bzw. 3,1 %. In diesen Zahlen sprach sich wohl der Unmut derer aus, die trotz doppelter, hoher Belastung in der häuslichen Landwirtschaft und der aushäusigen Fabrikarbeit nicht nur nicht vorankamen, sondern immer weiter zurückfielen. Für das spätere Wahlverhalten liegen keine Zahlen vor.

rechts oben: Versammlung von SA-Männern vor dem alten Rathaus im Wahljahr 1933
rechts unten: Musterung; Karl Hottenstein kutscherte mit seinem Pferdegespann; mit Ziehharmonika Bernhard Hottenstein, 1936





oben und unten sowie rechts: Postkarten von Würmersheim





Straßenpartie bei dem Gasthaus zur Sonne



Karl-Kirche



Straßenpartie b. der Handlung Siegel



oben und unten: Postkarten von Würmersheim



Erinnerungen

Justine Stürmlinger geb. Bauer wurde am 30. Mai 1914 in Würmersheim geboren. Sie hatte drei Geschwister; ihr Vater war Zimmermann. In der Schule war sie gut. Es gab zwei Klassen, die eine am Vormittag, die andere am Nachmittag. Die Mädchen trugen einen *Schulschurz*, den die Mütter genäht hatten, und der drei Tage auf rechts, drei Tage auf links getragen und dann gewaschen wurde. Die Kinder kamen bis zum dritten Schuljahr mit Holzschuhen in die Schule, die sie dann vor dem Klassenzimmer abstellten; an den eingenähten *Kissele* konnten sie sie unterscheiden. Im Klassenzimmer trugen sie *Streffler* – so hießen die Pantoffeln, die aus Stoffresten angefertigt wurden. Die Schiefertafel und die Griffelbüchse brachten sie in einem Beutel mit. Der Lehrer war streng, und mit einem langen Haselnussstecken schlug er vom Pult aus auf die Köpfe der jüngeren Schüler, oder es gab *Tatzen* auf die Hand; aber manche wehrten sich auch. Und Strafarbeiten gab es; auch für Justine, die, nach einem entsprechenden Vergehen, ganze 100-mal den Satz schreiben musste: *Während des Unterrichts darf ich nicht malen*. Wenn man dem Lehrer begegnete, sagte man *Guten Tag, Herr Lehrer*, während man den Pfarrer mit *Gelobt sei Jesus Christus* begrüßte. Sonntags um 9 Uhr war Gottesdienst, den alle Kinder besuchten. Ein größeres Mädchen beaufsichtigte von der Empore aus die kleineren und schrieb die auf, die schwätzten, und die zur Strafe gleich anschließend vom Pfarrer Watschen bekamen.

Die Kinder spielten mit dem Tanzknopf, dem Hüpfseil und mit Murmeln; oder auch *Himmel und Hölle* und Fangen. Im Winter fuhren sie Schlitten, d.h. sie zogen ihn, weil Würmersheim so flach ist. Im Sommer gingen sie meist barfuß. Gespielt wurde auf der Straße, die noch nicht geteert oder gepflastert war, oder bei der ehemaligen Ziegelei, von der nur noch der Stumpf des Kamins und die Trockenschuppen standen. Ein ganz besonderes Spielzeug war die Puppe, die den drei Schwestern gemeinsam gehörte. Sie wurde während des Jahres im Schrank verwahrt, aber an Weihnachten kam sie auf die Chaiselongue, bekam ein neues Kleid und – beim Friseur! – eine neue Frisur. Wenn gerade niemand schaute, nahmen die Schwestern die Puppe heimlich auf den Arm (und haben sie *hählinge bißle g'hüt*). Als Weihnachtsgeschenk bekamen sie eine neue Kappe und einen neuen Schal, worauf sie sehr stolz waren.

Zuhause hatte man Schweine, Ziegen und Hühner. Ein paar Äcker wurden mit Kartoffeln bestellt, bei deren Ernte die Kinder mithelfen mussten, und mit Brotfrucht. In einer Backmulde, die der Vater angefertigt hatte, setzte die Mutter an einem Abend den *Vorteig* an, am nächsten Tag dann

den richtigen Teig, dem sie Kartoffeln zusetzte; dann wurde das Ganze in einem Körbchen zum Bäcker gebracht und gebacken.

Noch gab es im Ort den Ortspolizisten, den *Bittel*, der von Fall zu Fall auch die Bekanntmachungen *ausschellte*; er hieß Siegel und war, wenn man ihm einen Schnaps bezahlte, nur zu gern bereit, eine eigentlich fällige Anzeige zu unterlassen. Wenn jemand im Rathaus im Ortsarrest saß, etwa ein *Handwerksbursch*, stiegen die Kinder auf die *Stäffele* und schauten neugierig hinein.

Nach der achtjährigen Volksschulzeit fuhren die Mädchen (mit dem Fahrrad) noch zwei Jahre lang zur Fortbildungsschule nach Durmersheim, wo sie mehr als nur das Kochen lernten. Auch die Mädchen aus Au nahmen an diesem Unterricht teil. Sie glaubten, etwas Besseres zu sein, nannten die Würmersheimer *Schlappenhändler* und wurden umgekehrt *Roszköpf* genannt.

Anschließend hätte Justine gerne einen Beruf erlernt, vielleicht im Büro, aber der Vater war dagegen. Sie arbeitete dann bei dem Geschirrhändler Einecker im Haushalt und im Verkauf. Mit ihm besuchte sie die großen Fabriken in Karlsruhe, Schwenningen und Mainz und die Märkte in Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt und Wuppertal. Man fuhr mit dem Auto, wohnte aber im Wohnwagen, der per Bahn gebracht wurde. Der Verkaufsstand war 30 m lang, und es war oft kalt. In Frankfurt, wo sie an der Großmarkthalle standen, fuhr sie mit dem Paternoster und lernte Datteln und andere Südfrüchte kennen; in Wuppertal fuhr sie mit der Schwebbahn. Das waren Erlebnisse, die sie nie vergaß.

Im Jahre 1946 heiratete sie den – 1909 geborenen – Alfons Stürmlinger, dessen Vater Ziegelmacher sowie Landwirt und dessen Großvater Ziegeleibesitzer war. Als zweitgeborener Sohn sollte er Priester werden und wurde deshalb nach Rastatt geschickt, wo er im Konvikt wohnte und das Gymnasium besuchte. Die letzten beiden Schuljahre verbrachte er an der Lenderschen Schule in Sasbach, an der er 1931 dann das Abitur ablegte. Nun wollte er nicht mehr Priester, sondern Sportlehrer werden; aber eine solche Ausbildung hätte seine Familie nicht bezahlen können. Also übernahm er von seinem Vater die Poststelle in Würmersheim, die er bis 1933 leitete, besuchte dann die Handelsschule, arbeitete als Buchhalter und Einkäufer beim Sägewerk Schorpp, ging 1937 als *Steuerschüler* ans Finanzamt in Rastatt und stieg dort, nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft, allmählich bis zum Stellvertreter auf. Er war begeisterter Fußballspieler, Vorsitzender des Fußballvereins, Gemeinderat und stellvertretender Bürgermeister. Mit Justine hatte er drei Kinder. Im Jahre 1985 ist er gestorben.

Gespräch mit Justine Stürmlinger am 5. Februar 2007; ergänzt



Die Mädchen des Jahrgangs 1924 in der „Kochschule“ in Durmersheim, um 1938

Als Maria Kassel am 20. Mai 1915 in Würmersheim geboren wurde, meinten manche, dass sie nicht lange leben würde; sie sollten sich gründlich täuschen. Maria war das 14. Kind ihrer Eltern; ein Brüderchen folgte noch nach, starb aber früh, so wie auch schon andere Geschwister gestorben waren. Als es merkte, dass es mit ihm zu Ende ging, sagte es: *Ich will net, die Maria soll sterbe.*

In dem alten Häuschen (Auer Straße Nr. 1) ging es eng her, auch wenn die größeren Kinder es früh verließen, um den kleineren Platz zu machen; zwei bis drei Kinder teilten sich jeweils ein Bett. Hunger litten sie freilich nicht, denn die Familie hatte Feldstücke, auf denen sie das Notwendigste anbaute, und hielt zwei Kühe, die auch den Wagen zogen, sowie Schweine und Hühner; die Brüder hielten Tauben. Der Vater ging morgens zu Fuß von Würmersheim nach Durmersheim, fuhr mit der Bahn weiter nach Gaggenau, wo er arbeitete, und kam abends auf demselben Weg zurück; dann war er so müde, dass die Kinder nicht mehr laut sein durften. Man *hat halt schaffe müsse* und kannte es nicht anders.

Nachdem sie aus der Schule gekommen war, ging Maria als Dienstmädchen *in Stellung*, und zwar bei Zürich in der Schweiz, wo schon eine ihrer Schwestern lebte. Da sagte sie: *Ich geh' nimmer heim!* Aber sie ging

doch wieder heim, und dann sogar ins Kloster. Schon als Kind war sie oft mit dem Fahrrad zur Frühmesse nach Bickesheim gefahren (auch um nicht die Kuh melken zu müssen, mit der sie nicht zurechtkam). Am 15. Januar 1937 trat sie bei den Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu in Gengenbach ein, legte am 30. August 1941 als Schwester M. Nevolana ihre endgültigen Gelübde ab, wurde zur Kindergärtnerin ausgebildet und arbeitete auf verschiedenen Stationen, manchmal mit 80 Kindern in einem Raum; schließlich wirkte sie noch im Haus Lindenberg bei St. Peter im Schwarzwald. Sie ist froh, diesen Weg gegangen zu sein, und würde ihn wieder gehen. Ihren Lebensabend verbringt sie im Haus Bethanien in Gengenbach.

Gespräch mit Maria Kessel am 10. April 2007

Maria Theresia Schorpp ist sicherlich eine der bekanntesten Bürgerinnen von Würmersheim; aber man kennt sie eher als *die Resel* oder auch als *Tante Resel*. Viele Jahre lang leitete sie nämlich den Kindergarten in Würmersheim, und ganze Generationen gingen durch ihre Hände. *Alle waren meine Kinder*, sagt sie noch heute, und *waren für mich Kinder Gottes*. Unterschiede machte sie nicht. Den jesischen Kindern, die sich ihrer Herkunft schämten, war sie besonders zugetan; diese durften oft länger bei ihr bleiben, wenn die Eltern erst spät von ihren Fahrten zurückkehrten; dann brachten sie ihr, wenn sie Geschirrhändler waren, als Dank auch schon einmal eine Glasschüssel mit.

Rund 40 Kinder waren jeweils zu betreuen, von ihr und von einem Mädchen, das als Helferin angelernt war. Sie selbst hatte in Karlsruhe im Agneshaus, bei den *Bühler Schwestern*, eine dreijährige Ausbildung gemacht und dann eine Prüfung abgelegt. Dort hat sie vieles gelernt, hat sich aber auch später noch vieles einfallen lassen: Spiele, Tänze wie den so genannten *Holzschuhtanz*, Lieder wie das vom Frosch: *Der Frosch sitzt in dem Rohre / der breite dicke Mann / er singt sein Abendliedchen / so gut er's eben kann*. Die Kinder machten gerne mit, gehorchten ihr auch gerne (nur vielleicht das eine Mädchen nicht, dem sie gesagt hatte, dass man im Winter draußen nicht an einem kalten Eisen lecken dürfe, weil sonst die Zunge festkleben könne – was prompt geschah). Es war, wie sie sagt, *eine schöne Zeit*.

Während des Krieges, als sie im Kindergarten in Steinmauern beschäftigt war, kam einmal ein Schuhmacher zu ihr und bat sie, seine beiden Kinder mit- und aufzunehmen, da seine Frau das dritte erwartete. Resel hat es getan

und den Kindern hat es gut bei ihr gefallen. Sie hat die Familie nachher noch oft besucht, auch wenn ihr, wenn sie mit dem Fahrrad durch den Wald nach Steinmauern fuhr, die französischen Soldaten nachpiffen.

Geboren wurde Maria Theresia Schorpp am 12. April 1920 in Würmersheim als eine von zwei Töchtern des Valentin Siegel, der in Rastatt bei der Bahn beschäftigt war. Im Jahre 1942 heiratete sie den Friseur Franz Schorpp, der im Krieg den linken Arm verlor und dann eine Anstellung beim Versorgungsamt fand; aus der Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor.

Der Vater hatte übrigens eine Schwester namens Katharina Siegel, die als Schwester Agrippa bei den Vinzenterinnen in Freiburg eintrat. (Ein Onkel konnte sich den Namen nicht merken und nannte sie einfach *Schwester Afrika*.) Sie wirkte als Krankenschwester fast 20 Jahre lang am Krankenhaus in Offenburg, dann nochmals fast 30 Jahre lang in Mühlenbach im Kinzigtal, fuhr mit dem Motorroller zu den weitverstreuten Bauernhöfen und wurde mit Butter und anderen Lebensmitteln bezahlt; während Resel, wenn sie ihre so genannte *Schwestertante* besuchte, von ihr ein Andachtsbildchen oder eine Bastelarbeit bekam.

Nach den Jahren im Kindergarten hat Resel Schorpp noch jahrelang das Gemeindezentrum verwaltet und in Ordnung gehalten. Ihren Lebensabend verbringt sie in der *Seniorenresidenz Haus Edelberg* in Bietigheim.

Gespräch mit Maria Theresia Schorpp am 19. Mai 2007

Ich bin am 4. Januar 1935 in Würmersheim geboren. In der Zeit meiner Kindheit haben sich einige Persönlichkeiten stark in mein Gedächtnis eingepägt – z.B. die Kindergartenleiterin Resel Schorpp (*Tante Resel*). Ich bin gern in den Kindergarten gegangen, weil sie so froh und lustig war.

Des weiteren erinnere ich mich gern an den sympathischen Kaplan Stadelhofer. In seiner Zeit bin ich Messdiener geworden. Ich war es mit solcher Freude und Begeisterung, dass es mir arg schwer fiel, ins Seminar der Redemptoristen einzutreten, weil ich unbedingt mal Oberministrant werden wollte.

Was mir noch in guter Erinnerung ist, sind einige Spitzenfußballer des Fußballvereins Germania Würmersheim. Bei Heimspielen war ich am Sonntagnachmittag auf dem Fußballplatz zu finden, um *meiner* Mannschaft die Daumen zu drücken und meine *Idole* zu bewundern.

Weniger erfreulich sind meine Erinnerungen an die Kriegereignisse des 2. Weltkrieges. Gleich bei Ausbruch des Krieges mussten Frauen und

Kinder Würmersheim verlassen und wurden auf offenen Lastwagen ins Württembergische transportiert. Da ich krank war, bedeutete für mich dieser Transport eine schwere Belastung für Leib und Seele.

Während des Krieges haben uns die Tiefflieger immer wieder schreckliche Angst eingejagt. Ein sehr schlimmes Erlebnis war der Bombenangriff auf Würmersheim am Palmsonntag 1945. Mit großem Interesse beobachteten wir Kinder den Absturz eines angeschossenen Fliegers. Ein immer lauter werdendes Heulen beängstigte uns und trieb uns in den Keller unseres Hauses nahe der Kirche. Es folgte ein ungeheueres Dröhnen und Krachen, das uns in Todesängste versetzte. Etwa ein Ave-Maria lang, das unsere Mutter laut betete, dauerte das furchtbare Getöse. Dann war Stille, Totenstille. Nach einiger Zeit wagten wir uns nach oben. Dichter Rauch und Qualm umgab uns. Als langsam der Blick frei wurde, erkannten wir das Ausmaß der Zerstörung. Überall Staub, Schutt, Erdreich; Löcher im Boden, abgedeckte Dächer, eingefallene Mauern. Auch unser Haus war stark beschädigt. Aus den Trümmern eines Nachbarhauses ragte der Kopf einer noch lebenden Kuh. Und das Schlimmste: Der Bombenteppich hatte mehrere Menschen in den Tod gerissen.

Fliegeralarm stand gegen Ende des Krieges auf der Tagesordnung. Die Fenster der Häuser mussten verdunkelt werden. Besonders in der Nacht erfüllten uns die schweren feindlichen Bomber mit Furcht und Schrecken, wenn sie in Gruppen über Würmersheim flogen, Richtung Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart. Gespenstisch rot leuchtete der Nachthimmel, wenn die Stadt Karlsruhe bombardiert wurde.

Das Ende des Krieges erlebte ich im Kirchenkeller. Dort suchten wir Schutz vor den ständig einschlagenden Granaten. Es war wie eine Erlösung, als mit dem Eindringen der feindlichen Soldaten in Würmersheim Ruhe einkehrte.

P. Leonhard Dunz; 1. März 2007

Ich bin am 24. April 1935 in Würmersheim geboren. Mein Elternhaus befindet sich in der Auer Straße direkt gegenüber der Schule. Meine Eltern hatten ein Lebensmittelgeschäft.

Bereits 1939 musste mein Vater zum Arbeitsdienst und als der Krieg begann, wurde er Soldat. Meine Mutter betrieb allein unser Geschäft. Ich wuchs ohne Geschwister auf. Nur selten kam mein Vater im Urlaub heim. Einmal ging es über zwei Jahre, bis ich ihn wieder sah.

1944 kam ich in die Schule. Ein Purzelbaum über die Straße genügte, um in der Schule zu landen. Ich erinnere mich noch gut an unseren strengen Lehrer Schlick aus Durmersheim. Einmal hatte ich mein Taschentuch vergessen und bekam dafür *Tatzen*. Meine Mutter hatte den Vorgang von unserem Speicher aus beobachtet und war in Sorge um mich. Aber so lernten wir frühzeitig Zucht und Ordnung.

Meine ersten *Brötchen* verdiente ich, als ich meinen Schulkameraden Alois, den Sohn vom *Hauserbäck*, die Hausaufgaben abschreiben ließ. Ein *Weck*, das war's damals!

Die Schule musste öfters ausfallen wegen der Fliegerangriffe. Im Keller suchten wir Unterschlupf bis wieder Entwarnung gegeben werden konnte.

Eine besondere Erinnerung verbindet sich mir mit einer Religionsstunde im Raum über der Sakristei der Kirche. Es war kurz vor dem Zusammenbruch. Die Franzosen waren vom Norden her bis Mörsch vorgedrungen und beschossen von dort aus unser Dorf, besonders den Kirchturm. Wir mussten in den Kirchenkeller flüchten und hörten die Einschläge der Granaten. Ich hatte riesige Angst. Auch als der Angriff vorüber war, konnte ich mich nicht aufraffen, allein nach Hause zu rennen. Herr Dunz kam und brachte mich verschreckt und verängstigt zu meiner Mutter heim. Seinen Sohn Leonhard, den er holen wollte, schickte er allein nach Hause. Sie wohnten ja gleich neben der Kirche.

Auch unser *Herumschludern* war zu dieser Zeit eingeschränkt. Durch die plötzlich auftauchenden Tiefflieger wurden wir manchmal gejagt. Einmal waren wir zum Schlittschuhlaufen auf der Bach, als sie daherkamen vom *Oberwald* her. Schnell mussten wir in den Luftschutzkeller der Post flüchten. Einmal trieben wir uns bei den Bunkern des Westwalls nordwestlich unseres Dorfes herum. Die plötzlich aufkreuzenden Flieger jagten uns Schrecken ein. Stramm, den Bauch eingezogen, pressten wir uns an die vergitterten Eingänge der Bunker, bis die Luft wieder sauber war.

Ein besonderes Ereignis war die Bombardierung von Würmersheim. Neben verschiedenen Gebäuden hatte es das Elternhaus meines Vaters stark erwischt, ein kunstvoll gebautes altes Fachwerkhaus. Beim Abriss des Hauses ging mir auf, wie stabil diese Häuser gestaltet waren: verspießte Stecken in den Quadraten mit Lehm ausgefugt. Das hielt zusammen.

Als die Franzosen bei uns einmarschierten, trafen sie uns in unserem Keller einquartiert, wo wir Betten aufgestellt hatten, um vor dem Beschuss einigermaßen geschützt zu sein. Erlebnisse, die man nie vergisst!

Mein Vater kam erst Mitte Mai 1946 aus der Gefangenschaft zurück, abgemagert und heruntergekommen wie viele andere Heimkehrer. Wenige Wochen später besuchte uns ein Sohn unserer Heimat, der

Redemptoristenpater Alfons Stürmlinger, und warb dafür, dass ich nach Gars am Inn ins Seminar gehen könne. Neben uns klopfte er auch bei Familie Gustav Dunz und Wilhelm Dunz, meinem Onkel und meiner Tante, an. Wir Buben sollten und wollten ohnehin zum Studium ans Gymnasium gehen. Selbstverständlich hatte sich da Rastatt zunächst nahegelegt. Aber die Fahrtgelegenheit für uns von Würmersheim war schwierig. So entschieden sich Walfried, Leonhard und ich mit unseren Eltern für Gars.

Am 15. September 1946 brachen wir mit Sack und Pack auf einem Leiterwagen von Würmersheim zum Bahnhof Durmersheim auf.

Ein neuer Lebensabschnitt begann für mich.

P. Rudolf Oberle; 1. März 2007

Seit 1974

Der Anschluss ...

Am 26. März 1968 erließ das Land Baden-Württemberg ein *Gesetz zur Stärkung der Verwaltungskraft kleinerer Gemeinden*; es sah auch den Anschluss von Würmersheim an Durmersheim vor, der, sofern er bis zum 1. Januar 1974 freiwillig zustande käme, mit einem Zuschuss von 2,8 Millionen DM belohnt werden sollte – 2/3 für Würmersheim, 1/3 für Durmersheim. (Eine solcher Anschluss war übrigens schon in den 20er Jahren, anlässlich einer Ortsbereisung, erwogen worden.) Also tagten die Gemeinderäte und legten am 24. März 1971 einen Vertragsvorschlag vor, der in einer Bürgerversammlung am 23. April 1971 auch öffentlich vorgestellt wurde. Aber bei der Bürgeranhörung am 20. Juni 1971 sprach sich die Mehrheit der Würmersheimer gegen die freiwillige Eingliederung aus. Würmersheim hätte nun auch zwangsweise eingegliedert werden können, nur, dass es in diesem Fall keine Zuschüsse gab. So riss der Gemeinderat am 6. Juni 1973 das Steuer noch einmal herum und stimmte dem Anschluss an Durmersheim zu – *zwar schweren Herzens, aber im Bewusstsein seiner Verantwortung gegenüber dem Bürger*, wie Bürgermeister Richard Oberle am 15. Juni 1973 sagte, bevor er und Bürgermeister Heinrich Bauer von Durmersheim *unter dem Blitzlicht der Fotografen* den Vertrag unterzeichneten. *Der Händedruck der Ortsoberrhäupter unter dem Beifall der Anwesenden besiegelte das gemeinsame Beginnen.* Der Vertrag umfasste 23 Paragraphen, die alles Wesentliche regelten, und trat zum 1. Januar 1974 in Kraft.

§ 1: Die Gemeinde Würmersheim wird als Ortschaft in die Gemeinde Durmersheim eingegliedert.

§ 2: Der althergebrachte Gemeindename Würmersheim bleibt erhalten. Der Ortsteil heißt künftig: Gemeinde Durmersheim – Ortsteil Würmersheim.

[...]

§ 4 (2): Der bisherige Ortscharakter und das örtliche Brauchtum im Ortsteil Würmersheim sollen erhalten bleiben. Das kulturelle Eigenleben soll sich auch weiterhin frei und ungehindert entfalten können.

aus: Vereinbarung über die Eingliederung der Gemeinde Würmersheim

An die Stelle des Gemeinderats trat ein Ortschaftsrat, an die des Bürgermeisters ein Ortsvorsteher: zunächst Richard Oberle, 1977 Willi Wörner, 1992 Albert Vögele, 2004 Klaus Kuntz.

... an Durmersheim

Durmersheim ist, wie gesagt, älter; auch weil es – und zwar um ganze 10 Meter! – über der Niederung liegt, auf dem sicheren Hochufer, auf dem die alte Römerstraße verlief. Das Alter der Siedlung geht aus vielen Funden hervor, nicht zuletzt aus einem römischen Herkulesrelief, das vermutlich Teil eines Viergöttersteins war und in die Vorhalle der Pfarrkirche eingefügt wurde. Von diesem *Turmaresheim* ist im Jahre 991 erstmals die Rede, und dann immer öfter. Die Wallfahrten nach dem nahen Bickesheim, die dort abgehaltenen Märkte und der rege Verkehr auf der weiterhin wichtigen Fernstraße sorgten dafür, dass Durmersheim aufblühte. Es versteht sich, warum es hier 1795 sechs Schildwirthshäuser und sieben Bierwirthshäuser gab, und schon 1763 drei Schmiede und vier Wagner.

Einsam liegt unweit von Durmersheim auf der Hart die alte Wallfahrt Bickesheim, aus einer schönen, alten, gotischen Kirche, einem Priester- und einem Wirtshaus bestehend. Auch hierher kam ich damals öfters, aber nicht der Wallfahrt wegen, sondern wegen des Jahrmarkts, der sich am Dienstag nach Mariä Himmelfahrt hier abspielte und vom Hartvolke, fränkischen Stammes, noch in alter Volkstracht besucht wurde.

aus: Heinrich Hansjakob (1904)

Dieser Jahrmarkt, der Besucher auch aus dem Karlsruher und dem Rastatter Raum, aus dem Albtal und dem Murgtal, ja sogar aus dem Elsass anzog, fand übrigens auch an den Dienstagen nach Mariä Verkündigung und Mariä Geburt statt und hatte ursprünglich an den drei Festen selbst stattgefunden; er beruhte auf einem Marktrecht aus dem Jahre 1410.

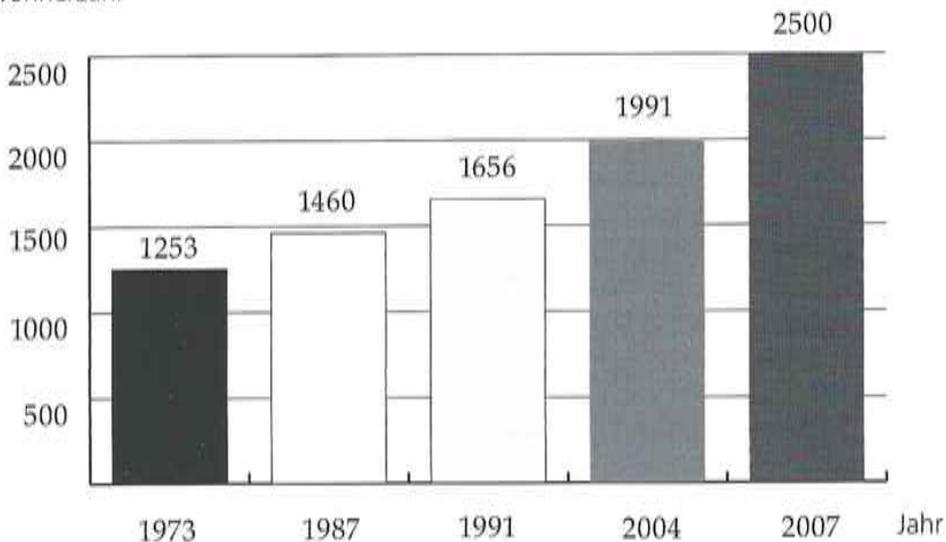
Vom 19. Jahrhundert an nahm die Landwirtschaft allmählich ab, die Industriearbeit zu – teils in den Betrieben, die sich am Ort selbst niederließen, teils in denen, die durch die neuen Verkehrsverbindungen erreichbar wurden. Im Jahre 1973 hatte Durmersheim rund 10.000 Einwohner, Würmersheim rund 1250.

Was sich änderte

Für Würmersheim änderte sich nach der Eingemeindung manches – nicht nur, dass von 1974 bis 1976 alle Straßen mit einem festen Belag versehen werden konnten; 1979 wurde der Friedhof erweitert, 1980 der Fußballplatz angelegt, 1993 die Gasleitung gelegt. Auch die Bevölkerung wuchs weiter, vor allem

durch die Erschließung weiterer Baugebiete: Tiefgestade I (1993), II (2004), III (2005). Also:

Einwohnerzahl



An der nördlichen Seite der Bickesheimer Straße entstand ein Gewerbegebiet, in dem sich rund 40 Firmen niederließen: so etwa fünf für Anlagen-, Apparate-, Maschinen- und Werkzeugbau; eine für Diamant-Bohren und -Sägen; ein Ingenieur-, ein Vermessungs- und ein Versicherungsbüro; drei Dachdecker, ein Gipser, ein Stukkateur, ein Raumausstatter, ein Graveur; je ein Mineralöl-, Schmierstoff-, Reifen-, Fliesen-, Farben- und Tapetenhändler; zwei Speditionen; eine Fahrschule; ein Kfz-Betrieb; drei Autohäuser, zwei Firmen für Camping und Caravan, zwei Getränkemärkte und ein Lebensmittelmarkt.

Der Kindergarten

Der Kindergarten St. Thomas war, wie erwähnt, 1972 eingeweiht worden und wurde 1984 von zwei auf vier Gruppen erweitert. Jede von ihnen umfasst 23 Kinder im Alter von $2\frac{3}{4}$ bis 6 Jahren. Den – immer schwieriger werdenden – Aufgaben stellen sich mit Martina Fütterer, die den Kindergarten seit 1990 leitet, noch neun weitere Erzieherinnen und drei Praktikantinnen. Viele Kinder sind Einzelkinder, haben Eltern, die beide berufstätig sind, oder nur noch ein alleinerziehendes Elternteil.

Die neue Schule

Als am 4. September 1993 das neue Grundschulgebäude der Öffentlichkeit übergeben wurde, freuten sich die 125 Schüler und ihre sechs Lehrer, und mit ihnen das ganze Dorf; aber auch die Fachwelt war angetan.

Das Grundkonzept der Grundschule beruht auf einem mit dem 1. Preis ausgezeichneten Wettbewerb. Den Architekten der Werkgemeinschaft Karlsruhe gelang es, das Schulgebäude geschickt in die Übergangszone vom alten Ortsrand mit eineinhalbgeschossigen Einfamilienhäusern und freier Landschaft zu platzieren. Die eingeschossige Schulanlage schmiegt sich unaufdringlich in die flache, baumbestandene Rheinauenlandschaft ein. Sie ist nach allen Seiten offen und gibt den Schülern einen freien Blick in die Natur.

Das Konzept der Überschaubarkeit und Transparenz setzt sich im Innern durch eine einfache und für die Schüler leicht zu überblickende Beziehung der Räume untereinander fort. Schon beim Betreten der Schule wird die lebendige Gestaltung durch klare Ablesbarkeit der verschiedenen genutzten Räume erkennbar. Die meisten Räume sind raumhoch verglast, wirken angenehm offen und kommunikationsfreundlich. Zum Beispiel besitzen die Klassen und Kursräume als *eigene Häuser* einen separaten Ausgang in die Wiesenlandschaft. Oder der Medienbereich, der transparent als *Schau-Vitrine* zum öffentlichen Bereich liegt.

Architektonischer Dreh- und Angelpunkt der Gesamtanlage ist der zylindrische Mehrzweckraum. Er überragt den Klassentrakt, begrenzt räumlich den Pausenbereich nach Süden und signalisiert mit seiner Sonderform schon von weitem sichtbar den Schuleingang. Im Innern kann durch Öffnen von Faltwänden der Mehrzweckraum zu einer geräumigen Aula erweitert werden.

Durch die verwendeten Materialien, die unterschiedlichen Dach- und Bauformen sowie die lebhafteste Fassadengestaltung präsentiert sich die kleine Dorfschule als zeitgemäße, funktionsgeprägte wie auch formbetonte Architektur unserer Tage.

aus: Bernd Niebuhr (1997)

Inzwischen hat die Schule rund 140 Schüler, die von zwölf Lehrern, z.T. in Teilzeit, in acht Klassen unterrichtet werden. Von Anfang an, d.h. seit 1994, ist Volker Burger ihr Rektor (der damals direkt von der Deutschen Schule in

Washington, D.C. kam). Auf den mit Spielgeräten gut ausgestatteten Schulhof, den neu angelegten Schulgarten und die reichhaltige Schulbücherei ist man mit Recht stolz. Allerdings ist das Gebäude schon wieder zu klein geworden, so dass der Raumnot vorerst mit Containern abgeholfen werden muss. Nach den vier Grundschuljahren wechseln die Schüler an die Hauptschule/Hardschule, die Realschule oder das Gymnasium in Durmersheim.

Die Vereine

Der unterschiedliche Umfang der nachfolgenden Darstellungen hat seinen Grund nicht etwa in einer unterschiedlichen Bedeutung oder Bewertung der dargestellten Vereine, sondern nur darin, dass sie älter oder jünger, größer oder kleiner sind. Die Mitgliederzahlen geben durchweg den Stand von 2007 wieder. Und: in diesem Buch sind auch dann, wenn ein Sammelbegriff in seiner männlichen Form – z.B. die Würmersheimer, die Einwohner, die Lehrer, die Schüler – gebraucht wird, die Angehörigen beider Geschlechter gemeint.

(1) Freiwillige Feuerwehr

Von dem Gedanken durchdrungen, dass gegenwärtige Hilfe in Noth und Gefahr, insbesondere bei Brandfällen, eine heilige Bürgerpflicht ist, hat sich dahier im Jahr 1873 am 24. August ein Verein von gleichgesinnten Männern gebildet, welche sich die Rettung des vom Feuer bedrohten Lebens und Eigenthums ihrer Nebenmenschen zur Aufgabe stellen. Mit diesen hehren Worten beginnen die im selben Jahr gedruckten Statuten der Freiwilligen Feuerwehr Würmersheim. Und weiter heißt es: Dieser schöne Entschluß möge nie erkalten und die spätesten Nachkommen zu regem Eifer entflammen. Die Zeitgenossen machten jedenfalls gleich mit. Bei einer Versammlung, die am 1. September desselben Jahres im Rathaus stattfand und an der sämtliche Einwohner dahier teilnahmen, traten 41 Mann vor im Alter von 20 bis gegen 50 Jahren und dann der Feuerwehr bei. So konnte man wenigstens die drei wichtigsten Gruppen bilden, nämlich eine Spritzen-Mannschaft, eine Arbeits- und Rettungs-Mannschaft sowie eine Wach-Mannschaft. Neben den regelmäßigen Übungen und den Einsätzen, die sich zum Glück in Grenzen hielten, durfte auch gefeiert werden. So meldete die Gendarmerie von Durmersheim am 23. Juni 1890, daß die gestern in Würmersheim abgehaltene Fahnenweihe der freiwilligen Feuerwehr von dort, durch 11 Vereine, und zwar aus den Bezirken Rastatt, Ettlingen und Karlsruhe, von zusammen 500 Vereinsmitgliedern und außerdem von etwa 600 anderen Personen aus den Nachbargemeinden besucht war, und dass die Festlichkeit ohne jede Störung der öffentlichen Ordnung und ohne Streithändel verlaufen ist; obwohl, mit behördlicher Erlaubnis, zuvor noch eine Tanzmußig veranstaltet und die Polizeistunde verlängert worden war! Auch das 25-jährige Stiftungsfest wurde – wie die folgenden – in

unserem vom Getriebe der Landstraße etwas entlegenen Orte [...] unter starker Beteiligung auswärtiger Feuerwehr-Korps und vieler sonstiger Besucher gefeiert. Der Festort bot durch außerordentlich reichen Blumen- und Flaggenschmuck einen malerischen Anblick; die Einwohnerschaft hatte sich sichtlich in dem Bestreben übertroffen, das Fest auch in dekorativer Hinsicht zu einem glanzvollen zu gestalten, zugleich damit die herzliche Anteilnahme an dem Jubelfeste der humanen Institution der Feuerwehr bekundend. Die beiden Weltkriege waren, wie überall, schlechte Zeiten und um so schlechtere, als die dienstfähigen Männer einberufen wurden; doch man versuchte und versucht, durch dauernde Verbesserung sowohl der Ausbildung als auch der Ausrüstung auf dem Laufenden zu bleiben. Die Feuerwehr war zuverlässig zur Stelle, wenn es in Würmersheim oder in der Umgebung brannte; allein vier Einsätze galten dem Sägewerk Schorpp. Im Jahre 1999 wurde eine Jugendfeuerwehr angegliedert, 2005 das Gerätehaus umgebaut. Der Freiwilligen Feuerwehr Durmersheim, Abt. Würmersheim, gehören 45 Männer und junge Frauen an. Ihr Wahlspruch, der auf ihrer alten Fahne eingestickt ist, heißt *Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr*.

(2) Katholische Frauengemeinschaft

Am 2. Februar 1892 gründete der Hochwürdige Herr Peter Dominik Schöllig, Pfarrverweser in Durmersheim, einen *Christlichen Mütter-Verein* eben für Durmersheim (und somit zugleich für Würmersheim). Er tat es, wie er am 18. Januar an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg geschrieben hatte, *um das religiöse Leben in den Familien zu heben, die christliche Erziehung der Kinder zu fördern und besonders um den eingerissenen frequenten Wirtshausbesuch von Seiten des weiblichen Geschlechtes zu steuern*. Auf der Stelle traten 285 Mütter bei; aber bald darauf schief die Sache wieder ein, so dass 1904 eine Neugründung nötig wurde, die 330 und ein Jahr später schon 510 Mitglieder verzeichnete. Die Mütter aus Würmersheim bildeten eine eigene Abteilung. Es gab Gottesdienste und monatliche Versammlungen, bei denen der Pfarrer einen Vortrag hielt; man richtete eine Sterbekasse ein und betete für die Verstorbenen den Rosenkranz. Einen jährlichen Ausflug gab es auch; auf dem Hinweg wurde, wie die ältesten Mitglieder noch wissen, wiederum der Rosenkranz gebetet, aber auf dem Rückweg wurden Lieder gesungen. Seither hat sich vieles verändert: aus dem christlichen Mütterverein wurde eine katholische Frauengemeinschaft, die auch für Frauen ohne Kinder, ja auch für nichtkatholische, offen ist. Immer noch gibt es Gottesdienste und Versammlungen, Feste und Feiern, Wallfahrten, Fahrten und den jährlichen Ausflug – alles in der Absicht, den Blick zu weiten für das, was außerhalb der engeren, familiären Umwelt geschieht. Der Gemeinschaft gehören derzeit noch 127 Frauen an.

(3) SPD Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Die SPD, deren Ortsverein 1902 in Durmersheim entstand, hatte wohl auch bald Mitglieder in Würmersheim, auch wenn diese nicht eigens als solche ausgewiesen wurden. Allerdings: was da entstand, war zunächst nur ein *Wahlverein*, der es sehr schwer hatte; beispielsweise war kein Wirt bereit, den *Roten* einen Versammlungsraum zur Verfügung zu stellen. (Und auf Antrag von Pfarrverweser Hoffmann sollten diejenigen Mitglieder des Müttervereins, in deren Familien der sozialdemokratische *Volksfreund* gelesen wurde, ausgeschlossen werden; so steht es am 15. Januar 1911 im Protokoll.) Dennoch konnten sie immer mehr Wähler auf ihre Seite bringen, vor allem in Durmersheim selbst und dort unter denen, die aus der herkömmlichen Landwirtschaft in die Industrie übergewechselt waren und denen es gar nicht gut ging. Die Schwierigkeiten, die die Kriegs- und Nachkriegszeit mit sich brachte, waren freilich nichts gegen das, was 1933 geschah: die demokratischen Parteien wurden verboten, ihre Mitglieder verfolgt. Am 7. April 1946 konnte die Ortsgruppe neu gegründet werden; seither hat sie auch immer wieder ins Ortsgeschehen – sowohl von Durmersheim als auch von Würmersheim – entscheidend eingegriffen.

(4) Gesangverein *Freundschaft*

Dass in Würmersheim ein Männergesangverein zustande kam, war der Verdienst von August Kümmich, der 1903/04 mühsam 16 Gleichgesinnte um sich scharte, mit denen er in seinem Wohnzimmer das erste Lied einübte: *Nach der Heimat möcht' ich wieder*. Mit eben diesem Lied (und mit *Am Waldrand steht ein Tannenbaum*) trat der kleine Chor im April 1904 zum ersten Mal auf, und zwar in der *Sonne*, deren Wirt von nun an seinen Saal und sein Klavier zur Verfügung stellte. Am 1. Juni desselben Jahres wurde der Verein gegründet und in kurzer Zeit stieg die Zahl der Mitglieder auf 85 an. Sogar eine eigene Fahne wurde 1908 beschafft und feierlich geweiht – und gerettet, als es 1923 in der *Sonne* brannte; Noten, Preise und das berühmte Trinkhorn gingen dagegen unter. Damals versuchte man gerade, sich von dem Rückschlag zu erholen, den der Erste Weltkrieg bewirkt hatte; doch der Zweite Weltkrieg brachte das Vereinsleben ganz zum Stillstand. Dann arbeitete man sich allmählich wieder empor und 1954, beim 50-jährigen Jubiläum, standen wieder 62 Sänger auf der Bühne. Dann nahmen die Zahlen wieder ab; um Abhilfe zu schaffen, gründete man 1974 einen gemischten Chor, 1997 einen jungen Chor (*Ton ab*) und 2003 einen Kinderchor (*Die Ohrwürmle*). Auch die Geselligkeit kam nicht zu kurz, schon gar nicht bei den alljährlichen Ausflügen, die schon richtige Reisen waren. 250 Mitglieder hat der Verein, davon 66 aktive.

(5) Musikverein *Harmonie*

Im Jahre 1912 fanden sich ein paar Würmersheimer Männer zu einer Musikkapelle zusammen; zu ihnen gehörten maßgeblich der Gipser Josef Weißbecher und der Glaser Karl Schorpp. Doch dann forderte der Erste Weltkrieg seine Opfer, so dass die Kapelle erst 1919 reaktiviert und 1922 ein Verein gegründet werden konnte, der sie finanziell und organisatorisch unterstützte. Nach dem Zweiten Weltkrieg, d.h. 1947, musste mit Genehmigung der Militärregierung noch einmal neu angefangen werden. So weit, so gut; nun machte sich freilich ein Nachwuchsmangel bemerkbar, dem der Verein von 1967/68 an mit einer großzügigen Werbung und Förderung entgegentrat. Derzeit erhalten 48 Kinder eine musikalische Früherziehung, 38 Kinder erlernen, jeweils im Einzelunterricht, ein Instrument; in der Schülerkapelle spielen 15 Kinder, in der Jugendkapelle 48 Jugendliche und junge Erwachsene. Außerdem werden Hüttenwochenenden, Wandertage, Spieltage, Ausflüge usw. angeboten. Der Erfolg blieb nicht aus. Viele Jungmusiker haben Leistungsprüfungen abgelegt, an Wettbewerben teilgenommen und in Bezirks- und Verbandsorchestern mitgewirkt. Der Kapelle gehören insgesamt 57 aktive Musiker mit einem Durchschnittsalter von rund 25 Jahren an.

(6) Fußballverein *Germania*

Nachdem der Fußballsport nach 1830 in England entdeckt (oder vielmehr wiederentdeckt) worden war, breitete er sich auch in Deutschland aus – und kam irgendwann auch in Würmersheim an. Jedenfalls fand, nach vielen Schwierigkeiten, am 15. August 1919 in der *Sonne* die Gründungsversammlung eines Fußballvereins statt, der 28 Mitglieder zählte. (Es waren übrigens ein Bauer, ein Bader, fünf Dunz, ein Eisen, zwei Heck, ein Kassel, sieben Oberle, zwei Schlick und acht Schorpp.) Der Verein wählte den Namen *Germania* und die Farben Blau/Weiß. Als seinen Zweck bestimmte er in § 2 seiner Satzung: *1. Pflege der Rasenspiele, insbesondere des Fußballspiels, um die körperliche Entwicklung der Vereinsmitglieder zu fördern und edlen Sportsinn zu pflegen. 2. Den geselligen Verkehr seiner Mitglieder zu pflegen, soweit es sich mit den sportlichen Grundsätzen vereinbaren läßt.* Dass da nun erwachsene Männer, und dazu noch in kurzen Hosen, hinter einem Ball herrannten, wollte der Gemeinde freilich nicht recht gefallen und so überhörte sie auch zunächst die Bitte um einen geeigneten Sportplatz; die ersten Spiele fanden auf einem Feld, das 25 x 30 m maß, *hinter dem Farrenstall* statt. Erst 1921 stellte die Gemeinde, gegen Pacht, am Waldrand an der Straße nach Elchesheim ein paar sumpfige Wiesen zur Verfügung, die sonst wenig Nutzen brachten. Schließlich konnten 1928 an der Straße nach Durmersheim 10 Allmendäcker erworben werden; der neue Platz wurde am 7. Juli 1929, gleichsam als

Geschenk zum 10-jährigen Jubiläum, eingeweiht. Doch von 1932 bis 1936 fielen die Spiele wegen der schlechten Wirtschaftslage aus, und auch wieder von 1939 bis 1945 wegen des Zweiten Weltkriegs; nur die Jugend blieb noch am Ball. Die Militärregierung löste den Verein auf, der sich aber als Sportverein Würmersheim am 28. Juli 1946 neu gründete und am 25. Oktober 1953 wieder seinen alten Namen annahm. (Am 31. Dezember 1948 verfügte der Verein über ganze 3 Fußbälle, und beim 30-jährigen Stiftungsfest, das im Juni 1949 gefeiert wurde, gab es *erstmal*s Wurst und Weck ohne Lebensmittelkarten.) Am 14. Mai 1961 wurde ein Clubhaus, am 28. Juni 1969 ein neuer, leicht nach Norden verschobener Sportplatz eingeweiht; dann mussten Clubhaus samt Sportplatz auf die andere, südliche Straßenseite verlegt werden, wo man 1982 weitermachte. Und man machte noch weiter: 2003 wurde ein Jugendheim, 2004 ein dritter Platz am Oberwald in Betrieb genommen. In allen diesen Jahren wechselten sich, wie anderswo auch, sportliche Erfolge und Misserfolge, Aufstiege und Abstiege miteinander ab ... aber diese Geschichte würde hier zu weit führen. Derzeit freut sich der Verein darüber, dass er im Juni 2007 in die Bezirksliga aufsteigen konnte. Er hat rund 500 Mitglieder, davon 200 Jugendspieler, denen er eine Vielzahl von – nicht nur sportlichen – Angeboten macht.

(7) DRK Deutsches Rotes Kreuz

Warum muss hier auch das DRK erwähnt werden, obwohl es nur den Ortsverein Durmersheim gibt? Weil ihm auch immer Würmersheimer angehörten und weil es sich 2001 in Würmersheim angesiedelt hat; nämlich mit einem Schulungsraum, einer Rettungswache und Garagen in der alten Schule bzw. in einem Neubau neben ihr. Aber zurück zum Anfang, der darin bestand, dass – am 17. Januar 1927 im *Sternen* in Durmersheim – der Ortsverein gegründet wurde oder vielmehr die *Freiwillige Sanitätskolonne*, wie sie damals hieß; ihr gehörten, nach einem Gruppenbild aus jenem Jahr, rund 15 Männer an. Emil Rath wurde Vorsitzender und war es bis 1963, Bereitschaftsleiter bis 1964. (Dem DRK war er schon 1906 in Karlsruhe beigetreten.) Ein alter Krankenwagen wurde 1959 vom Kreisverband Rastatt ausgeliehen, ein neuer 1965 vom Ortsverein angeschafft; 1982 kam ein Mannschaftstransporter, 1999 ein Einsatzfahrzeug hinzu. Die Mitglieder sind jährlich rund 3000 Stunden im Dienst, vor allem an Wochenenden bei Veranstaltungen aller Art, aber auch bei Bränden; bei sonstigen Katastrophen sind sie mit ihren Geräten zur Stelle; die aktiven Mitglieder sind über Meldelinien stets einsatzbereit. Wenn es ans Blutspenden geht, helfen sie ebenfalls mit. Der Sozialdienst, der schon 1987 eine Kleiderkammer eingerichtet hat, führt Altkleidersammlungen durch, betreut ältere Mitbürger und bietet ihnen eine spezielle Gymnastik an. Der gesamten Bevölkerung sind die Kurse über richtige Ernährung, aber vor allem

auch über Erste Hilfe bei Not- und Unfällen zgedacht. Die Jugendarbeit findet im Jugendrotkreuz statt. Dem Ortsverein gehören, unter dem Vorsitz von Dr. Bernhard Haitz, 37 aktive und rund 470 passive Mitglieder an.

(8) Obst- und Gartenbauverein

Am 17. Februar 1960 traten 30 Würmersheimer um Karl Bader in der *Sonne* zusammen; sie gründeten einen Obst- und Gartenbauverein, der es sich zur Aufgabe machte, die Gartenkultur zu fördern und die Kulturlandschaft zu bewahren. Alljährlich werden seither Sommer- und Winterschnittkurse angeboten; Vorträge gehalten; Obstbäume und Beerensträucher beschafft; die schönsten Vorgärten prämiert (und natürlich findet auch ein Jahresausflug statt). Von Zeit zu Zeit werden Bodenproben genommen und untersucht. Bei der Bepflanzung der örtlichen Plätze und bei der Pflege der Streuobstbestände auf der gesamten Gemarkung haben sich die – rund 100 – Mitglieder des Vereins ebenfalls erfolgreich eingesetzt.

(9) CDU Christlich Demokratische Union

Karl Bader, Werner Dunz, Heinz Görtz, Josef Heck, Kurt Merx, Felix Pilaczynski und Willi Wörner riefen am 16. November 1968 den Ortsverband der CDU ins Leben – und warum? Weil sie die Lokalpolitik in Bewegung bringen wollten; denn bei den Wahlen zum Gemeinderat hatte bisher immer nur eine Liste vorgelegen. Unter dem Vorsitz von Karl Bader stieg die Anzahl der Mitglieder rasch von sieben auf 40 an. Zu tun war gerade genug: noch gab es keine Wasserleitung und keine durchgängige Abwasserableitung, kein Gemeindezentrum, keinen Kindergarten, kein Bauland. Es war auch die Mehrheit der CDU im Gemeinderat, die 1973, gegen die Mehrheit der Würmersheimer, den Anschluss von Würmersheim an Durmersheim durchsetzte. Beim 25-jährigen Jubiläum, das der Ortsverband 1993 feierte, lobte der Festredner, der damalige Landesminister Thomas Schäuble, den *ganz entscheidenden Dienst für die Allgemeinheit*, den eben der Ortsverband leistete und mit seinen 37 Mitgliedern unter seinem Vorsitzenden Helmut Schorpp auch heute noch leistet.

(10) Verein der Briefmarken- und Münzensammler

Albert Vögele hat den Verein, dem er noch immer vorsteht, am 25. Oktober 1969 mit rund 25 Gleichgesinnten ins Leben gerufen: als einen zwar überörtlichen Verein, der aber seinen Schwerpunkt in Würmersheim (und inzwischen

108 Mitglieder) hat. Hier, im Gemeindezentrum, findet einmal im Monat an einem Montag ein Tauschtag statt, an dem durchschnittlich 70 Sammler teilnehmen, an dem Marken und Münzen getauscht, aber auch Informationen ausgetauscht werden; einen großen Tauschtag gibt es einmal im Jahr. Veranstaltungen werden – nah und fern – besucht, Ausstellungen erstellt und beschickt. Besonders bemüht man sich, und mit Erfolg, Kinder und Jugendliche zu gewinnen; und viele von ihnen sind nicht nur zu Sammlern, sondern auch zu Kennern der geographischen, historischen, politischen und anderen Gegebenheiten geworden, von denen die Marken und Münzen berichten.

(11) JKG Junge Katholische Gemeinden

Im Juli 1995 wurde, neben der Kirche, das *Jugendhäusle* eingeweiht – und zugleich die JKG gegründet; der Gemeindeferent Dieter Janikovits war die treibende Kraft. Nacheinander entstanden vier Chöre (*'s Chörle, Regenbogen, Good News, Neue Wege*), die nicht nur in Würmersheim und Durmersheim, sondern auch andernorts mit Erfolg auftraten, ja z.T. sogar auf Kirchen- und Katholikentagen. Große und einmalige Projekte waren die Musicals *Tabaluga, David* und *Abraham*; doch auch die sich wiederholenden Angebote wie Jugendvesper, Stille Nacht, Gebetsnacht, Frühschicht, Liedermorgen wurden und werden gerne angenommen. Neben den Chören gibt es eine Bläsergruppe, zehn Tanzgruppen für Mädchen, eine für Jungen, drei andere Gruppen für Jungen, zwei für Ministranten und noch manches mehr, je nach Bedarf. Im Sommer finden Ferienlager für Kinder und Jugendliche statt. Mit über 200 Mitgliedern kann die JKG sich durchaus sehen lassen.

(12) ISG Interessengemeinschaft Selbständiger und Gewerbetreibender

Da die ISG lange nach dem Anschluss von Würmersheim an Durmersheim entstand, nämlich im November 1995, hat sie die gesamte Gemeinde im Auge; aber geführt wird sie seit ihrer Gründung von Würmersheim aus, und zwar von Kurt Muck, Ludwig Brunner und Willi Stürmlinger, welcher als Sprecher fungiert. Zur ersten Versammlung waren 21 Interessenten erschienen; inzwischen gibt es rund 80 Mitglieder, die sich einiges einfallen lassen, um die Geschäftswelt zu beleben. Zwei- bis dreimal jährlich findet ein verkaufsoffener Sonntag, in jedem zweiten Jahr ein ISG-Weihnachtsmarkt statt; zudem hat der Verein für die Hauptstraße eine Weihnachtsbeleuchtung angeschafft, fortlaufend instand gehalten und schließlich der Gemeinde übereignet. Auch bei der Verkehrsplanung, der Ansiedlung von Gewerben und der Ausweisung von Gewerbegebieten meldet sich der Verein, der sich seinerseits von Fachleuten beraten lässt, regelmäßig zu Wort und was er sagt, fließt in die anstehenden Entscheidungen ein.

(13) Förderverein der Grundschule

Nachdem im Elternbeirat der Grundschule Würmersheim der Wunsch nach allgemeinerer und umfassenderer Mitwirkung laut geworden war, wurde die Gründung eines Fördervereins geplant und im Jahre 2005 auch in die Tat umgesetzt; zur Vorsitzenden wurde Martina Brunner-Pracht gewählt. Sie und die Mitglieder – rund 40 – haben es sich angesichts der immer knapper werdenden öffentlichen Mittel zur Aufgabe gemacht, die Schule finanziell zu unterstützen und das Angebot für die Schüler zu erweitern. *Aber nicht nur den Schülern allein gilt das Interesse des Fördervereins, sondern darüber hinaus der ganzen Familie.* Schon die Hausaufgabenhilfe, die einen Schwerpunkt darstellt, entlastet die Schüler und ihre Familien in gleicher Weise. Darüber hinaus sollen den Eltern noch Veranstaltungen über Erziehungs- und Bildungsfragen angeboten werden.

(14) Kleinkunstabühne Klamotte

Nachdem die – von Dr. Dieter Baldo nach einer Idee des Ortsvorstehers Klaus Kuntz initiierte – Kleinkunstabühne Klamotte Würmersheim (KlaWü) schon eine ansehnliche Anzahl von Veranstaltungen zustandegebracht hatte, war es angebracht und an der Zeit, ihr eine feste Form zu geben. Am 25. September 2007 fanden sich im Gemeindezentrum 39 Gründungsmitglieder zur Gründungsversammlung ein, die Alexander Klein zum Vorsitzenden wählte. Der Verein will nicht nur mehr oder weniger bekannte Künstler, sondern *auch Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung nach Würmersheim bringen.*

Wie es weitergeht

Wie es weitergeht, weiß niemand. Wird Würmersheim weiterwachsen, wird es mit Durmersheim, ja sogar mit den anderen Orten längs des Rheins zusammenwachsen zu einem breiten Siedlungsband? Oder wird der Geburtenrückgang einen Strich durch diese Rechnung machen? Oder ziehen, wenn die Bevölkerung abnimmt, andere Menschen aus anderen Ländern zu? Oder wird eine Klimakatastrophe einen noch dickeren Strich durch diese Rechnung machen? Wird sich in den Niederungen zwischen den Hochufern wieder eine feuchte, schwüle, unwegsame Wildnis ausbreiten? Wir alle wissen, was auf dem Spiel steht, und müssen alles tun, um es nicht zu verlieren; um uns etwas zu bewahren, was wir Heimat nennen können.

Nachwort

War es nötig, die Geschichte von Würmersheim zu schreiben? Ja, und zwar nötiger, dringender denn je. Wer heute hier lebt, wird sich wundern, wenn er liest, wie anders die anderen hier lebten, gestern noch, und wie mühsam; und vielleicht sieht er dann sein eigenes Leben in einem anderen, neuen Licht. Die gute alte Zeit war gar nicht so gut.

Von diesen Dingen erfährt freilich mehr, wer nicht nur die Akten liest, sondern auch die Menschen fragt, die diese Zeit noch selbst erlebten. Sie erinnern sich noch an Vieles, was nirgends geschrieben steht, weil niemand fand, dass es wert wäre, aufgeschrieben zu werden; auch sie selbst nicht. Aber wie man damals wohnte, was man trug und was man aß, wie man arbeitete und wie man feierte – manche wissen es noch, denn es ist noch nicht so lange her, scheint aber schon viel länger her zu sein. (Zwischen 1600 und 1900 hat sich längst nicht so viel geändert wie zwischen 1900 und 2000.) Es geht nicht nur um die große Geschichte, um die dort draußen und dort droben, sondern auch um die kleine Geschichte, die Alltagsgeschichte, die eine *oral history*, eine mündlich überlieferte ist.

Doch so nötig es war, diese Geschichte zu schreiben, so schwierig war es auch. Man musste suchen und finden und vorher schon wissen, wo man suchen musste; auch Glück musste man haben. Dennoch fand sich nicht viel; gewiss ging vieles verloren oder war gar nicht erst festgehalten worden; warum auch, und für wen? Man musste das Wichtige vom weniger Wichtigen trennen. (Wer welchen Acker wann an wen um welchen Preis verkauft hat, ist weniger wichtig; aber wer es wissen will, erfährt hier wenigstens, wo er es finden kann – es ist überhaupt zu hoffen, dass diese Chronik die Neugier nicht stillt, sondern weckt.) Man musste die Funde in eine einerseits zeitliche, andererseits inhaltliche Ordnung bringen ohne sie zu verwirren oder sich zu wiederholen; und sie so zur Sprache bringen, dass der Leser gerne weiterliest. Auch muss man sich mit jedem Satz soviel Mühe geben, dass man sie ihm nicht mehr anmerkt.

Von denen, die heute in Würmersheim wohnen, sind die Wenigsten hier auch geboren worden oder aufgewachsen. Würmersheim ist dennoch ihre Heimat, kann ihnen zur Heimat werden, wenn sie sich hier zuhause fühlen, wohlfühlen – und auskennen. Das Unbekannte kann nicht Heimat sein.

geographische Breite:	48,9416 °
geographische Länge:	8,2579 °
Höhe ü. d. M.:	109 m
Fläche:	280,87 ha
Einwohner:	2500

Nachtrag: Baden und das Badische

Das *Badnerlied* behauptet, dass das *Badnerland* das *schönste Land in Deutschlands Gau'n* sei; darüber lässt sich streiten. Eines der schönsten Länder ist es aber allemal und was für das Land, für Baden, als Ganzes gilt, gilt auch für alle seine Teile, auch für Würmersheim.

Es ist ein Land verhaltener Schönheit, der Übergänge und Brücken. Ganz nach Westen gewendet, eine schmale Terrasse, von den Wäldern überschaut, in der heißen Ebene zwischen Karlsruhe und Schwetzingen sich fast verlierend und endlich vom Odenwald umfassen: von Heidelberg bis zum Rheinknie, vom Main, der Nachbarschaft Würzburgs bis Konstanz bietet das Land eine Fülle feiner Schattierungen. Das Pfälzische strömt ins Fränkische hinüber und dieses ins Alemannische. Sicherlich hatten die Grenzziehungen der Dynasten etwas Zufälliges, ein wenig Absurdes: Geschichte, die uns mit Katastrophen überschüttet, hat auch Sinn für Humor, für ärgerliche Enklaven und die Komödie der Rechtsstreite, der Widersinnigkeit altertümlicher Ordnungen. Man sollte ihr dieses Vergnügen lassen. Eine jede noch lebendige Tradition, mag ihre Pflege sich auch als unpraktisch erweisen, hat heute unschätzbaren Wert; die Vielstimmigkeit Europas kann nicht stark genug sein.

aus: Reinhold Schneider (1958)

Das Badische ist in den Rhein gefasst. Nirgends ist seine Kurve so schön wie um Baden herum, so eigentümlich, so elegant, so genau, so merkbar, so unvergesslich. [...]

Der Strom hat etwas zu bedeuten. Er spricht eine Symmetrie aus: eine landschaftliche Entsprechung zwischen dem Elsaß und dem oberen Badischen, die Entsprechung zwischen dem badischen Unterland und der Rheinpfalz. Berge stehen zu beiden Seiten: Schwarzwald und Odenwald hier, Hardt und Vogesen dort. [...]

Aber unbeirrt vollzieht sich seit Jahrtausenden, immer nur sich selbst gleich, das sichere Dasein und Strömen dieses großen Flusses – dies Strömen, das auf nichts bezogen ist als auf sich selbst, auf die Landschaft hüben und drüben und auf den blaßblauen Vergißmeinnichthimmel, der im lichten Oliv des Wassers flimmernd sich spiegelt. Das Schönste ist das unbefangene Rhein-Bewußtsein in

uns: vom Bodensee bis Basel, von Basel bis Straßburg, zwischen Colmar und Freiburg hin, von Straßburg nach Karlsruhe, dann nach Speyer und dem arbeitenden Mannheim und so fort bis nach Holland.

aus: Wilhelm Hausenstein (1963)

Jeder Strom ist ein großes Geschenk der Natur an die Menschen; – fragt die Bewohner der südlichen Zone, was ein Wasserlauf für ihr Vieh, für ihren Reichtum, für ihr Leben bedeutet, fragt die Ingenieure, was Wasser und Wasserwirtschaft ist; ein dauerndes Gut, eine Kraft in ihrem einfachen und geheimnisvollen Lebenslauf. Jeder Strom ist ein Organismus im naturwissenschaftlichen Sinne, aber er ist mehr; er ist für uns, die wir in seinem Lande wohnen, ein Wesen, das mit unserem Schicksal verkettet ist wie das unsere mit dem seinen; sein Dämon wirkt auf den unseren, er wirkt hinein in das Glück und Verhängnis der Völker; Klima und Boden sind Wirklichkeit gewordene Gedanken der Schöpfung. In dem viel geäderten Europa erscheint der Rhein von allen Strömen als der kräftigste, ohne ihn fehlte den Völkern im Westen Europas ein Stück ihrer Seele. Vielleicht haftet der Tiber länger im Gedächtnis der europäischen Menschen, vielleicht wird einmal die schwere Flut der Donau den Künftigen stärker ins Bewusstsein kommen; wir erkennen in der Gegenwart den Rhein als einen der von der Natur am besten konstruierten Flüsse, er ist in seinem Raume der am meisten benutzte Strom des Festlandes, ein unerschöpflicher Spender von Antrieb und Bewegung; er hat in zwei Jahrtausenden die Werte eines großen Kulturaufbaues an sich gezogen; sein Inventar liegt in einer breiten Doppelreihe von Städten und Gärten, in einer Zahl von Schiffen, Werkzeugen, Büchern und großen Werken der Kunst. Schifffahrt, Strombau und Landbau machten den Rhein durch die Arbeit der Generationen zum Eigentum seiner Ufer und seines Landstrichs, sie haben die Wildheit seiner Gewässer gezähmt, ihre Zerrissenheit ausgeglichen, sie haben den Strom seines Urzustandes entkleidet, sie haben seinen Sinn vermenschlicht. Solange der Rhein fließt, werden auch die genossenschaftsbildenden Kräfte dieses Stromes wirksam sein und sich der Zerreißung entgegensetzen, die seine Landschaft immer bedroht.

aus: Alfons Paquet (1928)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Akten Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe:

Abt. 229, Fasz. 116727–116754; u.a. 116730 (Bau der Kapelle), 116731 (Erstellung des Altars), 116732 (Gnadengeschenk zur Fassung des Altars), 116733 (Uhr), 116734 (Freiensteinisches Hofgut), 116736 (kirchliche Versorgung der Gemeinde), 116752 (Auswanderung nach Russisch Polen), 116753 (Straußwirtschaft/Schildwirtschaft Zum Schiff);

Abt. 371, u.a. Zug. 1932/37 Nr. 640 (Zustände in der Gemeinde), 641 (Auswanderung), 642 (Gast- und Bierwirtschaftsgerechtigkeiten); Zug. 1981/42 Nr. 1224 (Hebammen), 3232 (Ortsbereisungen), 3234 (Gemeinderechner), 3235 (Ratsschreiber), 3236 (Polizeidiener), 3239 (Alte Kapelle), 3240 (Bau der Kirche), 3243 (Haltung der Vattertiere), 3244 (Öffentliche Waage), 3245 (Totengräber), 3247 (Anlage eines Friedhofs), 3248 (Gründung eines Militärvereins), 3249 (Kriegsgräberfürsorge), 3250 (Ortsarrest), 3251 (Errichtung einer Freiwilligen Feuerwehr), 3260 (Neubau des Schulhauses), 3264 (Abdeckerei), 3511 (Gasthaus Schiff), 3773 (Amtsärztliche Ortsbesichtigungen); Zug. 1991/49 Nr. 664 (Bürgermeister Heinrich Heck), 666 (Umbau des alten Schulhauses).

Akten Kreisarchiv Rastatt:

Bürgermeisterrechnungen Würmersheim 1701–1764; Zug. 1994/01 (Spezialia) 1920–1972, A 1 - A 50.

Akten Gemeindearchiv Durmersheim (Standesakten Würmersheim).

Akten Pfarrarchiv St. Dionys Durmersheim (vor allem Bauakten Herz-Jesu Würmersheim).

Akten Ortsverwaltung Würmersheim (Eingliederung 1973).

Privatakten Klaus Kuntz (über Raimund Schlager).

Gedruckte Quellen

Kolb, Johann Baptist (Hrsg.): Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden. Bd. 3. Karlsruhe 1816.

- Heunisch, Adam Ignaz Valentin: Beschreibung des Großherzogthums Baden. Stuttgart 1836.
- Universal-Lexikon vom Großherzogthum Baden. 2. Aufl. Karlsruhe 1847.
- Heunisch, Adam Ignaz Valentin: Das Großherzogthum Baden, historisch-geographisch-statistisch-topographisch beschrieben. Heidelberg 1857.
- Realschematismus der Erzdiözese Freiburg. Freiburg 1863.
- Krieger, Albert: Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Bd. 2. 2. Aufl. Heidelberg 1905.
- Das Erzbistum Freiburg in seiner Regierung und in seinen Seelsorgsstellen. Freiburg 1910.
- Handbuch des Erzbistums Freiburg. Bd. 1 (=Realschematismus). Freiburg 1939.
- Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. 5 (=Regierungsbezirk Karlsruhe). Stuttgart 1976.
- Der Landkreis Rastatt. Bd. 1 (=Allgemeiner Teil/Gemeindebeschreibungen Au am Rhein bis Forbach). Stuttgart 2002.
- 75 Jahre GV ‚Freundschaft‘ Würmersheim. Würmersheim 1979.
- 10 Jahre Verein der Briefmarken- und Münzensammler ‚Hardt‘. Bietigheim 1979.
- 90 Jahre (1902–1992) sozialdemokratische Politik in und aus Durmersheim. Durmersheim 1992.
- 75 Jahre Fußballverein 1919 Germania Würmersheim. Würmersheim 1994.
- 100 Jahre Chorgesang. Gesangverein ‚Freundschaft‘ 1904 Würmersheim e.V. Würmersheim 2004.

Literatur

- Abraham a Sancta Clara: Etwas für Alle. Nürnberg 1699–1711.
- Anon.: Festschrift zur Ortsgeschichte von Durmersheim. Ein Fundamentum zu Geschichte und Kultur der Hardtgemeinde. [Durmersheim 1991.]
- Grundschule in Durmersheim-Würmersheim. In: KS Neues 9/1994, S. 26–35.
 - Grundschule in Durmersheim. In: Deutsche Bauzeitschrift 5/1995, S. 63–70.
 - Zeugen der Zeit. Bildstöcke und Kreuze im Landkreis Rastatt. Rastatt 1985.
- Arnold, Hermann: Fahrendes Volk. Randgruppen des Zigeunervolkes. 2. Aufl. Landau 1983.
- Assion, Peter/Brednich, Rolf Wilhelm: Bauen und Wohnen im deutschen Südwesten. Dörfliche Kultur vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1984.
- Ballhaus, Edmund: Abschied vom alten Dorf. Eine Dorfentwicklung von 1900 bis heute im Spiegel der Fotografie und in den Aussagen der Bewohner. Wiesbaden/Berlin 1986.

- Bartmann, Horst: Die badische Kirchenpolitik unter den Markgrafen Philipp I., Ernst und Bernhard III. von 1515 bis 1536. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 108/N.F. 69 (1960), S. 1–48.
- Bauer, Alfred: Geschichtliche Entwicklung, Besitz- und Betriebsverhältnisse der Landgemeinden Au am Rhein, Elchesheim und Illingen im Amtsbezirk Rastatt. (Diss. rer.pol.) Mannheim 1933.
- Baum, Marie: Drei Klassen von Lohnarbeiterinnen in Industrie und Handel der Stadt Karlsruhe. Bericht an das Großherzogliche Ministerium des Innern. Karlsruhe 1906.
- Bischof, Heinz: Heimatbuch Au am Rhein. 819–1975. Au am Rhein 1975.
– Heimatbuch Elchesheim-Illingen. 980–1980. Beiträge zur Geschichte der beiden sich vereinigten [!] Rheintalgemeinden. Elchesheim-Illingen 1979.
- Bittmann, Karl: Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts. Bericht an das Großherzoglich Badische Ministerium des Innern. Karlsruhe 1907.
- Bohnenberger, Karl: Die heim- und weiler-Namen Alemanniens. Mit einem Anhang über die ingen-Namen. In: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte 31 (1922–24), S. 1–28.
- Burger, Wilhelm (Hrsg.): Das Erzbistum Freiburg in Vergangenheit und Gegenwart. Ein kirchliches Heimatbuch. Freiburg 1927.
- Burkart, Martin: Durmersheim. Die Geschichte des Dorfes und seiner Bewohner. Von den Anfängen bis ins frühe 20. Jahrhundert. Durmersheim 2002.
– Familienbuch der katholischen Pfarrei St. Dionysius Durmersheim und Würmersheim von 1660 bis 1900. Durmersheim 2000.
- Busch, Julius: Übersicht über die Ortsnamen im fränkischen Baden. In: Mannheimer Geschichtsblätter 2 (1901), S. 78–85, 99–107, 129–136.
- Coerdts, Willi: Das Lobberle. Die Geschichte einer kleinen Eisenbahn. 1890–1937. Durmersheim 2005.
– Spitznamen und Scheltnamen aus Durmersheim und Würmersheim oder Dörmerscher un Wermerscher Iwwernomme. Versuch einer Deutung und Zuordnung. Durmersheim 2007.
- Corbin, Alain: Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. 1995.
- Depenau, David: Die Ortsnecknamen in Stadt und Landkreis Rastatt und im Stadtkreis Baden-Baden. Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2003.
- Ebeling, Hermann: Johann Gottfried Tulla und die Korrektur des Oberrheins. In: Die Ortenau 85 (2005), S. 495–514.
- Farrenkopf, Irmtraud: Arbeit am Rhein/Le Travail sur les Bords du Rhin (=Katalog/Catalogue). Elchesheim-Illingen 1995.
- Fass, Charlotte: Von der Geschichte der Glocken im Landkreis Rastatt. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 26 (1987), S. 145–154.

- Fauter, Harald: Malaria am Oberrhein in Vergangenheit und Gegenwart (mit Untersuchungen über die derzeitige Anopheles-Fauna). (Diss. med.) Tübingen 1956.
- Frenk, Martin: Die Rheinauen als Malariagebiet. In: Geroldsecker Land 48 (2006), S. 31–46.
- Fuchs, Rudolf: Die Verhältnisse der Industriearbeiter in 17 Landgemeinden bei Karlsruhe. Bericht an das Großherzogliche Ministerium des Innern. Karlsruhe 1904.
- Gabele, Anton: Haus zur Sonne. Freiburg 1953.
- Girtler, Roland: Würde und Sprache in der Lebenswelt der Vaganten und Ganoven (=Otto-von-Freising-Vorlesungen der Katholischen Universität Eichstätt Bd. 5). München 1992.
- Haarmann, Harald: Soziologie und Politik der Sprachen Europas. München 1975.
- Hacker, Werner: Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau. Obere und mittlere rechtsseitige Oberrheinlande im 18. Jahrhundert archivalisch dokumentiert. Stuttgart/Aalen 1980.
- Haldenwang, Hasso von: Die Jenischen. Erinnerungen an die Wildensteiner Hausierhändler (=Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde in Württembergisch Franken Bd. 17). Crailsheim 1999.
- Hansjakob, Heinrich: Sommerfahrten. Tagebuchblätter. Stuttgart 1904.
- Hausenstein, Wilhelm: Besinnliche Wanderfahrten. 3. Aufl. München 1963.
- Heilig, Otto: Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden gemeinfasslich dargestellt. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Karlsruhe 1906.
- Heiligenthal, Roman: Technik im Raum des Oberrheins. In: Siedlungsstudien 6 (1936), S. 12–46.
- Hirschfeld, Peter: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Rastatt (ohne Stadt Rastatt und Schloß Favorite) (=Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 12, 1. Abt.). Karlsruhe 1963.
- Hoffmann, Gerhard: Funde und Fundstätten der Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Rastatt. 1. Folge. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 26 (1987), S. 107–134.
- Honsell, Max: Die Korrektio[n] des Oberrheins von der Schweizer Grenze unterhalb Basel bis zur Grossh. Hessischen Grenze unterhalb Mannheim, insbesondere der Badische Antheil an dem Unternehmen (=Beiträge zur Hydrographie des Grossherzogthums Baden H. 3). Karlsruhe 1885.
- Huber, Heinz G.: Fabriken gibt es hier Gott sei Dank nicht. Tradition und Wandel in den Rheinauedörfern des Landkreises Rastatt um die Jahrhundertwende. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 26 (1987), S. 43–71.
- Kluge, Friedrich: Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Bd. 1 (=Rotwelsches Quellenbuch). Straßburg 1901.
- Kutter, Susanne/Späth, Volker: Rheinauen. Bedrohtes Paradies am Oberrhein. Karlsruhe 1993.

- Laslett, Peter: Verlorene Lebenswelten. Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft (=Kulturstudien Bd. 13). Wien/Köln/Graz 1988.
- Lederle, Karl Friedrich: Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der Markgrafschaft Baden-Baden vom Tode Philiberts bis zum Ende der kirchlichen Bewegungen (1569–1635). In: Freiburger Diözesan-Archiv 47/N.F. 20 (1919), S. 1–45.
- Metz, Friedrich, Die Oberrheinlande. Breslau 1925.
– Die ländlichen Siedlungen Badens I (=Das Unterland). Karlsruhe 1926.
- Neumaier, Franz: Der Markt Flecken Durmersheim in Vergangenheit und Gegenwart. O.O. 1938 (Nachdr.). – Anbei: Kistner, Rudi/Schlick, Fritz: Fortschreibung der Ortschronik Durmersheim. O.O. 1980.
- Niebuhr, Bernd: Schulen kommunikativ und erlebnisreich gestalten. In: Die Bauverwaltung/Bauamt + Gemeindebau 9/1997, S. 424–428.
- Nierhaus-Knaus, Edith: Geheimsprache in Franken. Das Schillingsfürster Jenisch. 3. Aufl. Rothenburg ob der Tauber 1984.
- Paquet, Alfons: Antwort des Rheines. Eine Ideologie. Augsburg 1928.
- Roth, Hansjörg: Jenisches Wörterbuch. Aus dem Sprachschatz Jenischer in der Schweiz. Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2001.
- Sarwar, Irfan: Malaria am Oberrhein. (Diss. med. dent.) Heidelberg 2002.
- Sauter, Samuel Friedrich: Ausgewählte Gedichte. Hrsg. von Eugen Kilian (=Neujahrsblätter der Badischen Hist. Kommission N.F. 5). Heidelberg 1902.
- Schindhelm, Friedrich Wilhelm: Das Fachwerkhaus im Landkreis Rastatt. In: Um Rhein und Murg 5 (1965), S. 9–30.
- Schlager, Friedrich: Die Mundarten im fränkisch-aleman. Grenzgebiet Badens (=Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft H. 3). Bühl 1931.
- Schlick, Fritz: Durmersheim in Vergangenheit und Gegenwart. 1880–1980. Bildband. Durmersheim o.J.
- Schneider, Reinhold: Pfeiler im Strom. Wiesbaden 1958.
- Schwarz, Benedikt: Durmersheim. Ortsgeschichtliche Stoffe. Rastatt 1902.
- Schweisgut, Martha: Landschaftliche Veränderungen in der badischen Rheinebene und im Schwarzwald in den letzten hundert Jahren (=Badische Geographische Abhandlungen H. 6). Karlsruhe 1930.
- Solms-Roedelheim, Max Ernst Graf zu: Die Einflüsse der Industrialisierung auf 14 Landgemeinden bei Karlsruhe (Rußheim, Liedolsheim, Hochstetten, Linkenheim, Leopoldshafen, Eggenstein, Neureut, Knielingen, Forchheim, Mörsch, Neuburgweier, Durmersheim, Würmersheim und Au a.Rh.). (Diss. rer. pol.) Heidelberg 1939.
- Späth, Volker: Der Federbach. Lebensader der Feuchtgebiete im nördlichen Landkreis. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 33 (1994), S. 31–45.
- Stenzel, Rüdiger: Der rechtsrheinische Güterbesitz des Klosters Weißenburg und der Markt Ettlingen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 103/N.F. 64 (1955), S. 626–637.

- Thurm, Sigrid: Deutscher Glockenatlas. Bd. 4 (=Baden). München/Berlin 1985.
- Trenkle, J. B.: Beiträge zur Geschichte der Pfarreien in den Landcapiteln Gernsbach und Ettlingen (Fortsetzung). In: Freiburger Diöcesan-Archiv 11 (1877), S. 35-64.
- Tulla, Johann Gottfried: Ueber die Rektifikation des Rheins, von seinem Austritt aus der Schweiz bis zu seinem Eintritt in das Großherzogthum Hessen. Karlsruhe 1825.
- Vögele, Albert: Die Post in Durmersheim und ihre Stempel. In: Philatelie im Dienste Europas. 22. Deutsch-Französische Briefmarkenausstellung/22e Exposition Philatelique Franco-Allemande. Durmersheim 1989, S. 21-29.
- Vossen, Rüdiger: Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies zwischen Verfolgung und Romantisierung (=Ausstellungskatalog). Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1983.
- Walter, Martin: Aus alter Arbeitszeit. Photographien aus dem Badischen. Gudensberg-Gleichen 1995.
- Walter, Michael: Landschaft und Siedlungsbild der Rheinebene zwischen Murg und Pfalz im Wechsel geschichtlicher Zeiten. In: Badische Heimat 15 (1928), S. 21-33.
- Walz, Ursula: Eselsarbeit für Zeisigfutter. Die Geschichte des Lehrers. Frankfurt a.M. 1988.
- Weber-Kellermann, Ingeborg: Landleben im 19. Jahrhundert. München 1987.
- Werner, Johannes: Die Jenischen von Würmersheim. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 37 (1998), S. 169-174.
- Lignum, Signum Crucis. Wege zu einem Kreuz. In: Das Münster 1/1994, S.11-13.
- „Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!“ Berufsbilder in der deutschen Literatur. München 1990.
- Respektspersonen. Pfarrer und Lehrer im Dorf. In: Allmende 26/27 (1990), S. 65-172.
- Für eine Sozialgeschichte des Alltags. In: Badische Heimat 4/1980, S. 141-144.
- Wexler, Paul: Three Heirs to a Judeo-Latin Legacy: Judeo-Ibero-Romance, Yiddish and Rotwelsch (=Mediterranean Language and Culture Monograph Series Bd. 3). Wiesbaden 1988.
- Wolf, Siegmund A.: Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdischdeutschen) Sprache. Mannheim 1962.
- Großes Wörterbuch der Zigeunersprache (romani tsiw). Wortschatz deutscher und anderer europäischer Zigeunerndialekte. 2. Aufl. Hamburg 1987.
- Wunsch, Gotthard: Rätschen, Rasseln und Kleppern. In: Um Rhein und Murg 5 (1965), S. 190-196.
- Zier, Hans Georg/Fütterer, Paul: Wappenbuch des Landkreises Rastatt (=Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg H.15). Stuttgart 1966.

Abbildungsnachweise

Resel Betzler: S. 94

Stephan Biebinger: S. 75 (unten), 76–80

Benni Blust: S. 69–70, 72–73, 75 (oben)

Gemeinde Würmersheim: S. 74

Generallandesarchiv Karlsruhe: S. 35, 61, 71, 82

Regierungspräsidium Karlsruhe/Referat 25 Denkmalpflege: S. 62, 85

Albert Vögele: S. 31, 33 (oben), 36, 108, 109, 110, 113

Johannes Werner: S. 14, 26, 66, 67 (oben), 87, 142

Else Walther/Peter Pawlik: alle übrigen.

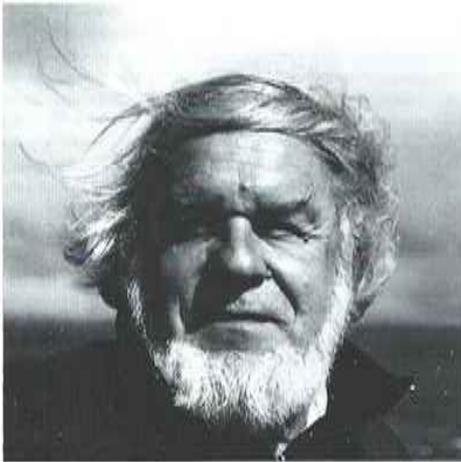
Dank

an: Ortsvorsteher Klaus Kuntz * Ortschaftsrat Würmersheim * Ortsverwaltung Würmersheim (Michaela Blaschka) * Kindergarten St. Thomas Würmersheim (Martina Fütterer) * Grundschule Würmersheim (Volker Burger) * Gemeindeverwaltung Durmersheim (Karl-Heinz Bastian) * Pfarrei St. Dionys Durmersheim/Pfarrarchiv (Renate Bauer) * Dr. Dieter Baldo, Resel Betzler, Margarete Heck, Klaus Oberle, Brigitte Schorpp, Brigitte Schulz, Justine Stürmlinger, Wolfgang Thiel, Albert Vögele, Else Walther; alle Jenischen * Sr. M. Nevolana Kassel (Gengenbach), Maria Theresia Schorpp (Bietigheim), P. Leonhard Dunz (Forchheim/Ofr.), P. Rudolf Oberle (Gars am Inn) * Freiwillige Feuerwehr (Lothar Schlick), Katholische Frauengemeinschaft (Johanna Hans), Gesangverein *Freundschaft* (Annamarie Verner), Musikverein *Harmonie* (Daniela Ganz), SPD-Ortsverein (Karina Stürmlinger), Fußballverein *Germania* (Daniela Nold), DRK Ortsverein (Dr. Bernhard Haitz), Obst- und Gartenbauverein (Ewald Bader), CDU-Ortsverband (Helmut Schorpp), Verein der Briefmarken- und Münzensammler (nochmals: Albert Vögele), JKG (Sven Markis), ISG (Willi Stürmlinger), Förderverein der Grundschule (Martina Brunner-Pracht) * Michael Pohlig (Bietigheim), Reinhard Schorpp (Elchesheim-Illingen), Rainer Wollenschneider (Rastatt) * Badisches Generallandesarchiv in Karlsruhe, Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, Badisches Landesmuseum in Karlsruhe/Außenstelle Südbaden (Angelika Ott), Landesvermessungsamt Baden-Württemberg in Stuttgart (Bruno Schön), Regierungspräsidium Karlsruhe/Referat 25 Denkmalpflege (Angelika Scholl), Landratsamt Rastatt/Amt für Baurecht und Naturschutz (Gerold Schenkel), Kreisarchiv Rastatt (Martin Walter), Historische Bibliothek der Stadt Rastatt (Hans Heid), Institut für Landschaftsplanung und Naturschutz Bühl (Stephan Biebinger), Zentralarchiv der Steyler Missionare in St. Wendel (Br. Meinolf Stohl SVD), Provinzialat der Münchner Provinz der Redemptoristen in München (P. Wolfgang Kindermann CSSR), Mutterhaus der Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu in Gengenbach (Sr. M. Servatia Ziegler, Sr. M. Winfrieda Beuchert, Sr. M. Dietburga Bastian), Orden der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Freiburg (Sr. Gerlanda Jäger), Kloster St. Ursula in Freiburg (Sr. M. Ursula Hertrampf) * nicht zuletzt: meine Frau.

Die Bilder wurden, soweit nicht anders angegeben, von Else Walther und von Peter Pawlik gesammelt und aufbereitet.

Die Korrespondenzen und sonstigen Materialien wurden abschließend im Gemeindearchiv Durmersheim deponiert.

Der Autor



Johannes Werner wurde 1947 in Rastatt geboren, studierte Germanistik und Anglistik in Freiburg, Dublin und Göttingen und promovierte 1976 über ein literatursoziologisches Thema. Er veröffentlichte über 300 Aufsätze in in- und ausländischen Fachzeitschriften (z.T. auch in englischen, spanischen und polnischen Übersetzungen), Buchbeiträge und mehrere Bücher, u. a. *Kunstform und Gesellschaftsform. Materialien zu einer soziologischen Ästhetik* (1979), *Die Passion des armen Mannes. Soziale Motive in der spätmittelalterlichen Kunst am Oberrhein* (1980), *„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb“*. *Berufsbilder in der deutschen Literatur* (1990), *Vom mönchischen Leben. Geschichte einer Sehnsucht* (1992), *Vom Geheimnis der alltäglichen Dinge. Gedanken, Betrachtungen und Erfahrungen* (1998) und *Wilhelm Hausenstein. Ein Lebenslauf* (2005). Er ist u. a. Gründungsmitglied und Erster Vorsitzender der Wilhelm-Hausenstein-Gesellschaft, lehrt am Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium in Durmersheim und wohnt in Elchesheim.

Die Sponsoren

Den Druck dieses Buches haben – mit größeren und kleineren Beiträgen – gefördert:

Apotheke am Kloster
ARAG Versicherungen (Eberhard Blaschka)
Blaschka, Gunther und Michaela
Blaschka, Walfried
Brummack, Harry
Fa. Brunner GmbH Grabmale
Burkart, Dr. Gebhard
Central (Nicola Riedinger)
Fa. DBS GmbH
Fa. EGS (Erwin Eilber)
Fa. Ell Herbert GmbH Fliesen
Fa. Erdbeerparadies (Helmut Koffler)
Enderle, Rolf
Faißt, Manfred und Gunhild
FV Germania Würmersheim (Wolfgang Bader)
Gemeinschaftspraxis Dr. Wegert-Anderco
Görtz, Heinz
Heck, Willi
Helmstätter, Anton und Theresia
Hengsbach, Paul
Herzog, Jürgen
Hofbrauhaus Hatz AG
Kassel, Franz
Kaufmann, Gunter MdL
Kirchhofer, Michael
Klett, Wolfgang
Koffler, Joachim
Fa. Kohlbach Manfred Raumausstattung
Kressl, Nicolette MdB
Fa. Kühn Markus GmbH Bedachungen
Kuntz und Kollegen, Rechtsanwälte
Fa. Kunz Wohnbau GmbH & Co. KG
Merx, Walter
Neu, Alfred
Ochs, Helmut
Oppen, Elisabeth

Peter, Rosemarie
Pinkinelli, Else
Pizzeria Piccola Casa
Schorpp, Helmut
Schorpp, Willi
Schulz, Marc
Sophiazentrum (Sonja Nusche)
Stadtwerke Karlsruhe GmbH
Fa. Stahl Ernst Erdbewegung
Strasser, Günter
Stürmlinger, Justina
Ullrich, Charlotte
Volksbank Baden-Baden Rastatt eG
Fa. Weiss GmbH
Witt, Klaus und Ilse
Zipfel, Klaus

Auch ihnen sei hier aufs herzlichste gedankt.

Würmersheim kann auf eine lange Geschichte zurückblicken, die ab der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1156 belegbar ist. In der damals besonders wasserreichen Rheinebene gelegen, behauptete es sich beständig im „Windschatten der Weltgeschichte“. Würmersheim hat sich im Laufe der Jahrhunderte von einer „vergessenen Siedlung“ zum malerischen Dorf mit hoher Lebensqualität gewandelt. Seine Überschaubarkeit ermöglicht es Besuchern, sich schnell heimisch zu fühlen. Für die Bewohner ist Würmersheim zu einer Heimat geworden, in der sie sich wohlfühlen.

Von der Lebenswirklichkeit vergangener Zeiten zeugen nur noch spärliche Spuren, die in diesem Buch erstmals in einen erzählenden Zusammenhang gestellt werden. In zwei großen Kapiteln zeichnet der Autor die Entwicklungen vor und nach der Eingemeindung Würmersheims nach Durmersheim im Jahr 1974 anschaulich nach. Zahlreiche Abbildungen gewähren dabei faszinierende Einblicke in eine kleine, uns fremde Welt. Nur im Vergleich mit unserer Vergangenheit wird die Gegenwart verständlich, insofern greift dieser Band auch weit über Würmersheim hinaus.

ISBN 978-3-89735-542-2



9 783897 355422